

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 3./4. September 2022 / Nr. 35

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Bischof für Atempause beim Synodalen Weg



Im Exklusivinterview unserer Zeitung nimmt der Augsburger Bischof Bertram Meier vor der Versammlung des Synodalen Wegs Stellung. Er warnt vor zu hohem Tempo und einem Alleingang. **Seite XVI/13**

Ein Leben im Dienst der Nächstenliebe

Als „Engel von Kalkutta“ wurde sie berühmt: Für Mutter Teresa lag ihre Bestimmung darin, sich um Arme und Kranke zu kümmern. Vor 25 Jahren starb die kleine Frau mit dem großen Herzen. **Seite 2/3**



Ein Meilenstein für die Region

Der Geschäftsführer des Kreis-Caritasverbands Weiden, Daniel Brodnold, erläutert, wie im neuen Caritas-Sozialzentrum Weiden der Auftrag des Sozialverbands umgesetzt wird. **Seite X**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Ausgerechnet das keineswegs fromme Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (37/1997) schrieb nach dem Tod von Mutter Teresa vor 25 Jahren einen der berührendsten Nachrufe.

Dabei wurde vieles vorweggenommen, was später anderswo bis zur Heiligsprechung 2016 immer mal wieder hochkochte und ein eher schlechtes Licht auf Mutter Teresa warf (Seite 2/3): etwa, dass im Sterbehäus keine Schmerzmittel gereicht wurden, es keine räumliche Trennung bei ansteckenden Krankheiten gab und dass sie für die riesigen Spenden ein supermodernes Krankenhaus hätte bauen können. Die immer gleiche Antwort: „Wir sind keine Krankenschwestern, wir sind keine Sozialarbeiter – wir sind Nonnen.“

So wurde auch noch bekannt, dass sie lange von düsteren Glaubenszweifeln geplagt war. Doch sie hielt stand. 1996 schilderte sie einem Spiegel-Reporter den Traum vom eigenen Tod und der Begegnung mit Petrus am Himmelstor. „Geh!“, habe sie dieser wegschicken wollen. „Es gibt im Himmel keine Slums.“ Mutter Teresa antwortete: „Dann werde ich den Himmel so lange mit Slumbewohnern füllen, bis ich selbst das Recht auf Eintritt bekomme.“

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



20 neue Kardinäle, 16 neue Papstwähler

Das Kardinalsbiro haben am vorigen Samstag 20 Geistliche von vier Kontinenten erhalten (im Bild der brasilianische Erzbischof von Manaus, Leonardo Ulrich Steiner). 16 von ihnen sind unter 80 Jahren und können daher an einer Papstwahl teilnehmen. Am Abend besuchte Franziskus mit den neuen Kardinälen den emeritierten Papst Benedikt XVI. **Seite 7**



Foto: KNA

VOR 25 JAHREN STARB MUTTER TERESA

Himmlich gut vernetzt

„Engel von Kalkutta“ überstrahlt allerlei Einwände bei weitem

Eine kleine, gebückte Frau in weißblauem Gewand, die Hände gefaltet, das Gesicht zerfurcht. So haben viele Menschen Mutter Teresa in Erinnerung, deren Todestag sich am 5. September zum 25. Mal jährt. Doch die 2016 heilig gesprochene Ordensfrau war auch unerschrocken, rastlos, viel unterwegs - und im Besitz der direkten Telefon-Durchwahl einiger mächtiger Politiker.

Wer die charismatische Ordensgründerin traf, hatte danach meist eine spannende Geschichte zu erzählen. So wie der Pionier der Flughafenseelsorge in Deutschland, Pater Walter Maader. Während seiner Zeit als Pfarrer am Frankfurter Flughafen saß auch einmal Mutter Teresa bei ihm im Büro und sagte ihm, dass sie den damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan anrufen wolle.

„Mir kam das sehr verwegen vor“, erinnerte sich der 94-Jährige in einem Interview. „Ich wollte

schon die US-Botschaft in Deutschland anrufen, weil ich natürlich die Nummer des US-Präsidenten nicht hatte – als Mutter Teresa plötzlich ein Büchlein zückte und mir eine Nummer nannte. Nach einigen Minuten hatte sie tatsächlich Reagan am Apparat.“

Weder VIP noch 1. Klasse

Mutter Teresa sei damals gerade aus dem Südsudan gekommen, wo Kinder verhungerten. Sie bat den amerikanischen Präsidenten, drei Flugzeuge mit Hilfsgütern hinzuschicken. „Reagan stimmte sofort zu. Das Gespräch dauerte nicht lange“, erinnert sich Maader. Mutter Teresa sei sehr gut vernetzt gewesen. „Sie hatte die Telefonnummer von vielen bekannten Leuten, auch von Helmut Kohl“, erinnert sich der Pater. Sie hätte am Flughafen jederzeit eine VIP-Betreuung erhalten. „Das wollte sie aber nicht, sie wollte auch nicht in der 1. Klasse sitzen.“

Viele Menschen hatten den „Engel von Kalkutta“ schon zu Lebzeiten wie eine Heilige verehrt. 2016 wurde die berühmte Missionsschwester dann tatsächlich heiliggesprochen, 19 Jahre nach ihrem Tod. Mutter Teresa wurde eine von mehr als 6600 Heiligen der römisch-katholischen Kirche. Im Dezember 2015 hatte Papst Franziskus die wissenschaftlich nicht erklärbare Heilung eines Brasilianers, der an einem bösartigen Hirntumor litt, als zweites Wunder auf Fürsprache von Mutter Teresa anerkannt – eine notwendige kirchenrechtliche Voraussetzung der Heiligsprechung.

Zum 20. Todestag von Mutter Teresa erhielt die neue Kathedra-

le im kosovarischen Pristina den Namen der Ordensgründerin. Das 2010 geweihte Gotteshaus im Zentrum der Hauptstadt wurde ein Jahr nach der Heiligsprechung der „Mutter der Armen“ offiziell in „Mutter-Teresa-Kathedrale“ umbenannt.

Auch wenn das geradezu übermenschliche Bild der Ordensschwester in den vergangenen zehn Jahren ein paar Kratzer abbekam: Mutter Teresas Strahlkraft hält ungebrochen an. Das zeigte sich etwa im September 2015, als das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ die damalige Kanzlerin Angela Merkel in der Flüchtlingskrise als „Mutter Angela“ auf den Titel brachte.



► Mutter Teresa und Papst Johannes Paul II. während einer Audienz auf dem Petersplatz im innigen Gespräch.

Foto: KNA



▲ Obwohl sie ein ganz unterschiedliches Leben führten, waren Mutter Teresa und Prinzessin Diana – das Foto zeigt ein Treffen am 1. Juni 1997 in New York – befreundet und im Kampf für Schwache vereint. Die „Königin der Herzen“ starb nur sechs Tage vor dem „Engel der Armen“. Auch mit US-Präsident Ronald Reagan (rechts) stand die Ordensfrau in engen Kontakt. Der wohl mächtigste Mann der Welt gab ihr seine Telefonnummer. Fotos: imago/imago/UPI PhotoKNA

Mutter Teresa wurde am 26. August 1910 als Agnes Gonxha Bojaxhiu in Skopje im heutigen Mazedonien geboren. Schon mit 18 Jahren ging sie als Missionsschwester nach Indien und arbeitete dort als Lehrerin. Ihr Weg bis hin zur Direktorin einer Mädchenschule schien vorgezeichnet. Doch täglich begegneten ihr in Kalkutta Bettler, ausgemergelte und kranke Menschen. Sie sah Kinder, die ausgesetzt wurden.

Bewegt vom Elend in den Slums von Kalkutta verließ sie 1948 ihr Kloster und gründete eine Ordens-

gemeinschaft. „Gott rief mich“, sagte sie später. Dabei war ihre Frömmigkeit offenbar nicht unerschütterlich, wie private Notizen und vertrauliche Briefwechsel offenbarten, die erst 2007 veröffentlicht wurden. Ein ganzes Jahrzehnt lang durchlitt die Ordensfrau demnach quälende seelische Einsamkeit und schmerzhaftes Zweifel an ihrer Mission.

Die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ widmeten sich den Ärmsten, den Findelkindern und den Sterbenden auf der Straße, zunächst in Indien und später auf allen Kontinenten. 1979 wurde Mutter Teresa

mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Kritische Medienberichte

2013 veröffentlichten dann verschiedene deutsche Medien kritische Berichte. Anlass war eine Studie zum Leben der berühmten Missionsschwester. Drei kanadische Wissenschaftler kamen zu dem Ergebnis, in den Armenhäusern des Ordens hätten schlechte hygienische Zustände geherrscht. Sterbenden seien teilweise Schmerzmittel verweigert worden.

Späteren Einwänden zum Trotz: Bei Mutter Teresas Tod am 5. September 1997 war die Trauer weltweit groß. Papst Johannes Paul II. nannte sie „ein Geschenk an die Kirche und an die Welt“.

Die Nonnentracht Mutter Teresas – der weiße Sari mit dunkelblauen Saumstreifen – steht inzwischen unter Markenschutz. Laut dem indischen Anwalt Biswajit Sarkar wurde so erstmals überhaupt „eine Uniform als ‚geistiges Eigentum‘ geschützt“. Die kleine, große Frau hätte darüber wohl geschmunzelt.

Norbert Demuth/KNA/red

Hintergrund

Missionarinnen der Nächstenliebe: Nicht in allen Ländern geliebt

Die Kongregation der Missionarinnen der Nächstenliebe hat mit Schwester M. Joseph Mitte März dieses Jahres erstmalig eine Inderin zur neuen Generaloberin gewählt. Sie war bislang Regionaloberin in Kerala, teilte Ordenssprecherin Sunita Kumar indischen Medien in Neu-Delhi mit.

Schwester Joseph tritt die Nachfolge der aus Deutschland stammenden Schwester Mary Prema Pierick (68) an, die die von der heiligen Mutter Teresa (1910 bis 1997) in Kalkutta gegründete Gemeinschaft seit 2009 leitete. Unmittelbare Nachfolgerin der in Albanien geborenen Gründerin war Schwester Nirmala Joshi (1934 bis 2015) aus Nepal.

Der Orden stand zuletzt wegen des Vorwurfs der Abwerbung von hinduistischen Mädchen zum Katholizismus unter Druck. Anfang März stellten

die indischen Behörden aber die Ermittlungen gegen die „Missionaries of Charity“ ein. Die Anklage sei substanzlos gewesen und werde nicht weiter verfolgt, erklärten die Strafverfolger im westindischen Bundesstaat Gujarat laut Pressedienst Ucanews. Zugleich wies das Gericht auch die Anklage gegen zwei Ordensfrauen zurück.

Die Anklagen reihen sich in eine Vielzahl von Schikanen gegen den Orden ein. Ende Dezember wurde ihm kurzzeitig das Recht entzogen, Spenden zu erhalten. Dieses Verbot hob Indiens Regierung im Januar wieder auf. Weiterhin geschlossen ist ein Kinderheim des Ordens im Bundesstaat Uttar Pradesh nach Eigentumsstreitigkeiten um das Grundstück mit dem Militär.

Christen machen etwa 2,3 Prozent der rund 1,3 Milliarden Einwohner Indiens

aus. In den vergangenen Monaten nahmen Diskriminierung und Gewalt gegen Christen durch Hindu-Extremisten in fast allen Bundesstaaten stark zu. Zunehmend kirchenfeindlich gestaltet sich auch die Situation in Nicaragua: Der Zusammenschluss kubanischer Ordensgemeinschaften hat im Juli die Ausweisung der Missionarinnen der Nächstenliebe aus Nicaragua kritisiert. In einem Kommentar in den Sozialen Netzwerken äußerte die Kubanische Ordenskonferenz Empörung. Die Missionarinnen der Nächstenliebe wachten „mit ihrer bedingungslosen Hingabe über die Ärmsten und Schwächsten“, zitiert das kirchliche Portal „Aciprensa“. In Nicaragua ist laut Portal „Confidencial“ seit 2018 fast 700 Nichtregierungsorganisationen, kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen die

rechtliche Grundlage für die Fortsetzung ihrer Arbeit entzogen worden.

Das mittelamerikanische Land erlebt seit 2018 eine Krise mit landesweiten Protesten gegen die linksgerichtete Ortega-Herrschaft. Seit Beginn kamen rund 350 Menschen ums Leben, Tausende wurden verletzt.

Nicaraguas Kirche, Nichtregierungsorganisationen und unabhängige Medien kritisierten immer wieder die Menschenrechtsverletzungen der Sandinisten. Vor den Präsidentenwahlen Anfang November 2021 wurden mehrere Herausforderer von Amtsinhaber Daniel Ortega verhaftet.

Ortega gewann den Wahlgang angeblich; schon vor Auszählung der Stimmen erklärte er sich zum Sieger. Zahlreiche Länder erkennen den Sieg nicht an. KNA

Kurz und wichtig



Warnung vor Exodus

Der chaldäisch-katholische Patriarch Louis Sako (Foto: KNA) hat vor dramatischen Auswirkungen des Ukraine-Kriegs auf den Nahen Osten gewarnt. So habe die unter anderem durch den Angriff Russlands ausgelöste Wirtschaftskrise schwerwiegende Auswirkungen auf die karitativen und sozialen Werke der Kirche und sei ein weiteres Motiv für die Auswanderung der einheimischen Christen aus der Region. Sako äußerte sich bei der Synode der chaldäischen Kirche, zu der alle zugehörigen Bischöfe nach Bagdad kamen.

Oder-Schutz gefordert

Angesichts des Fischsterbens in der Oder haben deutsche und polnische Kirchen zu mehr Umweltschutz aufgerufen. „Als Kirchen östlich und westlich der Oder vereint uns das Anliegen, dass alle erforderlichen Bemühungen zur Bewahrung der natürlichen Umwelt unternommen werden“, heißt es in einer Erklärung. Zu den Unterzeichnern gehören der Berliner Erzbischof Heiner Koch, der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Christian Stäblein, sowie Bischof Tadeusz Lityński vom Bistum Zielona Góra-Gorzów.

ÖRK-Klima-Appell

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) will während seiner Vollversammlung in Karlsruhe zum Einsatz für Klimagerechtigkeit aufrufen. „Wenn wir unser Verhalten nicht ändern, wird unser Planet in 50 Jahren unbewohnbar sein. Wir müssen jetzt handeln“, sagte Generalsekretär Ioan Sauca. Die Bewahrung der Schöpfung sei auch ein theologisches Thema. Nach dem christlichen Glauben gehe es um die „Heilung der gesamten Schöpfung“. Die ÖRK-Vollversammlung findet noch bis 8. September in Karlsruhe statt.

Ostkirchen-Bischöfe

Papst Franziskus hat die Wahl zweier Ostkirchen-Bischöfe im Libanon und in Syrien bestätigt. Georges Iskandar (54) wird griechisch-melkitischer Erzbischof von Tyr im Libanon, Antranig Ayvazian (74) Bischof der katholisch-armenischen Kirche von Kilikien in Syrien. Iskandar war bislang Oberer des Klosters Sankt Elias im libanesischen Zahle. Ayvazian arbeitete als Gemeindepfarrer. Die Melkiten und die katholisch-armenische Kirche sind mit Rom unierte Ostkirchen. Den Melkiten gehören rund 1,6 Millionen Christen an, die Armenier zählen rund eine halbe Million Mitglieder.

Bischofsgruft Münster

Bis Jahresende soll klar sein, wie es mit der derzeit gesperrten Bischofsgruft in Münster weitergeht. Man suche gemeinsam mit Missbrauchsopfern derzeit nach Wegen, wie im Sankt-Paulus-Dom auf die Vertuschung von Missbrauch durch dort beigesetzte Bischöfe hingewiesen werden könne, teilte das Bistum Münster mit. Von Anfang Oktober bis Ende Dezember sollen Vorschläge diskutiert und Entscheidungen getroffen werden. Auch das Domkapitel werde in den Prozess eingebunden.



Franziskus dankt Ministranten

ROM – Papst Franziskus hat Messdienern für ihren Einsatz in der Kirche gedankt. Es sei schön zu sehen, wie sich junge Menschen in diesem Dienst „großzügig engagieren“, sagte er bei einem Treffen mit französischen Ministranten vorige Woche im Vatikan. Er danke ihnen „von Herzen für die Mühen und manchmal auch den Verzicht“, während viele andere Altersgenossen am Sonntagmorgen ausschlieften oder Sport trieben. Franziskus forderte die Jungen und Mädchen zu Nähe auf, „untereinander, in den Familien und zu anderen jungen Menschen“.

Text/Foto: KNA

„NATIONALKONGRESS DES KATHOLIZISMUS“

Neue Vorsitzende gewählt

In China führen zwei vom Papst bestätigte Bischöfe die Kirche

PEKING (KNA) – Der „Zehnte Nationalkongress des Katholizismus in China“ hat sich auf seiner Fünf-Jahres-Konferenz auf die „sozialistischen Prinzipien der Kommunistischen Partei Chinas“ verpflichtet.

Die Delegierten haben den Arbeitsbericht des „Neunten Ständigen Ausschusses über die Bemühungen und Aktivitäten der Kirche zur Förderung von Patriotismus, Sozialismus und Sinisierung in der katholischen Kirche“ auf Grundlage der Vorgaben von Präsident Xi Jinping einstimmig angenommen. Dies berichtet der asiatische Pressedienst Ucanews.

An dem dreitägigen Kongress in Wuhan nahmen demnach etwa 345 katholische Bischöfe, Geistliche und Ordensleute sowohl der „Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung“ (CCPA) als auch der „Bischöfskonferenz der Katholischen Kirche in China“ (BCCCC) teil. Die Delegierten wählten Erzbischof Joseph Li Shan von Peking zum neuen Vorsitzenden der CCPA und Bischof Joseph Shen Bin von Haimen zum neuen Vorsitzenden der BCCCC. Beide sind vom Papst offiziell anerkannte Bischöfe.

Die neuen Führungspersonlichkeiten haben sich in einer Erklärung

verpflichtet, Priester, Ordensleute und Laien im ganzen Land für die pastorale Evangelisierung und die weitere Förderung der Sinisierung für „Wahrheit, Pragmatismus und Inspiration“ zu engagieren. Präsident Xi hatte im Dezember auf der „Nationalen Religionskonferenz“ die „strikte Umsetzung marxistischer Politik“, eine verschärfte Überwachung der Aktivitäten der Religionen im Internet sowie die Kontrolle der Religionen zur Gewährleistung der nationalen Sicherheit angekündigt.

Jahrelang Streitpunkt

Jahrelang war die Ernennung von Bischöfen ein Streitpunkt zwischen der Kommunistischen Partei und dem Vatikan. Peking ernannte und weihte Bischöfe ohne Zustimmung des Papstes. 2018 unterzeichneten der Heilige Stuhl und die Volksrepublik ein geheimes, auf zwei Jahre befristetes Abkommen über die Ernennung von Bischöfen, das 2020 um zwei Jahre verlängert wurde. Die Bestimmungen des Abkommens sind bislang nicht veröffentlicht.

In China leben schätzungsweise zwölf Millionen Katholiken, die sich zwischen der „patriotischen“ Kirche und den Untergrundgemeinden aufteilen.

Gewalt gegen religiöse Räume

Christliche Kirchen sind am stärksten betroffen

BERLIN (epd) – Rund 1500 Straftaten sind seit 2006 in Berlin auf religiöse Einrichtungen verübt worden.

Es handelte sich meist um Sachbeschädigungen wie Schmierereien an Fassaden, ferner um Störungen der Religionsausübung und Brandstiftungen, teilte die Senatskulturverwaltung mit. Demnach betrafen 1392 Delikte die christlichen

Kirchen, 64 die islamischen und 39 die jüdischen Gemeinden.

Seit 2012 werden auch Fälle eventuell politisch motivierter Kriminalität erhoben. Davon betroffen waren die Kirchen in 83, die jüdischen Gemeinden in 36 und die muslimischen in zehn Fällen. In Berlin gibt es 328 christliche Kirchen und elf Synagogen. Die Gebetsräume muslimischer Gemeinschaften werden auf 100 geschätzt.

EINST STELLVERTRETENDER VORSITZENDER DER BISCHOFSKONFERENZ

Ein Kirchenmann der leisen Töne

Der frühere Hildesheimer Oberhirte Norbert Trelle begeht seinen 80. Geburtstag

HILDESHEIM – Großen Trubel mochte der Hildesheimer Bischof Norbert Trelle nie. Entsprechend lebt er auch im Ruhestand zurückgezogen. Jetzt wird der frühere stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz 80 Jahre alt.

Er ist ein Mann der leisen Töne: Am 5. September wird der emeritierte Hildesheimer Bischof Norbert Trelle 80 Jahre alt. Ob und wie er seinen Geburtstag feiert, ist nicht bekannt. Überhaupt hat sich Trelle seit Antritt seines Ruhestands vor fünf Jahren nicht mehr öffentlich geäußert. Am Leben des traditionsreichen Bistums Hildesheim, das er als 70. Bischof elf Jahre lang leitete, nimmt er aber weiterhin teil und feiert zum Beispiel Gottesdienste im Dom mit.

Trelle wurde am 5. September 1942 als Sohn eines Architekten in Kassel geboren. Die Familie zog 1958 nach Bonn. Dort und in Innsbruck studierte Trelle Theologie. 1968 empfing er im Kölner Dom die Priesterweihe und wirkte unter anderem als Pfarrer in Wuppertal. 1992 wurde er Weihbischof im Erzbistum Köln, 2006 Bischof von Hildesheim. Zu seinem 75. Geburtstag 2017 bot er dem Papst gemäß dem Kirchenrecht seinen Rücktritt an, den dieser annahm.

Trubel um seine Person oder große Auftritte in den Medien mochte Trelle nie. Inhaltlich brachte er sich allerdings auch auf Bundesebene in die Arbeit der katholischen Kirche ein. Von 2011 bis zu seiner Emeritierung war er stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz. Zudem war er Mitglied der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen und Vorsitzender der Migrationskommission.



▲ Bischof Norbert Trelle beim Gottesdienst zu seinem 25. Bischofsjubiläum im Hildesheimer Dom (unten) am 1. Mai 2017. Fotos: KNA

Flüchtlinge liegen dem Geistlichen besonders am Herzen: „Wer sich zum Glauben bekennt, kann nicht am Schicksal von Flüchtlingen und Migranten vorbeisehen“, sagte Trelle einmal. Das Mittelmeer nannte er „das größte Massengrab Europas“, und eine Obergrenze für Zuwanderer hielt er für „nicht mit dem Grundgesetz vereinbar“.

Im Bistum Hildesheim, das vom Harz bis zur Nordsee reicht und in

dem die Katholiken eine Minderheit in der Gesellschaft bilden, setzte Trelle angesichts knapper Kassen schmerzhaft Reformen durch. In einem Prozess der „lokalen Kirchenentwicklung“ wurde die Zahl der Pfarreien von 313 auf 119 reduziert. 56 Kirchen wurden in seiner Amtszeit geschlossen.

Ein Höhepunkt seines Wirkens war die 1200-Jahrfeier des Bistums 2015. Im Vorfeld hatte der Bischof eine Sanierung des Doms und den Neubau des benachbarten Dom-museums für insgesamt rund 43 Millionen Euro angestoßen. Ganz nach Trelles Art wurde das Jubiläum nicht nur fröhlich gefeiert: Bei einem Bußgottesdienst bat er um Vergebung für die Verfehlungen der katholischen Kirche und schloss sowohl die mittelalterlichen Kreuzzüge als auch die neuzeitlichen Missbrauchsfälle mit ein.

In Trelles Amtszeit fiel das Jahr 2010, in dem der Missbrauchsskandal in der Kirche in Deutschland öffentlich wurde. 2015 geriet er in die Kritik, weil das Bistum den

Missbrauchsvorwürfen eines Mädchens gegen einen ehemaligen Pfarrer nicht konsequent genug nachgegangen war. Der Bischof wies die Vorwürfe zunächst zurück, räumte danach aber ein, die Diözese habe Fehler gemacht.

2016 gab er eine Aufarbeitungsstudie zum Umgang mit diesem Fall sowie zu weiteren Missbrauchsvorwürfen gegen einen seiner Amtsvorgänger, Bischof Heinrich Maria Janssen (1907 bis 1988), in Auftrag. Als die Ergebnisse vorgestellt wurden – die Autoren werfen dem Bistum schwere Versäumnisse vor –, hatte sich Trelle bereits in den Ruhestand verabschiedet.

Weiteres Gutachten

Trelles persönliche Rolle im Umgang mit Missbrauch wurde in dieser sowie in einer zweiten Studie aus dem vergangenen Jahr nur am Rande beleuchtet. Sein Nachfolger, Bischof Heiner Wilmer (61), hat ein weiteres Gutachten angekündigt, das bis in die gegenwärtige Zeit reichen und damit auch Trelles Amtszeit näher unter die Lupe nehmen soll.

Ein Statement zur aktuellen Krise der katholischen Kirche will Trelle auch auf Anfrage nicht abgeben. Dennoch dürfte er das Geschehen von seinem Ruhestandssitz in der Nähe des Hildesheimer Domhofs aufmerksam beobachten. In einem seiner letzten Interviews vor der Emeritierung verriet er, er wolle viel lesen, wandern und mit dem Fahrrad die ihm bisher unbekannt gebliebenen Orte und Regionen des Bistums ansteuern.

Michael Althaus





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass die Todesstrafe in allen Ländern gesetzlich abgeschafft werde, weil sie die Würde jeder menschlichen Person verletzt.



KEIN TREFFEN MIT DEM PAPST

Kyrill reist nicht nach Kasachstan

MOSKAU/ROM (KNA) – Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. wird nicht am Weltreligionen-Kongress Mitte September in Kasachstan teilnehmen. Das teilte der Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, Metropolit Antonij Sevrujuk, mit. Damit kommt es bei der Konferenz nicht zu einer Begegnung von Papst Franziskus mit dem russisch-orthodoxen Kirchenoberhaupt. Der Papst reist von 13. bis 15. September nach Kasachstan, um am VII. Kongress der Führer von Welt- und traditionellen Religionen in Nur-Sultan teilzunehmen.

Wie der russisch-orthodoxe Außenamtschef sagte, kann ein Treffen zwischen Patriarch und Papst wegen dessen besonderer Bedeutung „nicht am Rande“ einer anderen Veranstaltung stattfinden. Bis heute habe es keine offiziellen Kontakte hinsichtlich einer Begegnung von Franziskus und Kyrill in Kasachstan gegeben. Eine solche Begegnung müsse „äußerst sorgfältig“ vorbereitet werden.

Zwischenzeitlich hatte es so ausgesehen, als ob ein Treffen im Rahmen einer Papstreise in den Libanon Mitte Juni stattfinden könnte. Doch der Vatikan sagte die Reise ab.

Sankt Coelestin als Vorbild?

In L'Aquila würdigt Franziskus einen Vorgänger – wie schon Benedikt XVI.

ROM – In der Stadt L'Aquila in den Abruzzen eröffnete Papst Franziskus bei seinem Besuch am Sonntag die 728. Wallfahrt der „Perdonanza Celestiniana“. In seiner Predigt wies er auf die Bedeutung der Hoffnung hin. Gleich nach seiner Ankunft traf er Überlebende des Erdbebens von 2009 und sprach ihnen Mut zu.

„Ihr, die Einwohner von L'Aquila, habt einen unverwüstlichen Charakter bewiesen. Verwurzt in eurer christlichen und staatsbürgerlichen Tradition habt ihr es geschafft, die Auswirkungen des Erdbebens zu überstehen und sofort mit der mutigen und geduldigen Arbeit des Wiederaufbaus zu beginnen. Die persönliche und kollektive Wiedergeburt ist ein Geschenk der Gnade.“ Mit diesen Worten erinnerte Franziskus in seiner Predigt während der Messe vor der Basilika von Collemaggio an die Leistung der Bewohner der Region nach der Naturkatastrophe.

Auch die Lage in der Ukraine sprach er an und mahnte: „Der Friede entsteht durch Vergebung.“ Damit klang auch das Thema der Wallfahrt an, die mit einem Ablass verbunden

ist. Eingeläutet wurde die Wallfahrt zum Abschluss der Messe mit dem Ritus der Öffnung der Heiligen Pforte an der Kirche. Das Gotteshaus beherbergt das Grabmal Papst Coelestins V., auf den die „Perdonanza Celestiniana“ zurückgeht. Diese fand erstmals anlässlich der Krönung des Papstes am 29. August 1294 statt, der noch im selben Jahr freiwillig wieder vom Amt zurücktrat.

Der Eremiten-Papst hatte damals verfügt, dass künftig jeder Gläubige zu diesem Datum den vollständigen Nachlass seiner Sündenstrafen erhalten könne. Ein Motiv, das Franziskus gerne aufgriff, in dessen Pontifikat Barmherzigkeit ein Schlüsselbegriff ist. 2016 hatte die Kirche auf seinen Wunsch hin ein „Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ gefeiert.

Mit Helm ausgerüstet

Die Wallfahrt begann mit drei Stockschlägen des Papstes an die Pforte der Basilika: „Öffnet die Tore der Gerechtigkeit“, rief der Pontifex die traditionelle Eröffnungsformel. Um dann die Kathedrale, die seit dem Erdbeben vom 6. April 2009 von einem Gerüst gestützt wird und

noch nicht vollständig zugänglich ist, sicher besichtigen zu können, setzte der Papst einen Helm auf, den ihm ein Feuerwehrmann überreichte.

Im Rollstuhl wurde Franziskus zum Grabmal Coelestins V. gefahren, wo er vor dem Glasschrein im stillen Gebet innehielt. Dabei betrachtete er die Reliquien des heiligen Papstes, die, in liturgische Gewänder gehüllt und mit dem von Benedikt XVI. (2005 bis 2013) gestifteten Pallium bedeckt, ausgestellt sind. Der deutsche Papst hatte 2009 das Grab des Vorgängers besucht – was später als Vorzeichen für seinen eigenen Entschluss interpretiert wurde, ebenfalls zurückzutreten.

Auch Franziskus sprach über den demütigen Amtsverzicht Coelestins. Dieser sei kein Zeichen der Schwäche, sondern des Vertrauens in Gott gewesen. Den heiligen Vorgänger würdigte er als Zeugen einer Kirche, die im besten Sinne des Evangeliums „frei“ ist.

Mehr Gemeinschaftsarbeit

Mit Blick auf den bis heute nicht abgeschlossenen Wiederaufbau in L'Aquila nach dem Erdbeben rief der Papst zu Zusammenarbeit, Synergie und weitsichtigem Engagement auf. Es sei „von grundlegender Bedeutung, die Gemeinschaftsarbeit zwischen den Institutionen und Verbänden zu aktivieren und zu verstärken: eine fleißige Übereinstimmung, ein weitsichtiges Engagement! Denn wir arbeiten für die Kinder, für die Enkel, für die Zukunft. Wir brauchen das Engagement aller!“

Franziskus begrüßte nach der Messe auch einige anwesende Häftlinge: „Auch in Ihnen sehe ich ein Zeichen der Hoffnung, denn auch in den Gefängnissen gibt es viele, zu viele Opfer“, betonte der Papst: „Heute sind Sie hier ein Zeichen der Hoffnung für den menschlichen und sozialen Wiederaufbau.“

Mario Galgano

Franziskus betet am Grabmal des heiligen Coelestin V. in der Basilika Santa Maria in Collemaggio in L'Aquila.



Foto: KNA

DIE WELT



KONSISTORIUM IM VATIKAN

Zeichen für Internationalität

Papst Franziskus erhob 20 neue Kardinäle und beriet mit ihnen über Kurienreform

ROM – Um 20 neue Purpurträger in ihr Kollegium aufzunehmen, haben sich am Samstag im Petersdom die Kardinäle aus aller Welt versammelt. Am Rand des Konsistoriums kündigte Papst Franziskus zwei Heiligsprechungen an. Die Beratungen im Vatikan bewerteten viele Beobachter im Vorfeld als „kleines Vorkonklave“ für die Nachfolge des Argentiniers.

In einer feierlichen Zeremonie erhob der Papst die 20 Geistlichen zu Kardinälen. 16 von ihnen sind jünger als 80 Jahre und könnten derzeit an einer Papstwahl teilnehmen. Es war das achte Mal, dass Franziskus in seinem Pontifikat Männer in die Reihe der höchsten Würdenträger aufnahm.

In seiner Predigt mahnte er, ein Kardinal solle immer beides wichtig nehmen, das Große und das Kleine: „Ein Kardinal liebt die Kirche immer mit demselben geistlichen Feuer, ob er nun mit großen oder kleinen Fragen befasst ist, ob er die Großen dieser Welt trifft oder die Kleinen, die vor Gott groß sind.“ Als Vorbilder dafür nannte der Papst Kardinal Agostino Casaroli, der von 1979 bis 1990 Kardinalstaatssekretär war, und Kardinal François Xavier Nguyễn Văn Thuận (1928 bis 2002). Im Anschluss an die Zeremonie im Petersdom empfingen die neuen Purpurträger in separaten Räumen ihre Gäste zu Höflichkeitsbesuchen.

Wegweiser für die Arbeit

Schon lange vor dem Konsistorium war spekuliert worden, ob Franziskus bei diesem Anlass seinen Rücktritt bekanntgeben werde. Was der Papst jedoch immer wieder dementierte. Vielmehr wollte er die Gespräche zur Vorbereitung der Weltsynode 2023 nutzen, die ihm sehr am Herzen liegt. Ein weiteres wichtiges



▲ Nach der Zeremonie im Petersdom besuchten die neuen Kardinäle mit Franziskus im Kloster Mater Ecclesiae den emeritierten Papst Benedikt XVI. (links).

Thema war die Kurienreform, die an Pfingsten in Kraft getreten, aber noch nicht vollständig umgesetzt ist. Dabei sind die Ernennungen der Kurienleitungen von besonderer Bedeutung: Einige dieser Namen wurden schon bestätigt, für andere steht die Entscheidung des Pontifex noch aus. Die Gespräche des Papstes mit den Kardinälen über die neue apostolische Konstitution „Praedicate Evangelium“ sollten ein „Wegweiser für die apostolische Arbeit der neuen ‚Hirten der Kirche‘ in der Welt“ sein, sagte ein Sprecher des Vatikans.

Mit der Berufung der neuen Kardinäle betont Franziskus die Internationalität seines Beraterkreises – mit besonderem Augenmerk auf dem globalen Süden. Traditionelle Bischofssitze, die bisher gewöhnlich mit der Kardinalswürde verbunden waren, übergibt er. Dafür ernannte er wie schon bei früheren Konsistorien Geistliche aus Ländern, die in dem Gremium noch nie vertreten waren: diesmal sind das die Mongolei, Paraguay, Singapur und Osttimor.

Acht der neuberufenen Kardinäle sind Europäer, fünf stammen

aus Asien, zwei aus Afrika, einer aus Nord- und vier aus Lateinamerika. Mit ihnen sind drei Ordensfamilien erstmals im Kardinalskollegium vertreten: die Eudisten, die Consolata-Missionare und die Legionäre Christi. Insgesamt umfasst das Kardinalskollegium nun 226 Geistliche, davon sind 131 bei einem Konklave wahlberechtigt.

Jüngstes Mitglied im Kreis

Zu den neuen Kardinälen gehören der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst, der Brite Arthur Roche, der aus Südkorea stammende Lazarus You Heung-sik, Präfekt der Kongregation für den Klerus, sowie Fernando Vérgez Alzaga aus Spanien, der die Päpstliche Kommission für den Staat Vatikanstadt und das Governatorat leitet. Fünf Italiener sind unter ihnen: Oscar Cantoni, Bischof von Como; Arrigo Miglio, emeritierter Erzbischof von Cagliari; Pater Gianfranco Ghirlanda, Professor für Theologie; Monsignore Fortunato Frezza, Kanoniker am Petersdom, sowie der Apostolische Präfekt von

Ulan Bator in der Mongolei, Monsignore Giorgio Marengo. Der Ordenspriester und Missionar ist nun mit 48 Jahren das jüngste Mitglied des Kardinalskollegiums.

Die europäische Gruppe verstärkt Jean-Marc Avelin, der Erzbischof von Marseille. Der Erzbischof von Manaus in Brasilien, Leonardo Ulrich Steiner, vertritt mit der Region des Amazonas ein wichtiges Anliegen des aktuellen Pontifikats. Auch die Berufung von Robert Mc Elroy aus San Diego in den USA ließ aufhorchen. Er hatte im Streit um den Kommunionempfang für katholische Politiker, die Abtreibung akzeptieren, seine Amtsbrüder davor gewarnt, „die Eucharistie zu einem politischen Werkzeug zu machen“. Offenbar sieht das der Papst genauso.

Zwei neue Heilige

Im Anschluss an die Aufnahme der neuen Kardinäle war im Konsistorium die Heiligsprechung zweier Seliger das Thema: Giovanni Battista Scalabrini (1839 bis 1905), Bischof von Piacenza und Gründer der Kongregationen der Missionare sowie der Missionsschwester vom heiligen Karl Borromäus, und Artemide Zatti (1880 bis 1951), der als Salesianermissionar in Argentinien wirkte. Am 9. Oktober sollen die beiden in die Reihe der Heiligen der Kirche aufgenommen werden.

Nach den Beratungen verließ der Papst zusammen mit den neuen Kardinälen die Petersbasilika durch die sogenannte „Pforte des Gebets“ – wie bisher bei jedem Konsistorium – in Richtung des Klosters Mater Ecclesiae in den Vatikanischen Gärten, um den emeritierten Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013) zu besuchen. Vaticannews berichtete, man habe zusammen mit dem 95-Jährigen das „Salve Regina“ gebetet.

Mario Galgano/KNA

Aus meiner Sicht ...



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Familien mehr wertschätzen

Jeder Mensch ist Teil einer Familie. Dennoch ist Leben in einer Familie nicht immer selbstverständlich. Es gibt in Deutschland rund acht Millionen Familien mit minderjährigen Kindern. Diese Zahl lässt nur erahnen, wie komplex die Bilder dahinter sind. Je näher ein Mensch, desto größer das Mitgefühl. Besonders bei Familie sind wir emotional empathisch – oder eben gerade nicht.

Doch familiäre Beziehungen sind für die allermeisten Menschen die wichtigsten Beziehungen. Im Laufe des Lebens verändert sich das Verhältnis zum Wert Familie vielfach. Familien funktionieren vielfältig, jedoch haben sie mehrheitlich die gleichen Herausforderungen und Alltagsorgen: die schwierige

Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der Mangel an bezahlbarem Wohnraum, das Gefühl der Überforderung während der Pandemie sowie die finanzielle Belastung unter den aktuellen Inflationsbedingungen.

Alle Familien brauchen gesellschaftliche und vor allem politische Anerkennung. Sie sind die kleinste Zelle des gemeinschaftlichen Miteinanders, sie sind systemrelevant. Indem die Familien Solidarität leben, Zeit und Geld füreinander aufwenden, wird die Allgemeinheit entlastet und ein gesellschaftlicher Mehrwert erzielt.

Familien werden finanziell vielfältig unterstützt, aber sie bekommen nichts geschenkt. Manchmal scheint es, der Wert

der Familie würde je nach politischer Lage mehr oder weniger honoriert. Dabei handelt es sich um die Grundfesten unserer Gesellschaft. Niemand wird den Familien die Gemeinwohlrelevanz absprechen. Aber wo bleiben die Erhöhungen des Kindergelds und der Regelsätze, die gerade jetzt dringend erforderlich wären? Auch eine gerechte Anerkennung der Leistung der Familien für die Gesellschaft und für den Generationenvertrag steht immer noch aus.

Über das urchristliche Gebot der Nächstenliebe sind wir miteinander verbunden. Daher sollte der Wert der Familie von allen hoch geschätzt werden, vom Individuum ebenso wie vom Staat.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Maria ist kein Klimakiller

Diesmal hat es die Muttergottes erwischt. Zwei Aktivistinnen der Gruppe „Letzte Generation“ klebten sich vergangene Woche an den Rahmen des Raffael-Gemäldes „Sixtinische Madonna“. Das Kunstwerk selbst wurde glücklicherweise nicht beschädigt. Das Bild des Renaissance-Malers Raffael ist eines der berühmtesten Gemälde der Dresdner Galerie Alte Meister im Zwinger. Die Aktivistinnen hatten sich laut einem WDR-Bericht dieses Bild ausgesucht, da es „ein starkes Symbol“ sei. „Maria und Jesus blicken mit Furcht in die Zukunft“ – das passe zum nahenden Klimakollaps. Ähnliche Aktionen gab es bereits in den Museen von Florenz, Glasgow, Manchester und London.

Ganz offensichtlich kollabiert nicht nur das Klima, sondern bei manchen so genannten Aktivistinnen auch der gesunde Menschenverstand. Was bitte kann ein Bild der Gottesmutter oder irgendein anderes, unschätzbares Kunstwerk für den Klimawandel? Oder der hilfsbedürftige Patient, zu dem der Pflegedienst oder gar der Notarzt nicht vordringen kann, weil eine wichtige Verkehrsverbindung wegen radikaler Klimaschützer, die sich auf der Fahrbahn festgeklebt haben, gesperrt werden musste?

Natürlich geht es diesen Extrem-Demonstranten um Aufmerksamkeit. Natürlich berichten die Medien lieber über einen auf der Straße klebenden Klimaschützer als über eine

Demonstration der „Fridays-For-Future“-Bewegung, die weit weniger spektakulär abläuft. Das ist natürlich verständlich. Aber die gewählten Maßnahmen sind es nicht, und der Zweck heiligt mitnichten die Mittel.

Vielmehr gefährden solche Aktionen nicht nur unwiederbringliche Kunstwerke und im Extremfall Leib und Leben anderer Menschen. Sie erweisen dem Anliegen einen Bärendienst. Jene Klimaschützer, die sich weniger beachtet tagtäglich in nachhaltigen Umweltschutzprojekten engagieren, werden von Kritikern mit den „klebenden Klimaspinnern“ in einen Topf geworfen. Und das verdienen weder sie noch das unbestreitbar wichtige Anliegen des Umwelt- und Klimaschutzes.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Pilgern mit Pedalen

Mit dem Fahrrad pilgern – muss auch das noch sein? Ja, es muss. Und ist es so wichtig, dass es hier in der Kommentarspalte behandelt wird? Ja, auch das muss. Denn Pilgern mit dem Rad ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie die Kirche an der Seite der Menschen bleibt und sich mit ihnen auf den Weg macht.

Die E-Bike-Entwicklung und Corona haben dem Radfahren einen solchen Schwung gegeben, dass Räder und Ersatzteile knapp geworden sind, auch unabhängig von der Unterbrechung in den Lieferketten. Viel mehr Menschen als noch vor einigen Jahren sind heute unterwegs, Familien mit Lastenrädern, Weltreisende und Berufspendler, die das E-Bike auch fürs Wochenende entdeckt

haben. Und andere, denen das Gehen schwer fällt. Radfahren schont die Gelenke. Sie alle suchen Entspannung, Erholung und Kraft für den Alltag. Und Pilgern boomt. Wahre Heerscharen machen sich auf den Camino. Inzwischen geht das auch mit dem Rad.

Wie gut, dass Menschen wie der Kaufreinger Pfarrer Jürgen Nitz schon seit Jahren Kontakte zwischen den Jakobusgesellschaften, dem Allgemeinen Deutschen Fahrradclub, Behörden und Kirchen knüpfen und sich durch Paragraphen und Schilderverordnungen kämpfen. Inzwischen helfen Ehrenamtliche des Fahrradclubs, um Pilgerwege für das Rad auszuschildern. Nitz sucht Kirchen am Weg, versucht, Engagierte für die Begleitung von

Radpilgern zu gewinnen, und macht Herbergen ausfindig, die dem Pilgerweg und seiner besonderen Absicht entsprechen. Inzwischen sind 3700 Rad-Kilometer in Deutschland ausgeschildert. Dieses Jahr sollen es um die 4000 werden.

Das Beispiel zeigt über den sympathischen Gegenstand hinaus eine in der Gesellschaft anschlussfähige Kirche. Sie sieht hin. Sie schottet sich nicht ab und sucht ihren Weg nicht allein, sondern kommt zusammen mit Menschen, die sich mit ihr auf die Suche machen und im Wortsinn neue Wege finden. Und das Beispiel zeigt, dass Kirche ganz bei sich ist, wenn sie bei anderen ist – und ebenso nehmen wie geben kann.

Leserbriefe

Landleben schützen

Zu „Wirklich wahr“ in Nr. 31:

Weil die Kulturlandschaft bäuerlich ist, gehören die typischen Geräusche und Gerüche, die damit einhergehen, zum Landleben dazu. Deshalb ist es zu begrüßen, dass zunächst der kleinere Koalitionspartner in Bayern eine Bundesratsinitiative gestartet hat, das sogenannte Kulturgut „Sinneserbe“ zu schützen und damit Konflikte mit bestimmten Anwohnern von vornherein zu vermeiden. Der größere Regierungspartner, der fast immer zuerst „am Ball“ sein möchte, hat dann nur

zähneknirschend den Dringlichkeitsantrag unterstützt.

In Frankreich ist das „sinnliche Erbe der Landschaft“ schon seit Januar 2021 gesetzlich geschützt. Man kann hoffen, dass die für das Landleben typischen Gerüche und Geräusche bald Bundes-Gesetz werden: zum Beispiel der Klang der Kirchenglocken, der Hahnenschrei, Stallgeruch, der Duft von frisch gebackenem Brot, Kuhglocken und der Maschineneinsatz der Landwirte. Erwähnt sei noch, dass Kinder vom Bauernhof seltener Allergien haben als Stadtkinder.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Kein Segen auf Abtreibungen



▲ ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp beim Katholikentag in Stuttgart.

Zu „ZdK-Chefin auf dem Holzweg“ (Leserbriefe) in Nr. 31:

Es ist unglaublich! Ich kenne viele Leute, die entsetzt sind, wie jemand wie Irme Stetter-Karp Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken werden konnte. Sie maßt sich an, Angebote für mehr Abtreibungen schaffen zu wollen. So jemand gehört so schnell wie möglich rausgeworfen, abgewählt oder was auch immer.

Hat Frau Stetter-Karp überhaupt eine Bibel zu Hause? Und hat sie je darin gelesen? Wo sind da die vielen Gremien, wo sind die Bischöfe? Ich denke, da schlafen manche den Schlaf des Gerechten. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz hätte solch eine ZdK-Chefin kraft seines Amtes in der gleichen Minute, in der sie ihren Unsinn redet, hinauswerfen müssen.

Helmuth Hüttl, 87439 Kempten

Vor vielen Jahren hatten wir einmal fünf Millionen Arbeitslose. Jemand sagte zu Freunden: Stellt euch einmal vor, die Abgetriebenen würden groß werden und auch noch auf den Arbeitsmarkt drängen. Dann hätten wir ja noch mehr Arbeitslose. Das schien logisch zu sein. Meine Freunde aber sagten: Es ist doch genau umgekehrt: Weil wir so viele Menschen abtreiben, haben wir so viele Arbeitslose und andere Krisen.

Es hat gedauert, bis der, der das sagte, verstand: Bei so vielen unnatürlichen Handlungen kann kein Segen auf der Welt liegen. Ich vermute, dass all die Abtreibungsbefürworter glauben, vernünftig und klug zu handeln: Sie befürchten eine sonst noch schnellere Überbevölkerung. Vernünftig und klug handeln kann man aber nur innerhalb der Zehn Gebote. Und unter ihnen gibt es auch das Gebot, nicht zu töten.

Wie aber soll auf der Welt Segen liegen, wenn der Schöpfer zusehen muss, dass schon seit 50 Jahren jährlich weltweit Millionen Menschen abgetrieben werden? Es ist immerhin möglich, dass unter den abgetriebenen Menschen potenziell hochintelligente Menschen sind, die uns aus den aktuellen Krisen helfen könnten.

Unabhängig davon aber, ob die abgetriebenen Menschen hochintelligent oder behindert sind, sind sie Kinder Gottes, und wir spielen Gott, wenn wir über Leben und Tod entscheiden wollen. Die fehlenden Bewohner ersetzen wir dann durch Zuwanderer aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen und wundern uns, wenn unsere Multi-Kulti-Gesellschaft aus den Fugen gerät.

Hans Gerold Müller,
79793 Wutöschingen



◀ Dem Grundgesetz nach kommt jedem Menschen eine unantastbare Würde zu – auch dem ungeborenen Leben. Trotzdem wird dessen Lebensrecht oft negiert.

Fotos: gem, KNA

Die Würde ist unantastbar

Zu „Vom Lebensrecht distanziert“ in Nr. 30:

Wenn die Präsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken meint, dass es eines flächendeckenden Angebots von Schwangerschaftsabbrüchen bedarf, dann muss sie sich sagen lassen, dass jeder Schwangerschaftsabbruch die Tötung eines Menschen bedeutet, dem dieselben Grundrechte wie jedem anderen Menschen zustehen.

Nach biologischen Erkenntnissen beginnt die Existenz des Menschen mit der Verschmelzung von Ei- und Spermienzelle. Damit hat dieses Kind eine unantastbare Würde (siehe Grundgesetz Artikel 1, Absatz 1), ein Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit (Artikel 2, Absatz 1), ein Recht auf körperliche Unversehrtheit (Artikel 2, Absatz 2) und ist vor dem Gesetz allen anderen Menschen gleichgestellt (Artikel 3, Absatz 1).

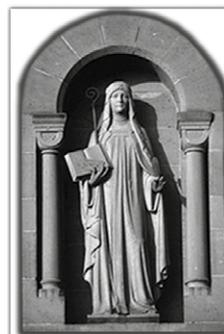
Bei einem Schwangerschaftsabbruch werden ihm diese Grundrechte genommen, diese Grundrechte, auf denen unsere freiheitlich demokratische Grundordnung basiert. Es ist keine Frage, dass manche werdende Mutter vor große seelische und Existenzprobleme gestellt wird und auch dem Druck von außen zur Tötung des Kindes ausgesetzt wird. Aber wenn wir uns eine soziale und demokratische Gesellschaft nennen, dann muss diese Gesellschaft ernsthaft Wege suchen, wie diesen Müttern ohne eine Kindstötung geholfen werden kann.

Ob die vorgesehenen Beratungen dies immer zu Wege bringen? 100 000 Kindstötungen werden pro Jahr vorgenommen – die Dunkelziffer ist höher. Dies zeigt, dass da noch einiges zu tun ist und dass unser Grundgesetz offensichtlich nicht für alle Bürger gilt.

Maria und Josef Grandy,
86508 Rehling

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Verschiedenes



Kalbsfußbrühe nach Hl. Hildegard von Bingen

Natürliche Hilfe bei:

- ✓ Arthrose
- ✓ Bindegewebsschwäche
- ✓ Gelenkschmerzen

Informationen unter:

www.hildegard-bruehe-shop.de
oder per Telefon: 09602/5122

Herstellung u. Versand durch:
Metzgerei Franz-Josef Schedl, Karl-Hofbauerstr. 11 92665 Altenstadt www.metzgerei-schedl.de

Frohe Botschaft

23. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Weish 9,13–19

Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen oder wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind die Überlegungen der Sterblichen und einfältig unsere Gedanken; denn ein vergänglicher Leib beschwert die Seele und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Verstand. Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was auf der Hand liegt; wer ergreift, was im Himmel ist? Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast? So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht und die Menschen lernten, was dir gefällt; durch die Weisheit wurden sie gerettet.

Zweite Lesung

Phlm 9b–10.12–17

Lieber Bruder! Ich, Paulus, ein alter Mann, jetzt auch Gefangener Christi Jesu, ich bitte dich für mein Kind Onésimus, dem ich im Gefängnis zum Vater geworden bin. Ich schicke ihn zu dir zurück, ihn, das bedeutet mein Innerstes. Ich wollte ihn bei mir behalten, damit er mir an deiner Stelle dient in den Fesseln des Evangeliums. Aber ohne deine Zustimmung wollte ich nichts tun. Deine gute Tat soll nicht erzwungen, sondern freiwillig sein. Denn vielleicht wurde er deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder. Das ist er jedenfalls für mich, um wie viel mehr dann für dich, als Mensch und auch vor dem Herrn. Wenn du also mit mir Gemeinschaft hast, nimm ihn auf wie mich!

Evangelium

Lk 14,25–33

In jener Zeit begleiteten viele Menschen Jesus; da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein. Denn wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und berechnet die Kosten, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen. Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solan-

ge der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden.

Ebenso kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

„... damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder“. Diese Marmorstatuette aus kaiserlich-römischer Zeit zeigt einen Sklavenjungen, der mit einer Laterne auf seinen Herrn wartet.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Unvollendete Symphonien des Lebens

Zum Evangelium – von Dekan Alfred Wölfl, Landshut-St. Pius



„Im Leben bleiben Symphonien unvollendet!“ Dieses Sprichwort meint: Alles, was uns im Leben umgibt und womit wir umgehen, ist letztlich unvollkommen. Und das spüren wir auch irgendwie: Unsere Gesundheit ist anfällig. Unser Beruf ist nicht immer genau so, wie wir ihn uns vorstellen. Unsere Beziehungen, in denen wir leben – in Ehe, Familie oder Gruppe –, sind nicht nur erfüllend.

Deshalb frage ich mich: Sind unsere Ansprüche an das Leben zu hoch? Nein, das glaube ich nicht.

Aber wir sind für das Vollkommene, für das Unendliche geschaffen. Deshalb sagt ja das Sprichwort: „In diesem Leben bleiben alle Symphonien unvollendet!“ Unser Herz, unser Verstand und unsere Seele – alles in uns drängt nach etwas Größerem. Nichts auf dieser Erde kann diese Leere in uns ganz füllen, die dadurch entsteht, dass wir ständig über unsere irdischen Grenzen hinausdenken.

Weil Jesus um diese Leere in uns weiß, sagt er: „Folge mir nach!“ Aber er sagt noch mehr heute im Evangelium: „Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, der kann nicht mein Jünger sein. (...) Ebenso kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“ Und: „Wenn jemand zu

mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“

Ich denke mir: Ist dieser Anspruch Jesu nicht zu hoch? Und ich frage mich: Wer von uns kann da noch mithalten? Vielleicht können wir das heutige Evangelium besser verstehen, wenn wir uns das Wort „Besitz“ genauer anschauen: Ich brauche ein gewisses Maß an Besitz, damit ich mein Leben materiell sichern kann. Der Besitz ist jedoch ein zweiseitiges Schwert. Denn ich kann von meinem Besitz abhängig werden, das heißt, ich verliere meine innere Freiheit. Und ich werde von dem, was ich habe, besetzt. Das kann auch im zwischenmensch-

lichen Bereich passieren, dass ich den ganzen Platz in einem Menschen besetzen will. Aber über einen Menschen – seien es die Eltern oder Geschwister, der Ehepartner oder die eigenen Kinder – kann ich niemals restlos verfügen.

Im Evangelium heute will uns Jesus vor dem Besitz im Sinne von Besetztsein warnen. Er will mich davor warnen, mich von den materiellen Gütern besetzen zu lassen. Er will mich davor warnen, den ganzen Platz in einem Menschen besetzen zu wollen. Er will mir Mut machen, dass ich mir meine innere Freiheit bewahre. Immer wieder neu bin ich aufgefordert, mich und mein Leben auf den Prüfstand zu stellen, ob ich noch etwas besitze oder ob ich schon davon besetzt bin.



Gebet der Woche

ich blättere in der kirche
und höre das wundervolle

durch das dürr verwelkte
müht sich der heilige geist

vieles scheint übertüncht
wer legt das schöne frei

das lichtgeflecht sammelt
versonnen tränenperlen

der unfassbare baut uns
eine stets offene bleibe

*Gebet für die Kirche von Michael Lehmler,
Priester in der Erzdiözese Köln*

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Ende des Sommers ist es wieder so weit. Die Zwetschgen und die Kriecherl, eine ursprüngliche Obstsorte, hängen reif an ihren Bäumen und wollen geerntet werden. In diesem Jahr habe ich die Früchte bereits gepflückt und bin sehr zufrieden. Das meiste wird verschenkt, und ich freue mich, wenn ich davon ein Stückl Datschi, etwas Eingemachtes oder Marmelade zurückbekomme. Nicht jedes Jahr tragen die Bäume Früchte. Ich bin kein Experte, doch scheint es mir daran zu liegen, ob im Frühjahr die Bäume während ihrer Blüte Frost abbekommen haben oder nicht. Dieses Jahr hatte ich Glück, und ich konnte eine reiche Ernte einfahren. Drei Gedanken kommen mir dabei.

Als Erstes: Die Früchte empfinde ich als ein Geschenk. Ich weiß nicht, welcher meiner Vorgänger die Bäume gepflanzt hat. Jetzt, nachdem sie jahrzehntelang stehen, profitieren die Nachkommen immer noch davon. Und die Früchte wachsen wie von allein. Die Ernte lässt mich dankbar werden für dieses Geschenk, das ich meinen Vorgängern und unserm Schöpfer zu verdanken habe. Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt: „So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt“ (1 Kor 3,7). Die Ernte lässt mich darum dankbar sein für vieles, was mir jeden Tag begegnet. Ich versuche, mein Leben, meine Mitmenschen und unsere Welt als ein Geschenk zu begreifen, das ich unserem Schöpfer danke.

Das Zweite: Wir müssen warten und den richtigen Zeitpunkt der

Ernte erkennen. Zu früh gepflückt sind die Früchte noch ungenießbar, zu spät kann es sein, dass sie faulig werden oder von den Wespen gefressen werden. „Siehe, auch der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde, er wartet geduldig auf sie“ (Jak 5,7). Geduld will ich als eine Tugend begreifen. Warten bedeutet zunächst: Man kann nichts oder nur wenig tun. Das führt zu einem Gefühl der Ohnmacht. Kranke Menschen kennen das Gefühl. Jakobus rät uns, geduldig zu sein, auch wenn die Lage schwierig ist, und vor allem, trotz allen Zweifels, im Gebet nicht nachzulassen. Denn im Gebet drücken wir aus, dass wir unsere Hoffnung auf Gott setzen. Er steht uns bei.

Das Dritte: Jesus sagt seinen Jüngern: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt“ (Joh 15,16). Es geht um unser Christsein, und das geht jeden persönlich an. Elmar Gruber schreibt dazu: „Jesus hat wohl organisatorisch keine Kirche gegründet, aber er hat sie bewirkt und bewirkt sie ständig neu, indem er seinen Freunden die Liebe Gottes zur Weitergabe anvertraut hat – je nach ihrer Begabung zu ihrer persönlichen Verantwortung.“ Frucht bringen bedeutet für uns: die Liebe Gottes weiterzugeben, mit der Christus uns erfüllt. Christus traut uns zu, dass wir das können.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 4. September, 23. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlussseggen oder Wetterseggen (grün); 1. Les: Weish 9,13-19, APs: Ps 90,3-4.5-6.12-13.14 u. 17, 2. Les: Phlm 9b-10.12-17, Ev: Lk 14,25-33

Montag – 5. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 5,1-8, Ev: Lk 6,6-11

Dienstag – 6. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 6,1-11, Ev: Lk 6,12-19

Mittwoch – 7. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 7,25-31, Ev: Lk 6,20-26

Donnerstag – 8. September, Mariä Geburt

Messe vom F, Gl, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlussseggen (weiß); Les: Mi 5,1-4a oder Röm 8,28-30, APs: Ps 13,6ab.6cd, Ev: Mt 1,1-16.18-23 (oder 1,18-23)

Freitag – 9. September, hl. Petrus Claver, Priester

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 9,16-19.22b-27, Ev: Lk 6,39-42; **Messe vom hl. Petrus Claver** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 10. September, Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 10,14-22, Ev: Lk 6,43-49; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
BERNHARD WELTE

Leben aus dem Ja des Glaubens



Glaubenszeuge der Woche

Bernhard Welte

geboren: 31. März 1906 in Meßkirch
gestorben: 6. September 1983 in Freiburg
Gedenken: 6. September

Welte, 1929 zum Priester geweiht, war von 1934 bis 1948 Erzbischöflicher Sekretär, wurde 1938 in Theologie promoviert und habilitierte sich 1946 zum Thema „Der philosophische Glaube bei Karl Jaspers und die Möglichkeit seiner Deutung durch die thomistische Philosophie“. 1952 wurde er Professor für „Grenzfragen“ in Freiburg, seine Professur wurde später umgewandelt zum „Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie“. Weltes Ausgangspunkt war die aufgebrochene Spannung zwischen der säkularisierten Welt und den Inhalten religiöser Erfahrung. Er versuchte mit den Mitteln der modernen Philosophie, zwischen der zeitgenössischen Lebenssituation und dem christlichen Glauben zu vermitteln. *red*

Welte versteht das Ja Marias zur Botschaft des Engels als Ermutigung für uns, zu Gottes Anruf ebenfalls Ja zu sagen.

Welte deutet Mariens Antwort als „Ein befreiendes Ja. Aber wenn es geschenkt würde und wenn wir uns dazu durchgerufen und aufgeschwungen haben, zum stillen, großen Ja des Glaubens und des Vertrauens und der Zuversicht angesichts dessen, was aus Gottes verborgnem Herzen täglich auf uns zukommt, dann ist es wie eine große Befreiung. Dann bleiben Ängste und Verwirrungen, mit denen wir uns vielleicht eine ganze Zeitlang herumzuschlagen hatten, hinter uns zurück. Dann wird die Luft klarer. Dann brauchen wir auf einmal nichts mehr zu verdrängen, und wir können mutig und klar und ohne Illusionen in die

Zukunft blicken und aus dem Grunde unseres Herzens sprechen: „Ja, Herr, ich bin da, ich komme, ich ergreife deine Hand, im Schicksal, das mich ruft und herausfordert, im Auf und Ab meines Lebens, in den hellen und dunklen Erfahrungen. Ja ich komme, mir geschehe nach deinem Wort.“

Und das wird dann wohl auch für uns persönlich der Anfang einer neuen Geschichte sein. Sie wird gewiss nicht leicht sein. Sie war ja auch für Maria nicht leicht. Und für ihren Sohn noch weniger. Es wird in dieser neuen Geschichte auch für uns bisweilen etwas geben vom Licht des Berges der Seligkeiten, aber wohl auch etwas vom Dunkel der Nacht von Gethsemane.

Aber wir dürfen aus dem Ja des Glaubens und des Vertrauens heraus dessen gewiss sein, dass diese ganze Geschichte, hell und dunkel

zugleich, wie sie sein wird, eine Heilsgeschichte ist, und dass aus alledem zuletzt etwas Gutes, zuletzt etwas Wunderbares, zuletzt etwas Österlich-Helles für uns bereitet wird.

Und wer weiß, vielleicht bedeutet diese sonderbare Heilsgeschichte mehr als nur eine Heilsgeschichte für uns ganz persönlich. Auch Maria hat ihr Ja nicht nur und überhaupt nicht zuerst für sich persönlich gesprochen. Sie hat es für uns alle getan.

Und auch wir, wenn wir in Bereitschaft und im Vertrauen Ja sagen, zu dem, was Gott uns schickt, und wenn wir aus dem Ja etwas wie eine neue Freiheit gewonnen und einen neuen Mut, dann ist auch dies gewiss niemals für uns allein.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V., oh*

Bernhard Welte finde ich gut ...



„Ich schätze Bernhard Welte, weil er in seinem Denken die zentralen Phänomene des menschlichen Daseins in ihrem Selbstvollzug erschlossen hat, und zwar die Liebe, die Hoffnung, den Glauben, das Spiel, das Heil, das Gute, Wahre, Schöne, Ewige und vor allem das Heilige; aber auch die Zeitlichkeit, Endlichkeit, Leiblichkeit, Geschichtlichkeit, Sozialität, Freiheit und Sprachlichkeit des menschlichen Daseins als Person; schließlich auch die Angst, die Schuld, das Böse, den Tod und das Nichts.“

Prof. Dr. Markus Enders, Nachfolger Weltes am Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie und Vorsitzender der Bernhard-Welte-Gesellschaft

Zitat

über Bernhard Welte

Emmeram Kränkl hat ein Kapitel seines Buchs „Glaube & Vernunft“ (2018) Bernhard Welte gewidmet. Welte weist darauf hin, welche Folgen die Existenz Gottes für unser Leben hat (bzw. welche Folgen die Nichtexistenz Gottes dafür hätte):

- „Wertes Argumentation zur Sinnhaftigkeit des menschlichen Daseins verläuft in folgenden Schritten:
1. Wir sind da inmitten anderer Menschen, der Gesellschaft und der Welt (Dasein).
 2. Wir wissen, dass wir einmal nicht da waren und einmal nicht mehr da sein werden (Nichtdasein bzw. Nichts). Dieses Nichts ist entweder ein nichtigendes Nichts oder ein verborgenes Etwas.
 3. Wir leben aber unter der Voraussetzung, dass unser Leben einen Sinn hat (Sinnpostulat).
- Schluss: Nur wenn das Dasein einen Sinn hat, ist der Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gut und Böse bedeutsam, wird auch dem unschuldig Leidenden ein Sinn seines Leidens aufbewahrt (ethisches Grundpostulat).“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Den Koffer voller Erwartungen

Die 17-jährige Anna Bauer aus Amberg ist eine von den 22 jungen Menschen aus 14 deutschen Bistümern, die in den kommenden Wochen mit dem „Praktikum im Norden“ des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken erfahren, was es heißt, den Glauben unter wenigen zu leben. **Seite III**

Mit Herzblut am Mesnerberuf hängen

Mesner, auch Küster oder Sakristane genannt, kümmern sich um alle praktischen Belange in einer Kirche. Ein Besuch bei Mesnern im Bistum zeigt, wie sich Aufgabenfeld und die Organisationsstrukturen des Mesnerdienstes in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben. **Seite IV**

Schlechter Putz führt zu Schatz

Die ehemalige Schlosskirche Leonsberg im gleichnamigen Ort im Landkreis Dingolfing-Landau ist ein kirchliches Kleinod. Die heutige Filialkirche Mariä Himmelfahrt überdauerte Jahrhunderte und zeigt jetzt wieder ihre originale, aufwendig sanierte Ornamentik. **Seite VIII**

Christlich geprägte Kultur schützen

Kreisschützenverband bittet anlässlich 100-Jahr-Feier um den Segen

REGENSBURG (pdr/sm) – „Sie, die Schützen, schützen unsere christlich geprägte bayerische Kultur.“ Das hat der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer anlässlich des Gründungsfestes des Kreisschützenverbandes Oberpfalz und Donaugau e. V. gesagt.

Zur 100-Jahr-Feier kamen über 100 Schützenvereine mit ihren Fahnenabordnungen nach Regensburg. Am Beginn des Festtages stand die gemeinsame Eucharistiefeier im Hohen Dom St. Peter, um dankbar auf die vergangenen Jahre zurückzublicken und den Segen für die Zukunft zu erbitten. In diesem Rahmen segnete Bischof Vorderholzer eine restaurierte Fahne und drei Fahnenbänder. In einem beachtlichen Festzug ging es dann mit Blasmusik in Richtung des Hahnzelts auf der Dult. Mit dabei waren auch Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer und Landrätin Tanja Schweiger.

Hochleistung ohne Hochmut

In seiner Predigt dankte Bischof Rudolf allen, die sich in den Schützenvereinen engagieren, die Verantwortung übernehmen und so viel „Herzblut, Zeit und Nerven“ investieren, sowie allen, die gerade auch auf die Jugendarbeit im Verein großen Wert legen.

Das Miteinander im Verein sei ein „guter Erfahrungs- und Übungsraum – nicht nur für sportliche, sondern mehr noch für menschliche Hochleistungen“. Gerade die Pandemie habe deutlich gemacht, wie „wichtig und unverzichtbar die unmittelbaren menschlichen Begegnungen sind“.

In einem Verein brauche es eben dieses Zusammensein. Es brauche Anerkennung und Wertschätzung, nicht aber Egoismus und Ellenbogenmentalität, so der Bischof. Statt Hochmut müsse das Prinzip der Demut gelten, wie es auch Jesus in seinem Leben und in seinem Sterben am Kreuz vorlebte. Gerade für den Sport gelte deshalb: Trotz Zielstrebigkeit und angestrebter Hochleistungen darf die Fairness nicht auf der Strecke bleiben. „Der Sport ist eine wunderbare Erfindung, um

den Wettstreit zu kultivieren“, betonte Bischof Vorderholzer. Umso schmerzhafter sei es deshalb, im gegenwärtigen Weltgeschehen auch Gegenteiliges zu sehen: Krieg und brutale Waffengewalt.

Christlicher Glaube als Fundament

„Uns Schützen ist der Segen von oben sehr wichtig“, sagte der Erste Gauschützenmeister Bernd Schwenk

und dankte Bischof Vorderholzer für die Feier der Heiligen Messe. Und auch der Bischof sprach den Schützen, die „so unerschütterlich auf dem Boden des christlichen Glaubens stehen und mit ihrem Vereinswesen die christlich geprägte Kultur unserer Heimat innerlich stützen und tragen“, ein herzliches Vergelt's Gott aus: „Sie, die Schützen, bewahren und schützen unsere christlich geprägte bayerische Kultur, die unser Land so lebens- und liebenswert gemacht hat.“



▲ Links: Bischof Rudolf Vorderholzer segnet beim Festgottesdienst zum Gründungsfest des Kreisschützenverbandes Oberpfalz und Donaugau e. V. eine restaurierte Fahne und drei Fahnenbänder. – Rechts: Beim Festzug vom Domplatz zum Festzelt auf dem Dultplatz begleiteten den Bischof (Mitte) auch die Regensburger Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer (rechts) und Landrätin Tanja Schweiger (links).
Fotos: Wächter



▲ Die Dorfkapelle Peigen im idyllischen Abendlicht.

Foto: Melis

Das Herz des Dorfes

Die Dorfgemeinschaft in Peigen hegt und pflegt ihre in Eigenleistung errichtete Kapelle St. Johannes

PILSTING (smm/sm) – Der Ortsteil Peigen liegt relativ versteckt im Markt Pilsting im Landkreis Dingolfing-Landau. Der riesige Mai- baum, der stets in Konkurrenz zu dem am Marktplatz steht, weist den Weg hin zum idyllischen Kern von Peigen. Die Kulisse des Dorfplatzes mit dem gepflegten Teich und der schmucken Brücke wird gerne für Hochzeitsfotos verwendet. Relativ unscheinbar im Hintergrund sieht man die weiß getünchte, kleine Kapelle, geweiht dem „Sommer-Johannes“, wie man landläufig Johannes den Täufer nennt.

Die Kapelle ist relativ jung im Vergleich zur altherwürdigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, die in Sichtweite über Pilsting wacht. Und im Gegensatz zu vielen anderen Kapellen „gehört“ sie der Peigener Dorfgemeinschaft, die sie in Eigenregie erbaut hat.

1989, nach der 600-Jahr-Feier zur Markterhebung von Pilsting, hat sich die Dorfgemeinschaft gebildet: 15 Peigener hatten seinerzeit je 100 DM investiert, um ein Dorffest auf die Beine zu stellen. Aus dem Erlös blieben 5000 DM. Wie man diese verwenden sollte, darüber wurde fleißig diskutiert. Die finale Idee, eine Kapelle zu schaffen, kam von Mathias Limmer, dem inzwischen verstorbenen späteren Mesner der kleinen Kapelle. Es war nicht das einfachste Projekt, das sich die Peigener da ausgesucht hatten. Nach der Kapellenrundfahrt mit Maurermeister Hans Schütz, weithin bekannter Künstler, stellte man den Plan auf.

Anfangs konnte sich der 2010 verstorbene Pfarrer Anton Beer nicht für die Idee begeistern. „Wo der Schatten der Pfarrkirche hinfällt, da baut man keine Kapelle“, soll er

gesagt haben. Es gebe genügend Kapellen, um die sich nicht gekümmert werde. Als sich jedoch die Hartnäckigkeit der Peigener bewies, mit dem der Bau der Kapelle verfolgt wurde, konnte er sich doch begeistern und unterstützte den Bau. Das Holz des Dachstuhls stammt zum Beispiel aus dem Pfarrholz.

Unter Mithilfe der Flurbereinigung wurde das ambitionierte Projekt 1991/92, primär in Eigenleistung der Mitglieder, gestemmt. Dann stand die Frage nach dem Patron zur Diskussion, und schnell war man sich einig: Johannes. Nur – welcher? Der heilige Johannes der Apostel oder der heilige Johannes der Täufer, anders gesagt: „Winter- oder Sommer-Johannes?“ war die Frage. Die bleiverglasten Fenster stammen von Franz Fraundorfer aus Mühlendorf, gebürtiger Peigener und leidenschaftlicher Künstler im Bereich Bleiglasfenster. Die geschnitzten Holzfiguren im Inneren der Kapelle stammen aus der Hand des Großköllnbacher Kunstschnitzers Hans Störringer, der viele Jahre später den Palmesel für den Regensburger Dom schnitzen durfte. Die Einweihung nahm, wie es sich die Mitglieder der Dorfgemeinschaft gewünscht hatten, Pfarrer Anton Beer am 21. Juni 1992 vor.

Die Dorfgemeinschaft hegt und pflegt die Kapelle, jedes Jahr wird ihr Patrozinium gepaart mit einem Fest und einem Johanns-Feuer begangen. Im Mai singt der Peigener Chor unter der Leitung von Rudi Scharl vor der Kapelle – ein Geheimtipp, zu dem viele Zuhörer aus der Umgebung kommen. Ende August steht alljährlich das zweitägige, stets gut besuchte Dorffest in unmittelbarer Umgebung der Kapelle an und zu Weihnachten alle zwei Jahre die „Peigener Dorfweihnacht“.

Verzicht auf Mehreinnahmen

Diözese will nicht an der Energiepreispauschale verdienen und gibt EPP-Steuermittel an die Caritas für soziale Projekte

REGENSBURG (pdr/sm) – Für viele Menschen in Deutschland sind die 300 Euro Energiepreispauschale in Zeiten steigender Preise eine Entlastung. Da die Pauschale aber versteuert wird, fällt auch Kirchensteuer an. Das Bistum Regensburg hätte sich gewünscht, dass die Ampel-Regierung derartige Entlastungspakete mit den Kirchen abstimmt, gerade mit Blick auf die darauf anfallende Kirchensteuer. Doch im Bistum Regensburg gibt es bereits eine Lösung.

Die Mehreinnahmen kommen im Bistum nun sozialen Projekten der Caritas zugute – und werden sogar noch aufgerundet.

Die Ampel-Regierung um Olaf Scholz bietet allen Arbeitnehmern mit der Energiepreispauschale (EPP) von 300 Euro brutto finanzielle Unterstützung. Damit soll die durch den Ukraine-Krieg entstandene Energiekosten-Explosion durch die Einmalzahlung des Energiebonus aus dem Entlastungspaket 2022 abgefedert werden.

Die Arbeitgeber zahlen die Pauschale im September 2022 zusätzlich zum Lohn aus. Die Pauschale ist sozialabgabenfrei, aber steuerpflichtig und unterliegt als sogenannter „sonstiger Bezug“ dem Lohnsteuerabzug. Zusätzlich fallen gegebenenfalls Kirchensteuer und Solidaritätszuschlag

an. Der Staat kassiert also einen Teil seiner Pauschale gleich wieder ein.

Generalvikar Roland Batz betont, dass die Diözese diese zusätzlichen Mehreinnahmen nicht für den diözesanen Haushalt einbehalten wird.

Da eine individuelle Rückzahlung der zusätzlichen Einnahmen verwaltungstechnisch nicht möglich ist, wird das Geld für soziale Zwecke an den Caritasverband für die Diözese Regensburg e. V. weitergegeben. Die Diözese Regensburg wird also nicht von den Mehreinnahmen profitieren und sie sogar aufrunden.

Das Geld soll direkt denjenigen zugutekommen, die von den steigenden Energiekosten, aber auch insgesamt dramatisch höheren Lebenshaltungskosten besonders betroffen sind.

Neue Armut und Bedürftigkeit entstand schon in Folge der Coronapandemie mit ihren zahlreichen Effekten auf die Arbeitswelt. Damals hat man in der Diözese Regensburg über die Caritas und die Pfarrgemeinden unter anderem mit der Bereitstellung von Geldern im Rahmen eines Sonderfonds für unbürokratische Soforthilfen reagiert. Aus den jetzt erwarteten zusätzlichen Kirchensteuermitteln wird ein in ähnlicher Weise gestalteter Fonds bereitgestellt.

Mit dieser Entscheidung will die Diözese Regensburg einen Beitrag zum Wohl der Menschen in Ostbayern leisten.

Sensenmähkurs

MASSING (sv) – Das Brummen des Rasenmähers nervt? Insektenschonenderes Mähen wäre feiner? Für diese Sorgen hat das Freilichtmuseum Massing eine Antwort. Am 10. September kann bei einem Kurs das Mähen mit der Sense unter kundiger Anleitung von Sepp Niedermayer erlernt werden. Nach der Theorie und praktischen Übungen rückt man den Museumswiesen zu Leibe. Doch nicht nur das Mähen selbst wird im Kurs erlernt, auch das Dengeln, bei dem alle Scharren aus der Klinge getrieben werden. Gestartet wird bereits um 8 Uhr, Treffpunkt ist vor dem Museum am Parkplatz. Ende des Kurses ist um 11 Uhr. Die Teilnehmer sollen eine eigene Sense mitbringen, sowie nach Möglichkeit auch einen Dangelstock, und auf geeignetes Schuhwerk achten. Der Kurs ist kostenlos. Die Anzahl der Teilnehmer ist beschränkt, eine Anmeldung wird unter Tel. 087 24/96 03-0 oder buchung.massing@freilichtmuseum.de erbeten.

Donnerstag, 8. September, bis Samstag, 10. September

Frankfurt: Teilnahme an der IV. Synodalversammlung.

Sonntag, 11. September

Pastoralbesuch in Bruckdorf (Pfarrei Sizing).

10 Uhr: Festgottesdienst anlässlich 970 Jahre Kirche in Bruckdorf.

15 Uhr: Deggendorf: Begleitung einer Pilgergruppe aus dem Bistum Hildesheim anlässlich des Godehardjahres 2022/23.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Den Koffer voller Erwartungen

Amberger Abiturientin Anna Bauer nimmt am „Praktikum im Norden“ teil und reist mit dem Bonifatiuswerk für einige Monate nach Schweden

AMBERG/PADERBORN (tm/sm) – Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, Lettland und Estland: das sind die Reiseziele für 22 junge Menschen aus 14 deutschen Bistümern in den kommenden Wochen. Mit dem „Praktikum im Norden“ des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken erfahren sie, was es heißt, den Glauben unter wenigen zu leben und helfen einige Monate in kirchlichen Institutionen mit. Eine von ihnen ist die 17-jährige Anna Bauer aus Amberg.

Bevor es auf die große Reise geht, haben sich die künftigen Praktikantinnen und Praktikanten auf den Weg nach Paderborn ins Bonifatiuswerk zu einem Vorbereitungsseminar gemacht. Welche kulturellen Begebenheiten muss ich in meinem Praktikumsland beachten? Wer ist meine Ansprechperson vor Ort? Was muss ich wegen der Coronapandemie beachten? Antworten auf die Fragen der Freiwilligen lieferten die neue Verantwortliche für das Programm, Marisa Grummich und die Projektkoordinatorin, Ricarda Clasen. Zusätzlich gab es die Mög-



▲ Anna Bauer (rechts) freut sich auf ihre Zeit in Schweden. Monsignore Georg Austen (Generalsekretär des Bonifatiuswerkes) und Marisa Grummich (Projektreferentin) wünschen ihr alles Gute. Foto: Theresa Meier

lichkeit, Tipps und Hinweise aus erster Hand, von den ehemaligen Freiwilligen, zu erhalten.

Anna Bauer wird Ende September ihr Praktikum im „Stiftsgården Marielund“ in Schweden starten, der rund 30 Kilometer westlich von Stockholm liegt. Dort wird sie sich um die Betreuung der Gäste kümmern, Schlafzimmer und Mahlzeiten vorbereiten oder aber auch bei Besuchen von Erstkommunion-

und Firmgruppen aus dem Bistum Stockholm mitwirken. Auch weitere Einsatzstellen in Stockholm, wie der „Caritas-Mötesplats“, ein Treffpunkt für Menschen, die neu in Schweden sind, können die Arbeit vor Ort ergänzen. „Ich möchte eigene Ideen und Fertigkeiten auf Grundlage christlicher Werte, wie Empathie, Gleichberechtigung und Würde, in die Gemeindegarbeit einbringen und freue mich, die daraus

gewonnenen Erfahrungen und Erlebnisse mit nach Hause nehmen zu können“, erklärt die Abiturientin.

„Das Wagnis eingehen und ein neues Land in seiner ganzen Vielfalt entdecken: Mit unserem „Praktikum im Norden“ ermöglichen wir jedes Jahr jungen Freiwilligen die Chance, diesen Schritt zu gehen. Dort werden sie Menschen begegnen, die auf eindrucksvolle Weise ihren Glauben in einer Diaspora-Situation leben. Mit ihrem caritativen Engagement vor Ort werden die Freiwilligen Teil einer Gemeinschaft, die oftmals über das Praktikum hinweg trägt und prägende Spuren auf ihrem weiteren Lebensweg hinterlässt. Ebenso erleben sie wie wertvoll es ist, Weltkirche zu sein, gerade in diesen Zeiten der Verunsicherung bietet diese Erfahrung die Chance, unterschiedliche Nationalitäten zu verbinden, in den Dialog zu treten und Solidarität zu üben“, sagt der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen, über das Programm.

Das „Praktikum im Norden“ ermöglicht jährlich rund 20 jungen Menschen einen Aufenthalt in Nordeuropa und dem Baltikum, um ihnen unmittelbare Einblicke in das kirchliche Leben in der Diaspora zu bieten. Es ist ein Kooperationsprogramm zwischen dem Bonifatiuswerk und dem Newman Institut im schwedischen Uppsala. Finanzielle Unterstützung erhält es vom Erzbistum Paderborn.

Verbindende Passion

Bischof Rudolf Vorderholzer besucht Sieglinde und Udo Hergesell im Bergischen Land

REGENSBURG (pdr/sm) – Ein Geschenk mit großer Wirkung: Vor 40 Jahren brachte ein befreundeter Pfarrer Sieglinde und Udo Hergesell das Buch „Freude der Völker. Weihnatskrippen und Zeichen der Christgeburt aus aller Welt“ von Getrud Weinhold mit. Beim Blättern in dem mit Fotos von Harry C. Suchland reich bebilderten Band entstand eine Idee, die fortan das Leben der Familie Hergesell prägen und auch verändern sollte. Sie begann, die dort gezeigten Krippen aus aller Welt zu finden und mit dem Ankauf vor allem Handwerker und Künstler in ärmeren Ländern zu unterstützen.

Heute füllt die Krippensammlung ihr Haus als kultureller Glaubensschatz. Vor zwei Jahren vertrauten sie diesen als Schenkung dem Bistum Regensburg an. Seinen Urlaub nutzte Bischof Rudolf nun, um bei einem Besuch die umfangreiche

Sammlung mit der internationalen Darstellungsvielfalt des Weihnatsgeschehens vor Ort zu besichtigen und Sieglinde und Udo Hergesell persönlich nochmal für ihre so großzügige Schenkung zu danken. Auch wenn einzelne Länderkonvolute bereits nach Regensburg gekommen sind, war Bischof Rudolf von der Fülle der Krippen, die noch in Neunkirchen-Seelscheid bewahrt und nach und nach in Regensburg im Museumsdepot einen neuen Platz finden werden, überwältigt.

Das Ehepaar mit seiner ansteckenden Begeisterung führte durch die Räume. Sieglinde (83) und Udo Hergesell (85) wissen zu jedem ihrer Sammlerstücke eine Geschichte zu erzählen von der Herkunft, den Menschen, die sie darüber kennengelernt haben und der ganz besonderen Ausdruckskraft der phantasievoll und in der Kultur der Völker so unterschiedlich gestalteten Szenerie der Heiligen Nacht. Die sorgfältig



▲ Im intensiven Gespräch tauschten sich Bischof Rudolf und Maria Baumann mit dem Ehepaar Hergesell über die Krippen aus. Foto: Werber

documentierte Provenienz ist wertvolle Grundlage für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung. Vor allem dafür dankten Bischof Rudolf Vorderholzer und Maria Baumann, die Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums, den Schenkern. Das Anliegen des Bistums ist es, Kostbarkeiten der religiösen Volkskunst vor dem Verschwinden zu retten, sie der Nach-

welt zu erhalten und den kommenden Generationen aufzuschließen.

Die Mitarbeiter der Kunstsammlungen konnten bei diesem Termin auch eine weitere Charge der Sammlung mit nach Regensburg bringen, vor allem einen reichhaltigen Bestand französischer Krippen, die beim diesjährigen Chamer Krippenweg zum Graf-Luckner-Jubiläum gezeigt werden.

Mit Herzblut am Beruf hängen

Mesnerdienst im Wandel mit neuen Aufgaben und Herausforderungen

Mesner, Küster, Sakristane – die Bezeichnung variiert von Region zu Region – kümmern sich um alle praktischen Belange in einer Kirche. Sie schaffen die Rahmenbedingungen, damit würdig Gottesdienst gefeiert werden kann. Während es in früheren Jahren nur Männer waren, die diesen Dienst ausüben durften, so steht er heute auch Frauen offen. Doch auch das Aufgabenfeld und die Organisationsstrukturen des Mesnerdienstes haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt.

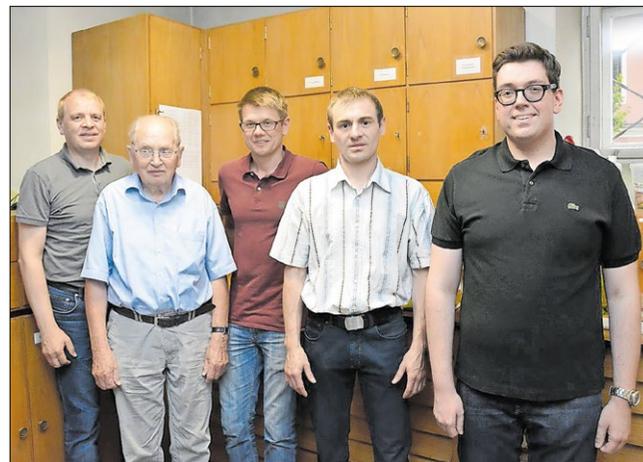
„Die Vor- und Nachbereitung der Gottesdienste hat sich nicht verändert. Änderungen gab es hauptsächlich durch die Technik. Dadurch haben sich auch die Ansprüche gewandelt“, beschreibt Robert Feigl die Situation. Er ist seit 2009 hauptberuflicher Mesner, erst sieben Jahre in der Pfarrei St. Wolfgang Regensburg, danach im Dom, seit zwei Jahren erster Dommesner. Als Beispiel nennt er die per Computer gesteuerten Lichtkonzepte oder die Verkabelung von Bischof Voderholzer bei den Gottesdiensten. „Wenn da mal was nicht funktioniert, wird es sehr aufwändig.“

Umgang mit Technik

Hauptamtliche Mesner sind vor allem in großen Pfarreien tätig, die es sich leisten können und den notwendigen Umfang an Tätigkeitsstunden bieten können. Voraussetzung ist eine handwerkliche Ausbildung, oft wird der Mesnerdienst mit Hausmeisterarbeiten für Pfarreigebäude kombiniert. Ansonsten sind nebenberuflich oder ehrenamtlich wirkende Mesner beziehungsweise Mesnerteams tätig, weiß Feigl, der auch Vorsitzender im Diözesan-Mesnerverband ist. Wegen der Voll-



▲ Erster Dommesner Robert Feigl.
Foto: M. Bauer



◀ Das Beratzhausener Mesnerteam (von links): Matthias Eichenseher, Franz Eichenseher, Christian Scheuerer, Michael Meier und Florian Brunner. Nicht auf dem Bild ist der sechste Mesner Martin Scheuerer.
Foto: M. Bauer

zeit-Berufstätigkeit von Männern und Frauen ist das ehrenamtlich ausgeübte Mesneramt rückläufig. Insgesamt überwiegen im Mesnerdienst die Frauen, im Hauptberuf sind es aber mehr Männer. Zudem ist ein sehr breites Altersspektrum zu nennen: von „großen Ministranten“ und jungen Erwachsenen bis zum Senior. Natürlich ist Feigl bewusst, dass sein Dom-Mesnerdienst mit der Mesnerarbeit andernorts nicht vergleichbar ist.

Arbeiten im Team

Das Geld einer Kollekte oder vom Verkauf einer kirchlichen Wochenzeitung zählen und die Münzen dann bankgerecht in Spezialpapierrollen. Das war Ende der 1960er Jahre durchaus eine Arbeit für den Mesner und seine Familie an einem Samstagabend. 50 Jahre später gibt es andere Rahmenbedingungen. Wo kein hauptberuflicher Mesner tätig ist, gibt es oft ein Mesnerteam. In der Pfarrei St. Peter und Paul Beratzhausen (Hauptort) umfasst dies aktuell sechs Männer zwischen 31 und 85 Jahren. „Der jetzige feste Kern hat sich 2005/2006 herauskristallisiert, auch mit den Veränderungen beim Gottesdienstangebot infolge der Gründung der Seelsorgeeinheit“, erklärt Michael Meier. Das Auf- und Zusperrn der Pfarrkirche und den Dienst bei der früher wöchentlichen Hausfrauenmesse am Mittwoch sowie bei Beerdigungen von Montag bis Freitag erledigen zusätzliche Senioren.

Aktuell obliegen dem Senior des Teams Franz Eichenseher alle Dienste von Montag bis Freitag, für Beerdigungen stehen je nach ihren zeitlichen Möglichkeiten auch die anderen Teammitglieder zur Verfügung. Die Wochenenddienste – also alle liturgischen Angebote am Samstag und Sonntag – teilen sich die weiteren Mesner dann auf. Die

Kommunikation läuft über Messengerdienste. Die Einsätze an Feiertagen oder bei besonderen Anlässen werden vorher abgesprochen. Die Vorbereitungsarbeiten für große Festtage (z.B. Aufstellen der Birken an Fronleichnam und der Christbäume an Weihnachten) obliegen inzwischen einzig dem Mesnerteam.

Bei Großereignissen wie dem Flurumgang am Pfingstmontag oder der Fronleichnamprozession sind wegen paralleler Aufgaben alle Mesner gefordert. Handwerkliche Arbeiten werden, wenn sie komplizierter sind, an Fachbetriebe abgegeben. Die Beratzhausener Mesner arbeiten auf nebenberuflicher Basis und sind für drei Kirchen zuständig. „Die Konstellation hat sich bewährt“, lautet das einhellige Urteil der Mesner.

Ein Team aus drei Frauen und einem Mann gibt es in der Pfarrei St. Ägidius Bruck. Hier sind alle vier ehrenamtlich tätig und gleichberechtigt, so Agnes Feuerer. Vierteljährlich wird ein Mesnerplan aufgestellt. Die vier Gottesdienste während der Woche teilen sich die vier Mesner auf, ebenso die drei Sonntagsgottesdienste. Einer hat also sonntags immer dienstfrei. Ferner gibt es feste Aufgaben (Altar, Kirchenwäsche und Blumenschmuck; Kerzen; Putzen und Reinigungsarbeiten), wofür die einzelnen Mesner zuständig sind.

▶ Mesner Michael Kraus hält für Senioren das Mikrofon, die bei einem Gottesdienst in Bruck die Fürbitten vorlesen.

Foto: M. Bauer



Das Auf- und Zusperrn des Gotteshauses obliegt einem jungen Mann, ein weiterer fünfter Mesner, der bei Bedarf für die anderen einspringt.

Vom Mesner zum Diakon

Für Michael Kraus ist die Mesnertätigkeit von besonderer Bedeutung. Im Hauptberuf arbeitet er als Verwaltungskoordinator bei der Bischöflichen Finanzkammer, das heißt er berät Kirchenstiftungen bei ihren alltäglichen Aufgaben. Darüber hinaus befindet er sich aktuell im dritten Bewerberjahr zum Ständigen Diakonat. „Von Kindheit an bin ich mit kirchlichen Diensten vertraut – als Ministrant oder Lektor. Meine Frau ist Organistin“, erzählt er. Seit zwei Jahren übt er in Bruck nun auch den Mesnerdienst aus, den er auch als Vorbereitung für den Diakonatsdienst sieht. Bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen ist er als Mesner nahe am Geschehen und kann für seine künftige Aufgabe als Diakon von Pfarrer Andreas Weiß schon viel lernen. „Es macht Spaß und das Team passt. Es ist Gottes Fügung, Mesner sein zu dürfen“, fasst Kraus zusammen.

Pfarrer Andreas Weiß ist seit Juli 2018 auch Präses des Diözesan-Mesnerverbandes. „Die Mesner sind in der Diözese gut organisiert. Es werden immer mehr nebenamtliche“, stellt er fest. Einmal jährlich gibt es einen Einführungskurs, dazu den Mesner-Rundbrief, der an alle Mesner und Pfarreien verschickt wird. „Die Mesner sind heute vielfach erste Ansprechpartner in einer Pfarrei. Leute wollen nicht selten auch Glaubensgespräche mit den Mesnern führen“, stellt der Präses fest. Daher gebe es vermehrt Nachfragen nach entsprechenden Schulungen mit Inhalten, die über die grundlegenden Mesneraufgaben hinausgehen. Für den Präses verbindet ein Aspekt alle Mesner: den Mesnerdienst nicht als Job, sondern aus einem gläubigen Herzen heraus zu leisten. Oder, wie es Robert Feigl ausdrückt: „Man muss Freude am Mesnerdienst haben. Es muss Herzblut am Beruf hängen.“

Markus Bauer

Leserbrief

Näher am Menschen sein

Zu „Stachel in meinem Fleisch“ (Gedanken zum Sonntag) in Nr. 27:

Vielen Dank an Herrn Dekan Hirmer für seine Gedanken zum Sonntag. Ermutigend und inspirierend fand ich, dass er am Ende ausdrücklich dazu eingeladen hat, gute Ideen, wie wir als Kirche näher am Menschen sein können, mitzuteilen. Näher am Menschen zu sein, ist entscheidend sowohl im Sinne zweckfreier Nächstenliebe als auch erforderlich für ein glaubwürdiges Zeugnis von Gott und seiner Menschenfreundlichkeit. Schließlich können wir in Wort und Tat am besten dann missionarisch Kirche sein und zur Neuevangelisierung beitragen, wenn möglichst viele Menschen Kirche vor Ort als positiv und ansprechbar erleben.

Vermutlich müssen wir alle – nicht nur Priester und andere Seelsorgerinnen und Seelsorger, sondern auch Ehrenamtliche nach unseren jeweiligen Möglichkeiten – persönlichen Kontakt, direkte, manchmal unkonventionelle Ansprache praktizieren: Mutig, aber taktvoll Menschen ansprechen, die z.B. neu in der Gemeinde sind, die das erste Mal seit längerem eine Kirche betreten oder denen es ersichtlich schlecht geht.

Einige Ideen habe ich in anderen Pfarrgemeinden und Diözesen entdeckt und vielleicht könnten sie auch woanders auf Pfarrei- oder Dekanats-ebene umgesetzt werden:

In Westdeutschland, aber auch in Oberfranken, haben Pfarreien zum Teil pfarreiübergreifend auf Dekanats- oder Stadtebene eine gemeinsame 24-Stunden-Notrufhandynummer eingerichtet, die auch im Internet veröffentlicht ist und im Wechsel von je einem Priester betreut wird. So soll sichergestellt werden, dass auch außerhalb der Bürozeiten in Sterbefällen, für Krankensalbungen etc. jemand zuverlässig erreichbar ist, und gleichzeitig bringt dies eine gewisse Entlastung von der Verpflichtung zur Erreichbarkeit für die Priester mit sich, die gerade nicht an der Reihe sind.

Ich erlebe immer wieder, wie viele Menschen in Kirchen das Angebot nutzen, eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen. Manchen sieht



▲ Viele Menschen nutzen in Kirchen das Angebot, eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen.

Foto: FranzGn/pixelio.de

man dabei beinahe körperlich an, dass sie dabei Kreuz und Leid – vielleicht eine Krankheit, vielleicht einen Sterbefall, vielleicht die Sorge um Angehörige – zum Herrgott tragen. Vielleicht würde es einigen zusätzlich helfen, wenn in Sichtweite zum Kerzenstand eine – natürlich nicht zu aufdringliche – Einladung angebracht wäre, sich bei Wunsch gerne auch an die Seelsorger und/oder die vielfältigen, nicht immer bekannten Unterstützungsangebote z.B. der Caritas zu wenden. Auch als Ermutigung, dass man diese Angebote wirklich auch ohne Scheu kontaktieren kann.

In einer auswärtigen Pfarrei ist mir im Schriftenstand aufgefallen, dass dort ein Formular zum Ausfüllen lag, falls man selbst oder ein Angehöriger einen Besuch wünscht (mit dem „Zweck“ zum Ankreuzen: Gespräch/Krankenkommunion/Krankensalbung/Beichte usw.). Eine niederschwelligere Möglichkeit, gerade ältere und kranke Menschen einzuladen, sich ohne Scheu mit seelsorgerlichen Anliegen an das Pfarrbüro zu wenden, und nahestehende Menschen dafür zu sensibilisieren, einmal bei ihren Angehörigen nach seelsorgerlichen Wünschen nachzufragen.

Florian Meißner, 92648 Vohenstrauß

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 10 08 53, 93008 Regensburg
Telefax: 09 41 / 5 86 76 66
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Im Bistum unterwegs

Ersatz für Schlosskapelle

Die Nebenkirche Heilige Dreifaltigkeit in Regendorf

Regendorf ist ein Gemeindeteil der Gemeinde Zeitlarn und eine Gemarkung im Landkreis Regensburg. Der Ort war bis 1978 Sitz der gleichnamigen Gemeinde. Das Kirchdorf liegt fast vollständig westlich des Regen, ausgenommen die Mühle am Mühlweg. Die Herren von Regendorf, zunächst als „Herren von Regeldorf“ bezeichnet, wurden Anfang des 13. Jahrhunderts erstmals erwähnt. In der Liste der Baudenkmäler des Ortes sind die katholische Filialkirche Heilige Dreifaltigkeit und das Schloss Regendorf aufgeführt.

Das Gut der zu Beginn des 16. Jahrhunderts ausgestorbenen Regendorfer kam 1511 in den Besitz des Regensburger Reichsmünzmeisters Martin Lerch. Nach etlichen Zwischenbesitzern war es seit 1884 im Besitz der Grafen Faber-Castell, jetzt der Stadt Regensburg. Unter Martin Lerch kam es zu einem Neubau des Schlosses. In seiner heutigen Gestalt geht es zurück auf Umbauten um 1840 durch die Familie Oberdorf, in deren Besitz sich das Schloss seit 1699 befand. Am nördlichen Ende des Osttrakts befindet sich die frühere Schlosskapelle. Sie wurde 1907 dem damaligen Schlossbesitzer Graf Alexan-



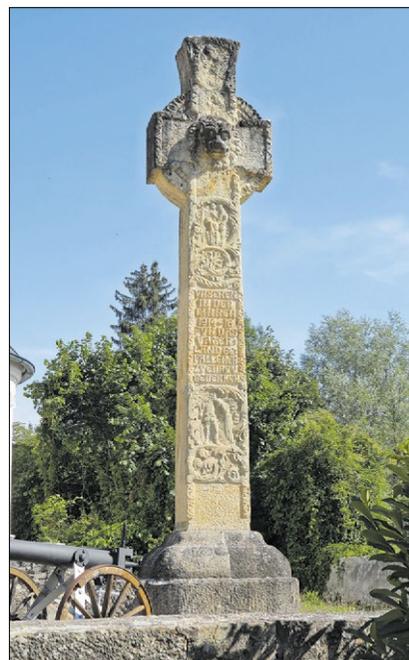
▲ Die 1907 erbaute Nebenkirche Heilige Dreifaltigkeit in Regendorf. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

der von Faber-Castell zu klein. Als Ersatz ließ er aus eigenen Mitteln nördlich des Schlosses die katholische Filialkirche Heilige Dreifaltigkeit erbauen.

Es ist eine neuromanische, nach Süden gerichtete Chorturmkirche. Die Nordfassade hat eine Drillingsarkade, rechts daneben prangt das Wappen der Faber-Castell. Das Kirchenschiff ist innen flach gedeckt, der Chor weist eine Kreuzgratwölbung auf. Die Bildfenster stammen aus der Königlich Bayerischen Hofglasmalerei Franz Xaver Zettler in München. Von der Ausstattung der Kirche, die Faber-Castell aus Nürnberg herbeischaffte, ist nur noch wenig erhalten, so zum Beispiel der Kreuzweg und die Leuchter. In der Steinterrassenanlage südlich der Kirche steht ein Kriegerdenkmal für die 1914/18 gefallenen Soldaten in Form eines irischen Hochkreuzes. Max Roider hat es 1924 aus Muschelsandstein geschaffen. sv



▲ Kriegerdenkmal an der Kirche in Form eines irischen Hochkreuzes. Foto: Mohr

Pflegeimmobilien / Betreutes Wohnen



Selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben und trotzdem Hilfe und Unterstützung jederzeit auf Abruf: Beim betreuten Wohnen profitieren Senioren von einem privaten, altersgerechten Wohnumfeld, nützlichen Dienstleistungsangeboten und Gemeinschaftsaktivitäten. Damit gewinnen Senioren ein Plus an Sicherheit und Betreuung und bewahren sich dennoch ihre Eigenständigkeit.

Foto: [angieconscious/pixelio.de](https://www.pixelio.de)

In Pflegeimmobilie investieren

BERLIN (dpa/tmn) – Als Privatanleger oder -anlegerin in eine Pflegeimmobilie investieren? Das kann attraktiv sein. Aber ohne sorgfältige Recherche im Vorfeld besteht die Gefahr, dass das Investment zum Flop wird.

Deutschland wird immer älter: Bis zum Jahr 2035 wird die Zahl der Menschen im Rentenalter deutlich anwachsen. Die Altersgruppe 67plus steigt nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in den kommenden Jahren um 22 Prozent – also von etwa 16 Millionen auf voraussichtlich 20 Millionen.

Das hat auch Folgen für den Immobilienmarkt, denn der Bedarf an Pflegeheimen wird vermutlich zunehmen. Bisher waren solche Projekte vor allem etwas für Großinvestoren. Doch seit einiger Zeit werden Pflegeheime wie gewöhnliche Wohnhäuser aufgeteilt und einzelne Wohnungen dann an Privatanleger verkauft, erklärt die Stiftung Warentest. Aber lohnt sich das?

Anbieter versprechen sichere Rendite

Auf den ersten Blick wirkt eine solche Investition wie ein gutes Geschäft: Anbieter versprechen Anlegern eine perfekte Kombination aus Rendite und Sicherheit, erklären die Experten der Stiftung Warentest. Der Betreiber des Pflegeheims zahlt als Pächter Mieten und übernimmt alle Betriebskosten sowie einen Teil der Instandhaltung. Der Pachtvertrag läuft meist langfristig, nämlich mit einer Dauer von etwa 20 Jahren.

Das kann sich auszahlen: Anleger und Anlegerinnen erhalten Renditen, die sich nach Angaben der SdK Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger auf bis zu 4,5

Prozent pro Jahr belaufen können. Vorteile: Der Betreiber zahlt oft auch dann Miete, wenn die Pflegeimmobilie vorübergehend leer steht. Außerdem ist der Verwaltungsaufwand in der Regel gering. „Häufig kaufen Privatanleger eine solche Pflegeimmobilie, weil sie damit das Recht bekommen, in das Haus eines Tages ohne Warteliste einzuziehen zu können“, sagt Daniel Bauer, Vorstandsvorsitzender der SdK Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger. Und: Im Vergleich zu Wohn- und Gewerbeimmobilien sind Pflegeimmobilien kaum von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig, eben weil Pflegeobjekte künftig noch stärker als bislang nachgefragt sein werden.

Umnutzung oft schwierig

Dennoch: „Pflegeimmobilien bringen oft vielfach höhere Risiken mit sich als etwa Eigentumswohnungen“, erklärt Daniel Bauer. Das größte Risiko: Die Insolvenz des Betreibers. Bis ein neuer Betreiber gefunden ist, kann es eine Weile dauern – und in der Zeit hat der Anleger Mietausfälle. „Zu bedenken ist, dass eine Pflegeimmobilie ein Spezialobjekt ist, das mal nicht so eben etwa in ein Hotel oder dergleichen umgewidmet werden kann“, so Bauer.

Zudem müssen Besitzerinnen und Besitzer einer Pflegeimmobilie damit rechnen, dass sie noch einmal Geld investieren müssen – etwa dann, wenn der energetische Standard in dem Objekt eher niedrig ist. Wobei sich dieses Risiko minimieren lässt. „Schon beim Kauf sollte man darauf achten, dass das Objekt den Energiestandard KfW 40 oder KfW 70 erfüllt“, empfiehlt Bauer.

Weitere Risiken: „Eine falsche Standortwahl, schlecht kalkulierte Instand-

haltungskosten und natürlich auch das Zinsänderungsrisiko bezüglich der eigenen Finanzierung“, zählt Andrea Heyer von der Verbraucherzentrale Sachsen auf. Sie rät dazu, generell mit genügend Eigenkapital, etwa 20 Prozent, ein solches Vorhaben zu finanzieren.

Pflegeimmobilien altern schnell

„Nicht selten sind Instandhaltungskosten unseriös kalkuliert, weshalb wir oft von einem Kauf abgeraten haben“, sagt Daniel Bauer. Denn: Zu niedrig angesetzte Instandhaltungsausgaben bergen die Gefahr, dass Eigentümerinnen und Eigentümer nichts anderes übrig bleibt, als eines Tages kräftig nachzuzahlen.

Nicht zu vergessen: Pflegeimmobilien altern schnell, warnt die Stiftung Warentest. Denn die Anforderungen an Ausstattungen und Konzeption unterliegen gesetzlichen Vorgaben, die sich ändern können. Außerdem werden die Gemeinschaftsräume oft stark beansprucht, müssen unter Umständen also modernisiert werden.

Bedarf an Plätzen prüfen

Was muss man also vor dem Kauf einer Pflegeimmobilie beachten? „Entscheidend ist, wie bei allen Immobilien, die Lage“, so Bauer. Anlegerinnen und Anleger sollten sich das Umfeld der jeweiligen Einrichtung genau angucken. Dabei sei darauf zu achten, ob es etwa Apotheken in der Nähe und Aufenthaltsmöglichkeiten im Grünen gibt.

Ein weiterer Faktor: Wie hoch ist überhaupt mit Blick auf die jeweilige Region der Bedarf an Pflegeplätzen? Dafür erstellen Betreiber zumeist Analysen, die potenzielle Anlegerinnen und Anleger anfordern und auf Plausibilität prüfen sollten.

Haus muss sich rechnen

Ebenfalls wichtig: Wer ist der Betreiber? Ist er namhaft und etabliert? Ist dies der Fall, ist das Insolvenzrisiko geringer, da sie über Erfahrungen verfügen und nicht selten finanzstark sind. Und: Wie groß ist die Einrichtung, lässt sie sich effektiv betreiben? Gibt es in dem Haus weniger als 100 Plätze, könnte sich das Ganze für den Betreiber unter dem Strich nicht rechnen.

Wer sich für eine Pflegeimmobilie interessiert, findet im Internet diverse Portale. „Natürlich geht es auch ganz klassisch über einen Immobilienmakler vor Ort“, erklärt Heyer. Kaufwillige sollten sich beraten lassen, bevor sie ihre Unterschrift unter einen Kaufvertrag setzen. „Der Vertrag kann zum Beispiel von einem Rechtsanwalt geprüft werden“, so Heyer.

Sorgenfrei Wohnen im Betreuten Wohnen in Saal (ab 2023)

Eigenständigkeit zu fairen Preisen!

Sie brauchen zwar noch keine vollumfassende Pflege, möchten aber u. U. dennoch Unterstützung bei Haushalt, Reinigung, Wäsche & beim Kochen? Sie möchten noch etwas mit anderen Senioren unternehmen und sich austauschen? Sie möchten an Veranstaltungen teilnehmen, ohne weite Wege auf sich nehmen zu müssen?

Dann sind Sie in unserem Betreuten Wohnen genau richtig!

Sie leben bei uns in Ihren eigenen vier Wänden, die sie individuell gestalten können. Die Gemeinschaftsräume und die Terrassen bieten viel Raum für verschiedenste Aktivitäten. 23 gemütliche Apartmentwohnungen für Rüstige – auf Wunsch mit Zusatzleistungen:

- Fahrdienste • Mahlzeitenpaket (Frühstück, Mittag- & Abendessen, Kaffee & Kuchen)
- Reinigungsarbeiten • Wäscheservice • Betreuungspaket (Teilnahme am Betreuungsangebot und den Veranstaltungen des Seniorenheims) • Haustechniker

Pflege nur nach Wunsch!



Gerne beantworten wir Ihnen alle Fragen rund um das Betreute Wohnen.

**AWO Seniorenheim Saal, Bahnhofstr. 30,
93342 Saal a. d. Donau, Tel: 09441 / 6827-0**



So gelingt ein Umzug im Alter

HEIDELBERG/FRANKFURT (dpa/tmn)

– Am Lebensabend noch einmal umziehen? Die Vorstellung kann für ältere Menschen der Horror sein. Dass sie sich dagegen sträuben, hat oft vor allem emotionale Gründe. Wie packt man es dennoch an?

So lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu wohnen, das ist für viele ältere Menschen nach wie vor das Ziel. Ein Großteil von ihnen verbindet einen anstehenden Umzug vor allem mit Stress. Doch es geht anders.

Denn auch wenn der Umzug nicht aus Gründen der Selbstverwirklichung, sondern aus rein praktischen Motiven erfolgt, muss er kein Horrarszenario sein. Worauf kommt es an, damit nicht nur der Umzug, sondern auch der Neuanfang bestmöglich gelingt?

Lieber frühzeitig Gedanken machen

Wenn die Stufen hinauf zur Wohnung unüberwindbar scheinen und auch das Schmeißen des Haushalts zur immer größeren Herausforderung wird, beginnen viele ältere Menschen und ihre Angehörigen zu überlegen, ob nicht ein Umzug in eine barrierefreie Wohnung oder in eine betreute Wohnform das Leben erleichtern würde.

Dadurch werde der Umzug allerdings oft negativ wahrgenommen, sagt die Psychologin Eva Asselmann. Nämlich als ein Hinweis darauf, dass man nicht mehr so fit und selbstständig ist, wie man sich das wünscht.

Wenn der Umzug dagegen noch nicht akut notwendig ist, lässt sich ein neut-



◀ *Es ist empfehlenswert, sich schon relativ früh, mit 50 oder 60 Jahren, Gedanken zu machen, was einem im Alter wichtig sein könnte und wie man in 15 Jahren leben möchte.*

Foto: Helene Souza Fotografie / pixelio.de

raleres Bild machen. Sie empfiehlt, sich schon relativ früh, mit 50 oder 60 Jahren, Gedanken zu machen, was einem im Alter wichtig sein könnte und wie man in 15 Jahren leben möchte.

Emotionaler Widerstand gegen praktische Gründe

Für die Psyche kann ein Umzug am Lebensabend belastend sein. „Je älter Menschen werden, desto schwieriger werden Veränderungen für sie“, erklärt Sabrina Odijk, die das Soziale Ehrenamt beim Malteser Hilfsdienst leitet. Gerade alte Menschen vertrauen viel auf Routinen, insbesondere wenn noch eine Demenz hinzukommt. Ein kompletter Neuanfang kann daher oftmals verunsichern. Dazu kommt: Wer schon lange an einem Ort wohnt, ist oft stark gebunden an sein Zuhause, die Umgebung und die Nachbarschaft oder die Gemeinde. Während also

praktische Gründe für einen Umzug sprechen mögen, regt sich emotional oft noch großer Widerstand dagegen. Angehörige sollten das ernst nehmen. Am besten setze man sich gemeinsam hin und schreibe eine Liste mit allen Vor- und Nachteilen auf, rät der Psychologe und Altersforscher Professor Hans-Werner Wahl.

Eine „wohlgemeinte Überfürsorglichkeit“ könne indes schnell dazu führen, dass sich die ältere Person entmündigt fühlt, warnt Sabrina Odijk. Selbst bei kognitiv beeinträchtigten Menschen sei es wichtig, einen partnerschaftlichen Umgang zu wahren, sagt Wahl – damit die ältere Person Teil des Geschehens bleibe.

Mit neuem Wohnort beschäftigen

Fühlt man sich bei den wichtigen Entscheidungen zum Umzug gut eingebunden, gelingt womöglich auch die

Anpassung an den neuen Ort besser. Besonders bedeutsam ist dabei, wie aktiv man vor Ort am Leben teilhaben könne, sagt Psychologin Asselmann.

Denn eine barrierefreie Wohnung bietet zwar eine wichtige Grundlage, bringt aber nur wenig, wenn die Umgebung nicht passt. Wie weit ist es zum nächsten Supermarkt und zur Apotheke? Welche Seniorenentreefs und Freizeitangebote gibt es? Sind Familie und Freunde gut erreichbar?

Ankommen beginnt beim Abschiednehmen

Ein erfolgreiches Ankommen beginnt schon beim Abschiednehmen von der alten Heimat, sagt der Altersforscher Professor Frank Oswald. Besonders wenn der Umzug mit einer Verkleinerung einhergeht, muss man sich von vielen liebgewonnenen Gegenständen trennen.

Was wichtig ist, kann man nur selbst entscheiden – nicht die Angehörigen. Oft zählt nicht der materielle Wert, sondern die emotionale Verbundenheit. Beim Entrümpeln sollte man sich, wenn es geht, unbedingt aktiv einbringen. Am besten ist es, wenn man selbst schon einige Wochen im Voraus beginnt, zu sortieren: Was kann weg und was muss mit?

Das Aussortieren von Gegenständen fällt oft leichter, wenn ein Großteil nicht auf dem Sperrmüll landet, sondern weiterverschenkt oder für einen guten Zweck gespendet werden kann. Statt rigoros zu entsorgen, rät Hans-Werner Wahl, sich bewusst Zeit für den Abschied zu nehmen und sich beispielsweise vor Augen zu führen, welche Rolle ein treues Möbelstück im Leben gespielt habe.

Ein weiterer Tipp von Wahl: „So eine kleine ‚Umzugsfeier‘, vielleicht auch noch mit gemeinsamem Essen, kann helfen, um sich abzunabeln.“

Viele wollen im Alter nicht umziehen

BAIERBRUNN (dpa/tmn) – Eine Ipsos-Umfrage im Auftrag der Zeitschrift „Apotheken Umschau“ zeigt dass die meisten der 50- bis 64-Jährigen sich im Alter gar keine große Veränderung ihrer Wohnsituation wünschen.

Gut 70 Prozent der Befragten möchten in der jetzigen Wohnung bleiben – und zwar auch dann, wenn sie dort alleine leben müssen oder pflegebedürftig werden sollten.

27 Prozent haben mit Blick auf das Alter sogar schon vorgesorgt und zum Beispiel das Bad barrierefrei gestalten lassen. Allerdings sorgt sich knapp jeder Dritte darum, sich die jetzige Wohnung im Alter nicht mehr leisten zu können.

Ein Teil der Babyboomer-Generation liebäugelt mit anderen Wohnformen für das Alter – auch wenn es noch keinen konkreten Plan gibt: Gut die Hälfte (53 Prozent) kann sich vorstellen, in einem Mehrgenerationenhaus zu leben.

Neubau Seniorenwohnen PLUS im Westen von Rgbg!

Boessnerstr. 5 A, Rgbg-West, Erstbezug von 20 Wohneinheiten (2-Zi.-Whgen) zum 01.10.22. Mit Servicevertrag d. Caritas sorgenfrei, eigenständig & altersgerecht wohnen.

Energieausweistyp: Bedarfsausweis, Bauj. 2021, Primärenergieträger: Holzpellets, EN-Endbed. 79 kWh/(m²·a), Energieeffizienzklasse C

2 Zi-Whg. mit Loggia, 56,84 m² Wfl., barrierearm, Aufzug, bodengl. Dusche, WM-Anschluss u. Handtuchheizkörper i. Bad, helle Räume mit hochw. Tarkett Boden, Kellerabteil, TG-Stpl., **Kalt 676,40 €/mtl.**, zzgl. BK 85,26€/mtl. und HK 85,26 €/mtl. TG-Stpl. 50,- €/mtl., Kaut. 2.029,19 €



Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Tel. 0941/39608-27
Homepage: www.kws-regensburg.de

Schlechter Putz führt zu Schatz

Die ehemalige Schlosskirche Leonsberg überdauerte Jahrhunderte und zeigt heute ihre originale, aufwändig sanierte Ornamentik

LEONSBURG – Ein kirchliches Kleinod gibt es in Leonsberg (Landkreis Dingolfing-Landau, Gemeinde Pilsting, Pfarrei Großköllnbach) zu entdecken – eines, mit einer turbulenten Geschichte. Auf der nördlichen Hügelkette zwischen Großköllnbach, gegründet 790 nach Christus als Cholinpah, und Moosthenning lugt im Herbst das Zelt Dach und der Zwiebelturm einer kleinen Kirche hervor. Einst stand sie am Fuße eines ruhmvollen Schlosses.

Die Altendorfer, die als Grafen von Leonsberg hier sesshaft wurden, bauten ihren ausgedehnten Herrschaftsbereich im 13. Jahrhundert aus, in diese Zeit fällt auch die erste Burganlage. Seit gut 200 Jahren ist von dem Schloss nicht mehr viel übrig. Nur das „kirchliche Anhängsel“ hat die politischen und wirtschaftlichen Stürme und die Säkularisation überstanden. Sie ist ein versteckter Schatz, bei dem es mehr zu entdecken gibt, als es von außen den Anschein macht.

Neben der Deckenbemalung, floraler Ornamentik, und der wechselhaften Geschichte hat die Filialkirche Mariä Himmelfahrt mit ihrem Patron Pankratius eine weitere Besonderheit – eine liebevoll sich um das Kleinod kümmernde Seele: Josef Geßl, der seit über 55 Jahren Mesner der Kirche ist. Damals, während seiner Zeit bei der Landjugend, war er angeworben worden – und ist dabei geblieben.

Schlossiegel zum Wiederaufbau von Pilsting

Wenn er Kirchenführungen macht, egal ob für Interessensgemeinschaften oder Pilger, Neugierige oder Heiratswillige, dann hört man seine Liebe zu der Kirche heraus. Das ehemalige Benefizium Leonsberg wurde 1385 vom Landgrafen Johann von Leuchtenberg gegründet, seit 1923 gehört die Filialkirche zur Pfarrei Großköllnbach. Noch heute ist die Mariä Himmelfahrt-Kirche landläufig als „Pankratius“-Kirche oder ganz einfach „Schlosskirche“ in der Gegend bekannt, auch wenn das Schloss inzwischen nur noch in Aufzeichnungen der Historiker existiert.

Im Erbfolgekrieg 1504 brannte das Schloss ab, Herzog Ludwig X. ließ es jedoch wieder neu aufbauen. Leonsberg mit dem Jagd- und Lustschloss wurde ein Anziehungspunkt



◀ Josef Geßl ist seit über 55 Jahren Mesner der Kirche Mariä Himmelfahrt in Leonsberg und weiß bei Kirchenführungen viel über die ehemalige Schlosskirche zu berichten

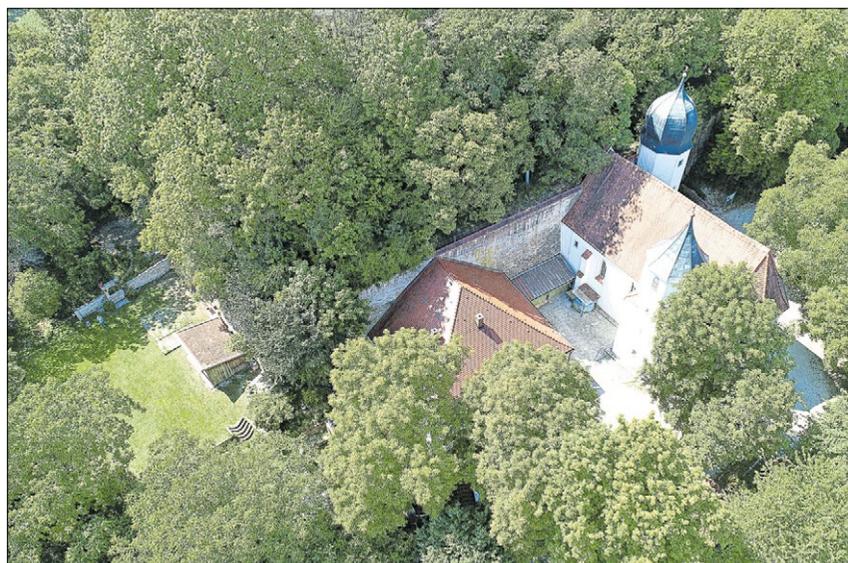
Foto: Melis

für bayerische Herzöge, idyllisch gelegen und ideal zur Jagd. In dieser Zeit wurde auch die Kirche anstelle einer alten Burgkapelle gebaut. Leider zog das Schloss nicht nur Herzöge an – sondern auch die Schweden und Franzosen, die immer mal wieder einfielen und das Schloss schwer beschädigten. 1780 wurde es dann erneut zerstört und nach der Brandkatastrophe in Pilsting 1789 wurden die Steine von den Besitzern freigegeben: Pilsting wurde aus den

Ruinen des Schlosses Leonsberg neu aufgebaut. Und die Kirche? Blieb bestehen, kein Mensch wagte es, sie anzurühren.

Seccomalerei nur zufällig wieder aufgetaucht

Eine Besonderheit der katholische Filialkirche Mariä Himmelfahrt stellt ihre Decke dar: Die Seccomalerei ist das restaurierte Original von 1535. „Des war alles überweiß“, erzählt



▲ Der Standort des einstigen Schlosses Leonsberg mit der noch bestehenden ehemaligen Schlosskirche Mariä Himmelfahrt aus der Vogelperspektive. Foto: Melis

Geßl bei einer der Kirchenführungen, die derzeit wieder stattfinden können. „Des hat kein Mensch gewusst, dass das da ist!“ Acht bis zehn Schichten Kalk lagen auf dem Original. „Die ganze Kirche war weiß“, erinnert er sich. Nur dem schlechten Putz ist es zu verdanken, dass das Original überhaupt wieder entdeckt wurde. Bei der Grundsanierung 1994 hätte eigentlich nur eine Kalkschicht aufgezogen werden sollen, doch als der Kalk bröckelte, wurde das Verborgene sichtbar. Florale Ornamentik, rund zur Hälfte war die Deckenmalerei mehr oder weniger gut erhalten, rund 20 Prozent waren nur noch Konturen und bei etwa 30 Prozent war das Original vollkommen verloren. Die Kirche wurde intensiv und aufwändig über drei Jahre saniert, erstrahlt heute wieder im schönsten Glanz. Damit ist die kleine Kirche auch eine beliebte Hochzeitskirche mit idylischem Blick über das Isartal. Auch für den geführten Pilgerweg „Stille Wege. Starke Menschen.“ der Katholischen Erwachsenenbildung Dingolfing-Landau ist die Leonsberger Schlosskirche häufiger Startpunkt.

Das blühende Leben an der Decke hat seinen Ursprung, so könnte man vermuten, im Auszugsbild am Hochaltar: eine durchaus seltene Darstellung von Gott-Vater, wie er schöpferisch aus sich herausgeht. Das zeigt sich außerhalb des Bildes: in der Blütenpracht, der floralen Ornamentik an den Antependien von Seitenaltären und Hochaltar sowie an den Weinranken an den Altarsäulen.

Leonsberger Löwe im Landkreiswappen

Einen besonderen Platz hat der Leonsberger Löwe, wenn auch das Adelsgeschlecht von der Geschichte verschlungen wurde, noch heute: Der steigende Löwe von Leonsberg ist im Landkreiswappen von Dingolfing-Landau verewigt.

Auch die urige Schlossgaststätte hat sich gehalten, deren Biergarten sich im Sommer – wegen dem malerischen Blick und dem Ambiente – reger Beliebtheit erfreut. Dazu die Kellergewölbe, die zur Adventszeit unregelmäßig Kunsthandwerker zum „Adventszauber Leonsberg“ anlocken – meist in Begleitung schauriger Perchten, die die Besucher gleichermaßen verzücken und erschrecken. Im Kellergewölbe findet sich auch noch eine Nachbildung des ehemaligen Schlosses.

Führungen ab zehn Personen sind nach Anmeldung bei Josef Geßl, Tel: 099 53/5 09 möglich. Im Sommer ist die Schlossgaststätte Donnerstag bis Samstag ab 17 Uhr, sonntags ab 11 Uhr geöffnet.

Sabrina Melissa Melis



Abendgebet im Scheinwerferlicht

PARKSTEIN (ms/sm) – Der aus Parkstein stammende Pfarrer Josef Hausner hat zum ersten Mal in seiner Heimatgemeinde an der Josefskapelle ein modernes Abendgebet im Scheinwerferlicht veranstaltet. An drei aufeinanderfolgenden Abenden erstrahlte die Kapelle, eingebettet in die weitläufige Gartenanlage der Familie Hausner, in verschiedenen Farben. Unterstützt wurde der Pfarrer von seiner Familie, Nachbarn, Freunden und Pfarreiangehörigen. Jakob Dörner und Andreas Rom halfen bei den musikalischen und technischen Vorbereitungen. Schon zwei Stunden vor dem eigentlichen Gebet versammelten sich von Tag zu Tag immer mehr Gläubige auf dem Gelände der Familie Hausner und stärkten sich bei einer kleinen Brotzeit. Zu den Themen „Das goldene Kalb“, „Menschenkinder“ und „Vitamin D“ stellte Pfarrer Hausner jeweils ein passendes Motiv in die Mitte. Blickfang und Zentrum war immer das Kreuz. Die Aussetzung des Allerheiligsten und der Eucharistische Segen waren Höhepunkte des Abendgebets. *Foto: privat*



Kirchenführung gut angenommen

WILDENBERG (if/md) – 16 Kinder aus der Gemeinde Wildenberg sind kürzlich von Pfarrgemeinderatssprecherin Ingrid Ferch begrüßt worden. Aufgeteilt in zwei Gruppen und ausgestattet mit Quizfragen gingen die Kinder mit den Mitgliedern des Pfarrgemeinderates auf Entdeckungsreise durch die Pfarrkirche Pürkwang. Neben der Erkundung der Orgel, des Beichtstuhls und der Kanzel wurde die Kirchenhöhe mittels eines Heliumballons gemessen. Das große Highlight war die Besichtigung des Kirchturms mit Erkundung der Glocken. Nach einer kleinen Stärkung ging es dann in die Kriegerkapelle, um dort eine kurze Andacht zu feiern. Abschließend gab es an dem heißen Nachmittag für die Kinder noch ein kühles Eis. Zum Bild: Gespannt folgten die Kinder den Worten von Oliver Respondek im Rahmen der Führung. *Foto: Ferch*

Tag des offenen Denkmals



Am Tag des offenen Denkmals, in diesem Jahr am 11. September unter dem Motto „KulturSpur. Ein Fall für den Denkmalschutz“, brechen mehrere Millionen Besucher zu Streifzügen durch die Vergangenheit auf. Die kostenlose Veranstaltung möchte sowohl die Jüngeren wie Schüler, Auszubildende und Studenten begeistern als auch Menschen mittleren Alters und Senioren. Weit mehr als 7500 Denkmale sind bundesweit geöffnet.

Foto: Christian Hüller

Kostenlose Einblicke



▲ Herzogshof, Alter Kornmarkt in Regensburg

Foto: Stadt Regensburg

REGENSBURG (sv) – Wissen Sie, wo in Regensburg die Kirche St. Fidelis steht? Oder wo der Zuckerl-Müller seinen Verkaufsraum hatte? Wenn nicht, dann haben Sie in diesem Jahr die Gelegenheit, auf eine Spurensuche zu gehen. „KulturSpur“, so lautet das diesjährige Motto der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zum Tag des offenen Denkmals® am 11. September.

Die Stadt Regensburg und ihre Kooperationspartner ermöglichen wieder kostenlos Einblicke in Denkmäler, die sonst der Öffentlichkeit verschlossen sind. Dazu gibt es viele Spezialführungen zu Menschen in Regensburg, die die Geschichte der Stadt geprägt haben.

Folgen Sie Apollonia Diepenbrock, Therese Keiter, der Dombaumeisterfamilie Roritzer oder den ersten Regensburger Stadtbauräten. Familien- beziehungsweise Kinderführungen und Rahmenangebote runden das Programm ab, darunter eine Schnitzeljagd auf den Spuren der Römer mit Materialien in deutscher, englischer und ukrainischer Sprache. Mit teilweise barrierefreien sowie fremdsprachigen Aktionen soll es ein Tag für alle werden.

Denkmalsteckbriefe, Informationsmaterial und Programmprospekte liegen am zentralen Infostand im Runtingerhaus,

Keplerstraße 1, auf, geöffnet von 10 bis 17 Uhr. Das Programm ist vorab in gedruckter Form in den Tourismusbüros und beim Amt für Archiv und Denkmalpflege sowie digital unter www.regensburg.de/denkmaltag erhältlich. Auskünfte erteilen das Amt für Archiv und Denkmalpflege und am Denkmaltag der zentrale Informationsstand im Runtingerhaus unter Telefon 5 07-24 53.



KulturSpur – Mensch und Denkmal
Tag des offenen Denkmals 2022®

Sonntag, 11. September 2022
www.regensburg.de/denkmaltag

Ein Meilenstein für die Region

Wie im neuen Sozialzentrum in Weiden der Auftrag der Caritas umgesetzt wird

WEIDEN (ca/sm) – Die Caritas mit ihren Kreisverbänden steht im gesamten Bistum an der Seite der Menschen. Ein Schwerpunkt der Caritas Weiden liegt auf der sozialen Beratung. Erst Ende Juli wurde das neue Caritas Sozialzentrum von Bischof Rudolf Voderholzer gesegnet. Im Interview äußert sich Daniel Bronold, Geschäftsführer des Kreis-Caritasverbandes Weiden, zum Auftrag der Caritas und dessen Umsetzung.

Herr Bronold, was treibt Sie an? Wie verstehen Sie den Auftrag der Caritas?

Not sehen und handeln – das fängt für mich im Kleinen an. Als Caritas sind wir häufig der Ansprechpartner für Ratsuchende, wenn alle anderen Hilfen ausgeschöpft sind. Es kostet viel Überwindung, eine unserer Beraterinnen oder einen unserer Berater um Unterstützung zu bitten. Wir bringen allen Ratsuchenden die nötige Wertschätzung entgegen: Das Telefonat, das ich kurz nach 12 Uhr noch annehme, ein freundliches Lächeln unserer Mitarbeiter für alle Klienten, ein gemütlicher Wartebereich für Klienten – eben eine Begegnung auf Augenhöhe.



▲ Daniel Bronold. Foto: H.C. Wagner

Wie setzen Sie und Ihre Mitarbeitenden diesen Auftrag konkret um?

Wir verurteilen niemanden und behandeln alle Klienten mit Respekt, auch gegenüber seiner Sicht auf die Welt, seinen Fähigkeiten und seinen Möglichkeiten.

Was sind Ihre „Leuchtturmprojekte“?

Unser Caritas Sozialzentrum als solches sehen wir als Leuchtturm. Unser Caritas Sozialzentrum bildet gemeinsam mit dem Klinikum und dem Ärztehaus eine Ecke der Stadt

Weiden, in der Hilfesuchende und Notleidende aller Art Unterstützung finden. Die Zusammenführung fast aller Beratungsdienste unter einem Dach ist für die Region und für uns ein Meilenstein.

Welchen Herausforderungen sehen Sie sich gegenüber?

Ganz klar die steigenden Energiepreise, die über kurz oder lang in allen unseren Beratungsdiensten Thema sein werden. Die Frage, die wir uns bei der Caritas jetzt stellen müssen: Sind wir gerüstet für den

Ansturm an Armen und Notleidenden? Die Lebensmittelpreise steigen. Können die Tafeln die vielen neuen Klienten abfangen? Und schon jetzt ist der Mietspiegel viel zu hoch.

Mit welchen Ideen und Vorhaben gehen Sie in die Zukunft?

Für die Zukunft planen wir die Angebote für Senioren in unserer Region zu erweitern. Gegenwärtig engagieren wir uns in zwei Projekten in Tannesberg sowie in Weiherhammer. An beiden Orten planen wir die Eröffnung einer Tagespflege. Die Vorhaben befinden sich derzeit in einer spannenden Phase und wir hoffen diese trotz extrem steigender Baupreise mit unseren Partnern vor Ort realisieren zu können.

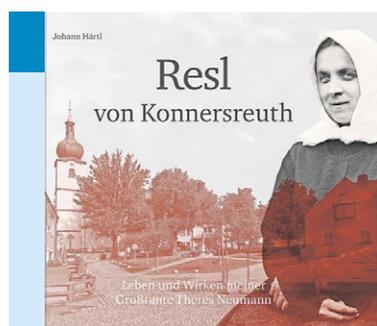
Information

Das Caritas-Sozialzentrum Weiden

Im Caritas-Sozialzentrum Weiden in der Bismarckstraße 21 sind alle Beratungsdienste des Kreis-Caritasverbandes beheimatet. Dort arbeiten die Allgemeine Sozialberatung, die Flüchtlings- und Integrationsberatung sowie die Sozialpädagogische Familienhilfe. Für Personen mit Problemen im Umgang mit Alkohol, Nikotin, Medikamenten, Drogen oder Essstörungen bietet die Suchtberatung langfristige Beratung oder Therapie.

Die Fachstelle für Glücksspielsucht ist ebenfalls dort ansässig. Erwachsenen mit seelischen Problemen und Erkrankungen wird in der Beratungsstelle für seelische Gesundheit geholfen.

Darüber hinaus engagiert sich die Caritas Weiden in der Pflege und Altenhilfe. Es gibt drei Caritas-Sozialstationen, und zwar in Grafenwöhr, Vohenstrauß und Weiden, sowie Tagespflegen in Pleyenstein und Grafenwöhr.



Buchtipps

Resl von Konnersreuth

LEBEN UND WIRKEN MEINER GROSSTANTE THERES NEUMANN
Johann Härtl
ISBN 978-3-95587/087-4; 24,90 EUR

Vor knapp 100 Jahren erlangte die Marktgemeinde Konnersreuth weltweite Bekanntheit. Von 1926 bis 1962 kamen Tausende in das Dorf, um die blutenden Wundmale der „Resl von Konnersreuth“ zu sehen. Visionen, Nahrungslosigkeit, das beinahe wöchentliche Durchleiden der Passion Christi – Theres Neumann erlangte unglaubliche Berühmtheit. Im Februar 2005 leitete der damalige Bischof von Regensburg den Seligsprechungsprozess für Theres Neumann ein. Bis heute pilgern Menschen aus aller Welt zu ihrer Grabstätte. Im September 2022 jährt sich ihr Todestag zum 60. Mal. Zu diesem Anlass ist nun das Buch „Resl von

Konnersreuth – Leben und Wirken meiner Großtante Theres Neumann“ erschienen. Der Autor Johann Härtl, Großneffe der „Resl“, hat jahrelang in Archiven, Büchern und in seiner Familie über das Leben und Wirken seiner Großtante recherchiert. In seinem Buch befasst er sich mit dem Leben und den Phänomenen der „Resl von Konnersreuth“ und beleuchtet auch weniger bekannte Aspekte, etwa ihre Rolle beim Widerstand des „Konnersreuther Kreises“ gegen Hitler. Bisher teilweise unveröffentlichte Informationen, Dokumente und Zusammenhänge erzählen vom Leben und Wirken der „Resl von Konnersreuth“.

sv



Festival junger Künstler begeistert

MEHLMEISEL (gis/md) – „Musik ist die Sprache des Himmels“ hat Kirchenpfeifer Manfred Precht große Kirchenväter zitiert – Worte, die wie maßgeschneidert zum Thema des festlichen Abschlusskonzerts des 72. Festivals junger Künstler „Wenn Engel zuhören“ mit dem Flötenquintett „Dudalis“ in Mehlmeisel passten. „Es ist für uns eine große Ehre, Sie hier in unserem Fichtelgebirgsdom zu haben“, begrüßte Precht vor allem die Mitwirkenden, die „sich mit ihrer Musik auch dort noch ausdrücken, wo Worte an Grenzen stoßen“. Landrat Florian Wiedemann dankte Sissy Thammer, die dieses Konzert möglich machte. Mit ihrer Überzeugung, dass Glaube, Freude und Kultur die Schöpfung bewahren können, sprach die Intendantin den zahlreichen Gästen aus der Seele. Nach anhaltendem Beifall und stehenden Ovationen dankte der Tourismusmanager der Ochsenkopfreion, Andreas Munder, für dieses Sommerkonzert. Das Bild zeigt das Quintett Dudalis mit seiner Leiterin Boshena Korchysnka (Mitte, langes blaues Kleid) und Offiziellen. Foto: Dobmayer



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Leben besteht aus vielen menschlichen Begegnungen, die uns froh oder auch traurig machen. Ich denke besonders an die vielen Begegnungen mit Menschen im Krankenhaus, mit Patienten, Angehörigen und Pflegekräften. Ich erinnere mich an folgende Begebenheit: Ein Patient kam in die leere Kapelle des Krankenhauses; er schien etwas unbeholfen, wie suchend. Auf meine Frage, ob ich ihm behilflich sein könne, bat er mich um ein gemeinsames Gebet. Außerdem wünschte er sich, dass ich ihm ein Lied aus dem Gotteslob vorsingen möge. Ich erfüllte ihm beide Anliegen. Ich zündete die Kerzen an, die Gebetsatmosphäre war anrührend. Am Ende hörte ich folgende Worte aus dem Mund des Patienten: „Das hat mir gutgetan.“

Was tut gut?

Ein anderer Patient, über neunzig Jahre alt, sagte mir bei einem Besuch im Krankenzimmer: „Nicht ein einziges Mal in meinem Leben habe ich die Sonntagsmesse versäumt. Das brauche ich.“ Das ist ein gewaltiges Wort! Ein weiterer Patient empfing die heilige Kommunion, betete mit mir und zeigte mir danach, wie er sagte, seinen Schatz: Aus einem kleinen Säckchen zog er einen selbst geknüpften Rosenkranz hervor und zeigte ihn mir in seiner ganzen Länge. „Den trag ich immer bei mir“, erklärte er. „Ich muss viel beten, die Diagnose ist nicht gut. Ich brauche Kraft.“ In einem anderen Krankenzimmer hatten wir, die Patientin und ich, gerade mit dem Gebet angefangen, als eine Schwester eintrat. „Ach, Sie beten gerade?“, fragte sie. „Oh, das ist nichts für mich“, meinte sie und verließ baldmöglichst das Zimmer. Wieder ein anderer Patient sagte, als es um das Gebet ging: „Das brauche ich nicht.“

Was tut gut? Was gibt der Seele Kraft? Worauf wollen wir auf keinen Fall verzichten? Viele Kranke wissen, was ihnen guttut, vor allem ihrer Seele. Es hat mit Kraft zu tun, die uns selbst übersteigt, die von Gott kommt. Manche wissen es noch nicht. Ich wünsche es jenen von ganzem Herzen, dass sie diese Kraft erfahren dürfen. Glücklicherweise, wer schon um diese von Gott kommende Kraft weiß.

Ihre Gisela Maierhofer

Virtuelle Gebetsgruppe

Aktion in der Pfarrei Beratzhausen könnte sich als zukunftssträchtige Pioniertat erweisen

BERATZHAUSEN (mb/sm) – Die Corona-Pandemie schränkt, wenn auch nicht mehr so stark, nach wie vor den Alltag ein. Von Frühjahr 2020 bis Sommer 2022 traf sich deshalb in der Pfarrei St. Peter und Paul Beratzhausen eine Gruppe regelmäßig virtuell zum Abendgebet via WhatsApp. Bei einem Abschluss-Abendgebet in Präsenz im Pfarrgarten zog Gemeindeforferentin Lea Schaschek mit einigen der Aktiven Bilanz der Aktion.

Mit dem Glockengeläut der Pfarrkirche startete das Abschluss-Abendgebet. Auch bei den per WhatsApp gestalteten Abendgebeten standen die Glocken immer am Anfang. Ausgangspunkt der Aktion war der Lockdown im März 2020. „Nach einer ersten Anfangsstarre und Hilflosigkeit trafen wir uns online zur Videokonferenz“, blickt die Gemeindeforferentin zurück. Beim Spielen und Ratschen entstand die Idee, ein Abendgebet per WhatsApp auszuprobieren.

Da sich das Projekt für den zunächst kleinen Kreis der Beteiligten gut entwickelte, wurden über Pfarrbrief und Homepage weitere Interessenten eingeladen. „Etwa um Ostern 2020, als öffentliche Gottesdienste verboten waren, entstand eine kleine Gebetsgemeinschaft in unserer WhatsApp-Gruppe. Seitdem wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeden Sonntag um 18.30 Uhr an das gemeinsame Gebet erinnert. Um 19 Uhr versammelten wir uns dann – virtuell verbunden – zum Beten, Singen, Nachdenken, aus der Bibel hören und vielem mehr“, berichtet Schaschek.

Lieder, meist aus dem Gotteslob und als Tondateien, Impulse und Meditationen, Gebete, Passagen aus dem Neuen Testament mit Ausle-

gung, Fürbitten – dabei konnten auch Bitten in die Gruppe geschrieben werden – und das abschließende Vaterunser wurden über WhatsApp an die Teilnehmer geschickt, so dass alle mitsingen und mitbeten konnten. Aber nicht nur das. Neben dem Vaterunser als Basis konnte man seine Themen, Fragen und Anliegen einbringen. „Viele Mitbeteter waren auf der Suche nach Halt und Gemeinschaft, auch wenn sie nur virtuell stattfand. Viele sprachen Dinge an wie Einsamkeit, Krankheit, schlimme Diagnosen, Verlust eines lieben Menschen, die Sorge um die Familie undsoweiter. In der Gebetsgemeinschaft wussten sie sich geborgen“, erläutert Michaela Schmidt. Leider musste die Gruppe von einer Teilnehmerin Abschied nehmen, die im August 2021 verstarb.

Im Laufe der Zeit wuchs die Gemeinschaft auf über 40 Personen. In den Lockdown-Phasen im Winter waren oft 20 bis 30 dabei, andere verfolgten das Gebet zeitversetzt. Es flossen Inhalte aus dem Kirchenjahr, dem Jahreslauf, verschiedene Lebens- und aktuelle Themen ein.

Angesichts der Corona-Lockdowns ab Frühjahr 2022 stellte sich die Frage nach der Fortführung. Zunächst wechselte man zwischen Impuls und Abendgebet. Angesichts der nun weitgehenden Normalisierung und auch der Reifung der Mitwirkenden entschied man, das Projekt mit dem Schuljahresende zu beenden – und vielleicht etwas Neues in Angriff zu nehmen. „Unser Beten findet mit dem Ende der Abendgebete freilich kein Ende. Im Gegenteil, vielleicht haben wir sogar neue Impulse mitnehmen können, wie wir auch künftig zuhause, alleine oder in Gemeinschaft beten können“, bilanziert Schaschek.



▲ Mit einer Andacht am Meditationskreis im Pfarrgarten wurden das in der Corona-Lockdown-Zeit entwickelte Projekt „Abendgebet per WhatsApp“ beendet. Foto: M. Bauer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 4. bis zum 10. September 2022

4.9., 23. So. i. Jkr.: Ps 49

5.9., Montag: 2 Chr 1,18-2,17

6.9., Dienstag: 2 Chr 3,1-17

7.9., Mittwoch: 2 Chr 5,1-14

8.9., Donnerstag: 2 Chr 6,1-21

9.9., Freitag: 2 Chr 6,22-42

10.9., Samstag: 2 Chr 7,1-11

Kirche stützt Brauerei Bischofshof

REGENSBURG (KNA) – Die Corona-Pandemie hat im Jahr 2020 bei der Regensburger Brauerei Bischofshof zu finanziellen Einbußen geführt. Sie wurden aber inzwischen durch Geld der Diözese Regensburg ausgeglichen. Laut dem Leiter der Bischöflichen Pressestelle, Stefan Groß, resultierten die „fehlenden Umsätze und Liquiditätsrückgänge“ aus der Schließung von Gaststätten, der zeitweiligen Einstellung sämtlicher Veranstaltungen, den verschiedenen Lockdowns und dem Wegfall des Absatzkanals Export.

„Vor diesem wirtschaftlich schwierigen Marktumfeld hat die Bischöfliche Knabenseminarstiftung der Diözese Regensburg der Brauerei Bischofshof Eigenkapital zur Verfügung gestellt“, so der Sprecher. Eine konkrete Summe nannte er nicht. Seit 2020 firmiert die Brauerei Bischofshof als GmbH & Co KG. Die einzige Kommanditistin ist laut Groß die Knabenseminarstiftung.

Zu den Aufgaben der Knabenseminarstiftung gehört heute unter anderem die Unterstützung des diözesanen Priesterseminars Sankt Wolfgang. „Zu diesem Zweck sind auch Mittel vorgesehen, die aus den erzielten Gewinnen der Brauerei Bischofshof stammen“, so der Bistumssprecher. Die Stiftung übernehme nun in der wirtschaftlichen Ausnahmesituation „Verantwortung für die Brauerei“. Sie biete Überbrückungshilfe, um Arbeitsplätze und die Wirtschaftskraft in der Region zu erhalten.



Exerziten / Einkehrtage

Amberg,
Exerziten für alle Interessierten, So., 9.10., bis So., 16.10., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerziten sind auch für Einsteiger geeignet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, kursunabhängig individuell nach Zeit und Dauer einen Termin für Exerziten oder für andere Angebote des Hauses der Besinnung zu vereinbaren. Nähere Informationen und Anmeldung bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, Tel.: 0 96 21/60 23 80, Homepage: <https://haus-der-besinnung.schulschwestern.de>.

Johannisthal,
Schweige und höre – Tag der Stille und Achtsamkeit, Sa., 15.10., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen lassen die Teilnehmer ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen und öffnen sich so für das Geheimnis der Gegenwart Gottes in ihnen - der STILLE. Für den Exerzientag, den Bernadette Pöllath leitet, ist Meditationserfahrung erforderlich. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Johannisthal,
Seniorentage, Di., 11.10., 18 Uhr, bis Fr., 14.10., 13 Uhr, im Exerzitenhaus. „... meinen Frieden gebe ich euch...“ sind diese Einkehrtage überschrieben, die Direktor Manfred Strigl begleitet. Im Prinzip sehnen sich alle Menschen nach Frieden. Nach äußerem (der bedroht ist), nach innerem (aus dem man so leicht herausfallen kann). „Danken wir für friedvolle Jahre und Tage unseres Lebens. Erbiten wir ihn. Lassen wir ihn uns geben. Schenken“, so Direktor Strigl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Mallersdorf,
Wanderexerziten: „Staunen über große und kleine Wunder“, So., 25.9., 16 Uhr (Anreise ab 15 Uhr), bis Do., 29.9., 10 Uhr, jeweils im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Persönliche Begleitgespräche sowie Gottesdienste, Gebetszeiten und Zeiten der Stille wollen bei den Wanderexerziten mit dem Thema „Staunen über große und kleine Wunder“ das Herz öffnen für Gottes grenzenlose Zärtlichkeit. Dem Wetter angepasste Kleidung und bequeme Wanderschuhe sind eben-

so nötig wie Getränkeflasche und Brotzeitdose für unterwegs. Begleitet werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Wanderexerziten von Schwester Carmina Unterburger. Telefonisches Vorgespräch (erforderlich), nähere Infos und Anmeldung unter Tel.: 01 51/15 10 80 35.

Weltenburg,
Schweigeexerziten für Priester und Diakone, Mo., 10.10., 18 Uhr, bis Fr., 14.10., 9 Uhr (nach dem Frühstück), in der Abtei Weltenburg bei Kelheim. Prälat Professor Ludwig Mödl begleitet die Exerziten zum Thema „Das Leben des Priesters heute“. Das Priestertum der katholischen Kirche scheint in die Krise gekommen zu sein. Viele sind verunsichert, ob ihre Lebensweise unter den heutigen Umständen angemessen sei, ob die Arbeitsumstände nicht anders gestaltet werden müssten und ob die nur die Funktionen beschreibende Sicht der geistlichen Berufe adäquat sein kann. In den Exerziten soll versucht werden, das „Wesen“ der geistlichen Berufe zu umschreiben, das Verhältnis von Person und Funktion zu klären und die gegenwärtigen Zweifel und demotivierenden Umstände zu beleuchten. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 0 94 41/67 57-5 00, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Glaube

Kösching,
Sonntag-Abend-Messe, So., 4.9., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Alle Interessierten sind zu dieser Messe mit neuen geistlichen Liedern eingeladen. Musikalisch gestaltet wird sie vom Chor Benedictions. Zelebrant ist Pfarrer Schatz. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/938 70 70.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr, 9.9., 16.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Alle Interessierten sind eingeladen, in der Gnadenkapelle um den Frieden in der Welt zu beten. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/938 70 70.

Nittenau,
Lichter-Rosenkranz, Mi, 7.9., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Bei diesem besonderen Rosenkranz können die Beter für ihre Anliegen ein Licht entzünden und Maria eine Rose schenken. Den Abschluss bildet eine Rosenprozession zur Gnadenkapelle. Nähere Informa-

tionen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89.

Regensburg,
Bischof-Wittmann-Gebetstreffen, Do., 8.9., ab 16.30 Uhr, im Dom St. Peter (Sailer-Kapelle). Ab 16.30 Uhr sind alle Gläubigen zum Gebet des Rosenkranzes eingeladen. Um 17 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe. Nähere Informationen bei der Abteilung Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Tel.: 09 41/5 97-17 11.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 4.9., 10 Uhr. Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Sommerferien. Weitere Infos zu Gottesdiensten im Dom sowie Änderungen am aktuellsten beim Infozentrum „Domplatz 5“ am Domplatz 5 in Regensburg, Tel.: 09 41/5 97-16 62, Homepage: www.domplatz-5.de.

Musik

Himmelburg,
Matinee, So., 25. 9., 12 Uhr, im Rokoskaal im Schloss Himmelburg. Unter dem Motto „Zu Gast bei Maria Theresia“ spielt das Concilium musicum Wien Musik von Mozart, Wagenseil, Hadn und Gluck. Der Eintritt beträgt 20 Euro, ermäßigt 15 Euro. Kartenvorverkauf ist an der Klosterpforte des Benediktinerstifts Metten möglich. Reservierungen sind möglich unter Tel.: 0991/9108-113 oder per E-Mail an: stiftsmusik@kloster-metten.de. Näheres unter Tel.: 0991/9108-136 oder auf der Homepage des Klosters: www.kloster-metten.de.

Regensburg,
Güldener Rosenkranz, So., 30.10., 16 Uhr, in St. Bonifaz/Regensburg. Die Oberpfälzer Volksmusikfreunde gestalten als volksmusikalische Andacht einen Güldenen Rosenkranz. Es wirken mit: die Hainsackerer Bläser, die Tegernheimer Sängern, die Laaberer Sänger, die Annahofmusiker Regensburg. Sprecher ist Pfarrer Martin Stempfhuber. Die Leitung hat Luise Rauch. Der Eintritt ist frei. Nähere Informationen unter Tel.: 09 41/3 44 02.

Für Pfarrhausfrauen

Region Regensburg,
Marienandacht in St. Johann in Regensburg, anschließend Cafebesuch, Mo., 12.9. Näheres bei Gerda Stock, Tel.: 0 94 04/507 306 oder bei Annemarie Barteczek, Tel.: 09 41/78 03 82 97.

Region Straubing,
Einkehrtag in Straubing, im Pfarrheim St. Elisabeth, Oppelner-Str.13., Mi., 14.9., 9-etwa 12 Uhr, Thema: „Beten – Atem der Seele.“ Referent ist Pfarrer Leo Heinrich. Anmeldung bei „Berufe der Kirche“, Tel.: 09 41/597 22 18 oder bei Anna Leitermann, Tel.: 0 87 72/80 48 50.

Kurse / Seminare

Cham,
Seniorenpastoral, Fr., 21.10., 14-17.30 Uhr, im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen. Josef Kratschmann, Leiter der Fachstelle Seniorenpastoral im Bischöflichen Ordinariat, leitet diese Veranstaltung zur Seniorenpastoral für Pfarrgemeinderäte. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Cham,
Liedertankstelle, Fr., 21.10., 19.30 Uhr, im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen. Die Religionspädagogin Stephanie Schlosser leitet dieses Angebot. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Hofstetten,
Impulsseminar: „Ergründen, was trägt – mehr Achtsamkeit im Alltag“, Fr., 30.9., 18 Uhr, bis Mo., 3.10., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Das Impulsseminar vermittelt stärkende Anregungen aus der Logotherapie: Das von Otto Pötter geleitete Seminar erörtert hierbei Fragen wie „Woran halte ich mich, um mich gut zu halten?“, zeigt Sinnorientierungen auf, die stabilisieren, vermittelt mehr Achtsamkeit im Alltag und zielt auf die Verbesserung der inneren Sprache und die Förderung gesunder Denk- und Lebensgewohnheiten ab. Nähere Infos (bitte Sonderprospekt anfordern) und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 0 94 62/9 50-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Werdenfels,
Fasten – eine Auszeit für Leib und Seele, So., 16.10., 18 Uhr, bis Fr., 21.10., 10 Uhr, im Exerzitenhaus. Franz Moesl begleitet diesen Kurs, bei dem es um die bewußtere Rückbindung an Gott und um die Erneuerung der Beziehung zur Schöpfung, zu sich selbst und zum Mitmenschen geht. Fasten ist ein Weg zur Umkehr und zur Erneuerung, wobei sich der Mensch der Lasten und Laster entledigen kann, die ihn an der eigenen Entwicklung und am Leben mit



Gott und den Menschen hindern. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

„**Es war einmal...“ Lebendige Biografiearbeit mit Märchen**, Fr., 14.10., 18 Uhr, bis So., 16.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus. Analog des Praxisbuches „Lebendige Biografiearbeit mit Märchen“ wird an praktischen Beispielen aufgezeigt, wie sich Märchen zielführend in der Biografiearbeit einsetzen lassen. Die Teilnehmer sollen Märchen als Impuls für den biografischen Austausch kennen und schätzen lernen. Den Kurs leiten Teresa A.K. Kaya und Hans Kahlau. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Ü 60 - Wendepunkt Ruhestand, Fr., 21.10., 18 Uhr, bis So., 23.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus. Ziel des Seminars: Die Zeit rund um den Pensionsantritt bewusst gestalten – eigene Wege suchen und finden. Der Übergang in die Pensionierung ist eine radikale Lebenswende. Viele sehnen die Pensionierung herbei. Kaum jemand ist darauf vorbereitet. Und gesellschaftlich gibt es keine Unterstützung für diesen Wandel. Es gibt kein Ritual, das diesen Übergang begleitet und die Ambivalenzen benennt. Das, was bisher Jahrzehnte lang gültig war, die Rollen und Aufgaben, die Verpflichtungen und Termine: alles das ist nicht mehr. Die Teilnehmer bedenken gemeinsam die unbekannte Situation des „Ruhestandes“. Den Kurs leitet Dr. Franz Lummer. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Zeit für mich – Wochenende mit Yoga, biografischen und spirituellen Impulsen, Fr., 21.10., 18 Uhr, bis So., 23.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels. Dieses Wochenende bietet den Raum dafür, um mit gestaltungspädagogischen Angeboten, christlich - spirituellen Impulsen und Yogaübungen, geeignet für Anfänger wie Fortgeschrittene, die eigenen Kraftquellen und all die Möglichkeiten zu entdecken, die im einzelnen stecken. Den Kurs leiten Cornelia Büchl und Peter Wilfling. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Reden zwischen Tür und Angel, Mo., 24.10., 15.30 Uhr, bis Fr., 28.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels. Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung be-

inhaltet dieser zertifizierte Aufbaukurs. Im pastoralen Alltag gibt es viele Situationen, wo Menschen sich nicht zum Gespräch verabreden, sondern in flüchtigen Momenten das Gespräch suchen. Die Beiläufigkeit dieser Gesprächssituationen lässt oft bewährte seelsorgliche und beraterische Gesprächstechniken und -methoden nicht zur Anwendung kommen, so dass auf beiden Seiten Frust entsteht. In der Methode „Kurzgespräch“ wird auf eben diese Gesprächssituationen eingegangen. Der Ansatz ist ziel-, ressourcen- und lösungsorientiert; der Schlüssel findet sich oft schon in den ersten Sätzen. Im Wechsel von konzentrierter Theorievermittlung und praktischen Übungen wird die Anwendung der zielorientierten Kurzberatung trainiert. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0

Vermischtes

Hofstetten,

Oasentag – Ein Tag mit Hildegard von Bingen, Do., 29.9., 9-17 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. An diesem Oasentag sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen, innezuhalten und ihren Blick auf die große Kirchenlehrerin Hildegard von Bingen zu richten. In ihrem geistlichen Schatz findet man Impulse für ein gelingendes, frohes Leben. Den Oasentag leitet Angelika Seilbeck. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 94 62/9 50-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,

„**Die apokalyptische Frau**“, Fr., 21.10., 18 Uhr, bis So., 23.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus. Dr. Achim Dittrich referiert über die marianische Deutung der Johannesoffenbarung (Offb 12) in Theologie und Kunst. Die Offenbarung des Johannes stellt den abschließenden Text des Neuen Testaments dar. Diese finale Position in der Heiligen Schrift entspricht auch ihrem Inhalt und Charakter. Voller Bilder und Gleichnisse erscheint dieser apokalyptische Text, der keine konkrete Ansage des Weltuntergangs sein möchte, aber eine geistlich-symbolische Betrachtung des Schicksals von Welt und Christentum, in durchaus dramatischen Bildern. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Kager,

Wildfrüchtewanderung, Fr., 9.9., 14 Uhr, in Kager bei Regensburg. Der VerbraucherService Bayern im KDFB bietet diese Wildfrüchtewanderung an. Die

Teilnehmer lernen bei einem kleinen Spaziergang mit der Kräuterpädagogin Irmgard Lercher-Seidl eine Vielzahl der heimischen Wildfrüchte kennen. Sie erhalten Informationen über giftige und essbare Wildfrüchte und erfahren, wie sie diese zu Tees, Marmeladen und Likören verarbeiten können. Auch Kinder dürfen gerne mitkommen. Der Unkostenbeitrag ist für Erwachsene 8 Euro, für Kinder 2 Euro. Treffpunkt ist der Wanderparkplatz in Kager bei Regensburg am Ortsausgang. Weitere Informationen und Anmeldung bis spätestens 5. September unter Tel.: 0941/51604 oder E-Mail: regensburg@verbraucherservice-bayern.de.

Kösching,

Sonntagskaffee, So., 4.9., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Alle Interessierten sind zu dieser Gelegenheit eingeladen, sich auszutauschen oder einfach eine paar schöne Stunden zu verbringen. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/938 70 70.

Nittenau,

Sommer-Cafe, So., 4.9., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. An diesem Sonntag gibt es im Schönstattzentrum Nittenau für dieses Jahr das letzte Angebot des Sommer-Cafes. In den drei Stunden wird im Freien Kaffee und selbstgemachter Kuchen angeboten. Kinder können sich am Spielplatz vergnügen, während die Erwachsenen miteinander chillen. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89.

Nittenau/Plattling,

Begegnung mit Schwester M Emilie: „Ein Mehr an Lebensqualität“, Mi., 14.9., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100), und Do., 15.9., ab 13.30 Uhr, im Pfarrheim St. Magdalena in Plattling. Unter dem Thema „Ein Mehr an Lebensqualität“ stehen in diesem Jahr die beiden Veranstaltungen mit Schwester Theres-Marie aus Koblenz-Metternich. In Zeiten der Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen erhebt sich die Frage nach echter Lebensqualität. Schwester Theres-Marie zeigt in Nittenau und Plattling auf, dass das Leben der Dienerin Gottes Schwester M. Emilie Engel, die viele Jahre unter schweren gesundheitlichen Einschränkungen gelebt hat, wertvolle Anregungen und Hilfen geben kann, wie solche Zeiten fruchtbar werden und zu einem erfüllten Leben beitragen können. **Am 14.9. von 9 bis**

11.30 Uhr spricht die Referentin im Rahmen eines Frauenfrühstücks im Schönstattzentrum Nittenau und **am 15.9. ab 13.30 Uhr** beim Begegnungsnachmittag im Pfarrheim St. Magdalena in Plattling. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 8.9.) an das Schönstattzentrum Nittenau unter Tel.: 0 94 36/90 21 89 oder per E-Mail an: nittenau@schoenstatt.de beziehungsweise bei Rosa Schreiner in Plattling unter Tel.: 0 99 31/14 71.

Regensburg,

„**Gemeinsam das Leben tanzen**“, Fr., 23.9., bis Sa., 24.9., in Haus Hermannsberg bei Wiesent. Unter diesem Motto lädt die Fachstelle Frauenseelsorge im Bistum Regensburg ein zu Tanztagen mit internationalen und meditativen Tänzen. Die Teilnahmegebühr für Kurs und Verpflegung beträgt 95 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 09 41/597 22 43 oder unter www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Straubing,

Sagenwanderung, Sa., 17.9., 10-16 Uhr, um Grandsberg und Hirschenstein. Treffpunkt ist der Wanderparkplatz Grandsberg, Schwarzach. Zwei Pilgerbegleiter führen auf einem der schönsten Wanderwege des Vorderen Bayerischen Waldes zu sagenumwobenen Plätzen, besonderen Gegebenheiten in der Pflanzenwelt, erzählen von historischen Entwicklungen, und nicht zuletzt sind es auch die wahren Geschichten und Erzählungen, die an diesem Tag fesseln werden. Unkostenbeitrag 8 Euro, etwa 4 Stunden Gehzeit, Höhenunterschied etwa 300 m. Die Teilnehmer sollen auf wetterfeste Kleidung achten und ausreichend Brotzeit und Getränke mitnehmen. Anmeldung (erforderlich, begrenzte Teilnehmerzahl) bis spätestens 15. September bei der KEB Straubing, Tel.: 0 94 21/38 85, Mail: info@keb-straubing.de. Nähere Infos unter www.keb-straubing.de. Die aktuellen Hygieneregeln sind einzuhalten.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Die „Oberpfälzer Radl-Welt“

Geschichte, Genuss, Natur und Kultur auf 500 Kilometern

REGENSBURG (obx) – Von Elvis Presley bis hin zum Eisernen Vorhang, von erloschenen Vulkanen bis hin zu tausend Teichen: Eine Radrunde im Osten Bayerns gilt als besonderer Geheimtipp für alle, die einen unvergesslichen Urlaub auf zwei Rädern verbringen wollen.

Porzellan und Glas, die Goldene Straße und Schmugglerwege, Karpfenteiche und Vulkanberge: Der Oberpfälzer Wald im Osten Bayerns gilt als eine der traditionsreichsten und geologisch interessantesten Urlaubsregionen Deutschlands. Gegend und Gastfreundschaft zwischen Frankenwald und Bayerischem Wald lassen sich auf ganz besondere Weise erleben: auf einer rund 500 Kilometer langen Radroute. Die „Oberpfälzer Radl-Welt“ begeistert Streckenradler acht Tage lang mit einem einmaligen Rad-Erlebnis auf ehemaligen Bahntrassen, entlang von Flüssen oder durch anspruchsvolle Mittelgebirgslandschaften.

Ein Geheimtipp

„Dieses Stück Landschaft ist immer noch ein Geheimtipp für diejenigen, die Glücksmomente bei Land und Leuten sammeln, regionaltypische Spezialitäten genießen und außergewöhnliche Naturbesonderheiten erleben möchten“, sagt Ulrike Eberl-Walter vom Tourismusverband Ostbayern. Die Route bietet sechs verschiedene Erlebniswelten, die zwischen 85 und 155 Kilometer lang sind.

Auf dem Weg liegen erloschene Vulkane, beschauliche Städte, ein



▲ „Oberpfälzer-Radl-Welt“: Radler-Pause am Regen bei Nittenau.

Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern

Heilbad, tausende Teiche, Burgen und Burgruinen sowie traditionelle Zoiglstuben. Radfahrer tauchen ein in die Welt alter Legenden, wie die von Doktor Eisenbarth, oder spannende Geschichten, etwa von Elvis Presley als „GI“ in der Oberpfalz. Die Hauptroute verläuft auf ehemaligen Bahntrassen, auf steigungsarmen Flussradwegen, aber auch über anspruchsvollere Mittelgebirgsanstiege zu den schönsten Höhepunkten des Oberpfälzer Waldes.

Von Weiden in der Oberpfalz als Ausgangspunkt führt die Radrunde über Neustadt an der Waldnaab durch herrliche Landschaften in den Naturpark Nördlicher Oberpfälzer Wald und weiter ins Schönseer Land. Auf einer ehemaligen Bahntrasse fahren Zweiradfans gemütlich weiter nach Neunburg vorm Wald und vorbei am Hammersee in Bo-

denwöhr und der Sandoase in Bruck in der Oberpfalz. Hier finden Gäste im Sommer willkommene Abkühlung bei einem Bad im klaren Wasser des Sees.

In Nittenau trifft der Radweg auf idyllische Flusslandschaften entlang des Regen und führt durch schattigen Wald nach Burglengenfeld, Schwandorf, Nabburg und Pfreimd. Über Mantel und Parkstein mit Basaltkegel und Vulkanmuseum leitet der Radweg wieder nach Weiden in

der Oberpfalz und durch das Naturschutzgebiet Waldnaabtal. In Windischeschenbach und Falkenberg versprechen die Zoiglstuben gemütliche Einkehr. Auf der Himmelsleiter in der Tirschenreuther Teichpfanne liegt Urlaubern das „Land der 1000 Teiche“ zu Füßen, bevor der Wegabschnitt ab Tirschenreuth etwas schweißtreibender wird: Über Bärnau geht es durch die grenznahe Mittelgebirgslandschaft des Oberpfälzer Waldes. Beeindruckende Panoramablicke entschädigen aber für die Anstrengung. Das Sibyllenbad in Bad Neualbenreuth bietet viele Möglichkeiten, neue Kraft für die nächste Etappe zu tanken. Von hier aus führt der Weg weiter in die Klosterstadt Waldsassen, nach Waldeck mit seiner Burgruine und nach Neustadt am Kulm. Der Aussichtsturm am „Rauhen Kulm“ bietet herrliche Weitblicke. Über Eschenbach in der Oberpfalz und Grafenwöhr führt die Radtour zurück nach Weiden.

Besonders komfortabel wird der Aufenthalt in der „Oberpfälzer Radl-Welt“ durch den Rund-um-Sorglos-Radl-Service für einen unbeschwerteten Urlaub: Spezielle zertifizierte „radlerfreundliche Betriebe“ machen es möglich. Zum Service gehören auch eine flächendeckende Beschilderung der Touren, E-Bike-Ladestationen, umfangreiche Online-Infos inklusive gpx-Daten sowie eine kostenlose Karte.

Mehr Infos:

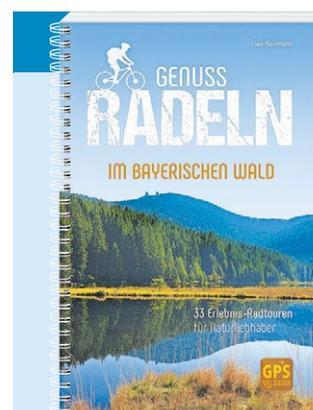
www.oberpfaelzerwald.de/radl-welt



▲ Bockl-Radweg bei Floß.

Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern

Buchtip



Genussradeln im Bayerischen Wald

33 ERLEBNISTOUREN IM BAYERISCHEN WALD
Uwe Neumann
ISBN 978-3-95587-791-0; 19,90 EUR

In Zwischen der Donau, Tschechien und Österreich erstreckt sich auf 6000 Quadratkilometern eine einmalige Natur- und Kulturlandschaft, die förmlich darauf wartet, von Outdoor-Begeisterten entdeckt zu werden. Vor allem die Genuss-Radfahrer haben auf 7000 Kilometern beschilderten Radwegen ein riesiges Terrain mit sauerstoffreichen Wäldern und romantischen Flusstälern, in den man einzigartige Eindrücke und traumhafte Naturkulissen genießen kann. Auf 33 abwechslungsreichen Touren gibt es in diesem Radlführer für jeden etwas: egal, ob Genuss-, Touren- oder

Familienradler, auf Rad- und Forstwegen, kleinen Nebenstraßen oder ehemaligen idyllischen Bahntrassen. Sie entdecken Abenteuerouren, Schmugglerpfade, Pilgertouren, eine Drei-Länder-Tour, historische Rundfahrten, Routen durch die Nationalparks Šumava und Bayerischer Wald und auch einfache Touren für die ganze Familie mit lohnenswerten Ausflugszielen. Rauf auf den Sattel, los geht's: entlang der Ilz, der Chamb, der Schwarzach, dem Regen oder dem Schwarzenberger Schwemmkanal. Spannende Touren, die jedes Radfahrerherz höher schlagen lassen. sv

Erfolgreiches Römerfest

Gladiatoren, Legionäre und Handwerker locken tausende Besucher ins Kastell Abusina

BAD GÖGGING (nz/sm) – Die Jubiläumsausgabe von „Salve Abusina“ in Eining war trotz Wetterkapriolen ein voller Erfolg. Tausende Besucher nutzten die Gelegenheit, beim 10. Römerfest zwischen den alten Kastellmauern auf Entdeckungstour zu gehen.

Wallende römische Gewänder, glänzende Rüstungen und detailreiche Lager – wo man bei „Salve Abusina“ auch hinsah, gab es etwas zu entdecken. Kein Wunder also, dass sich auch beim diesjährigen Römerfest „Salve Abusina“ wieder mehrere tausend Besucher zusammen mit rund 140 Darstellern auf eine fesselnde Zeitreise in die Antike begaben. Vor allem am Sonntag, als das Wetter endlich freundlich wurde, strömten große und kleine Gäste in das Freilichtmuseum.

Um das Motto „Geschichte zum Anfassen für Groß und Klein“ wieder voll zu erfüllen, hatten sich die Veranstalter von „Salve Abusina“ einiges einfallen lassen. Für jede Menge Begeisterung und Spaß bei den kleinen Römerfans sorgten viele kindgerechte Programmpunkte. Ob es erste Versuche mit Pfeil und Bogen, das Mosaik-Legen oder Töpfern waren – selbst gestalten war angesagt. Und in der „Schola Romana“ – der römischen Schule – oder bei den spannenden Kinderführungen lernten die Kinder ganz nebenbei Wissenswertes zum römischen Alltag und zum Leben im ehemaligen Kohortenkastell.

Aber auch für Erwachsene lohnte sich der Besuch des Römerfestes im Kastell Abusina. Bei den verschiedenen Vorführungen wie der Pompa, dem Einmarsch der Gruppen mit

Vollzähligkeitsapell und Weihezere- monie, gab es für die Besucher viele interessante Fakten zu den Darstellern und zum Leben in der Antike. Für große und kleine Römerfans waren die spektakulären Gladiatorenkämpfe wieder eines der Highlights. Hunderte Besucher versammelten sich, um die aufregenden Kämpfe zu verfolgen und die Gladiatoren anzufeuern.

Spannendes Wissen über das Leben der Römer lieferten auch die informativen Vorträge und interessanten Führungen, die das Fest mit neuen Erkenntnissen aus Forschung und Wissenschaft bereicherten. Professor Christoph Schäfer von der Universität Trier hatte viele Fakten und Geschichten zum Transportwesen der Römer auf Flüssen dabei. Eine römische Modenschau zeigte detailgenau und vergnüglich, wie römische Mode und Frisuren getragen wurden. Professor Thomas Fischer von der Universität Köln ermöglichte Einblicke in weitere Kastellanlagen rund um Eining.

Neustadts Erster Bürgermeister Thomas Memmel freut sich: „Salve Abusina war wieder ein Publikumsmagnet. Unser Freilichtmuseum bietet an diesen Tagen Geschichte zum Anfassen und Erleben. Es ist großartig zu sehen, wie wir mit unserem Konzept aus lebensnaher Wissensvermittlung und einem breit gefächerten Mitmachangebot die kleinen und großen Besucher begeistern können.“

Künftig wird das Römerfest im Zweijahresrhythmus stattfinden – das nächste Mal dürfen die Fans von „Salve Abusina“ vom 16. bis zum 18. August 2024 wieder in ihrem Kastell in Eining die Antike feiern.



▲ Bei Bayerns größtem Römerfest erwachte das Kastell Abusina wieder zum Leben – und mit ihm Legionäre, Gladiatoren und Handwerker. Foto: Zitzelsberger



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Elisabeth Brandl (Pfeffenhausen) am 6.9. zum 83., **Hannelore Fechter** (Großmuß) am 8.9. zum 81., **Johann Götz** (Pittersberg) am 8.9. zum 72., **Anna Gräf** (Pfeffenhausen) am 2.9. zum 91., **Anna Graf** (Pottenstetten) am 9.9. zum 88., **Maria Krautmann** (Mühlhausen) am 2.9. zum 82., **Johann Lanzl** (Herrnwahlthann) am 8.9. zum 76., **Rosa Mayer** (Herrnwahlthann) am 3.9. zum 92., **Erwin Müller** (Heimhof) am 8.9. zum 82., **Herta Pilz** (Kreith) am 7.9. zum 87., **Andreas Ruhland** (Pfeffenhausen) am 5.9. zum 83.,

Anna Scheibinger (Pottenstetten) am 9.9. zum 88., **Hildegard Simak** (Hausen) am 9.9. zum 86., **Helmut Stiegler** (Hausen) am 8.9. zum 79., **Theresia Zierer** (Schneidhart) am 5.9. zum 83.

90.

Anna Schmidbauer (Höhhof) am 6.9.

80.

Marianne Langwieser (Abensberg) am 5.9.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/58676-10

Mütterverein besucht Kloster Seligenthal

GAINDORF (pk/sm) – Der Frauen- und Mütterverein Gaindorf hat das Kloster Seligenthal in Landshut besucht. Schwester Dorothea vom Zisterzienserinnenkloster stand bereits an der Tür der Klosterkirche, um die Gäste mit Geistlichem Beirat Pfarrer Peter König zu begrüßen. 1232 gründete Ludmilla das Kloster Seligenthal und sie wollte, dass dort Zisterzienserinnen ansässig werden – mit zwei Anliegen: Erstens: Schwestern sollen für das Haus Wittelsbach täglich beten. Und zweitens: In der Kirche soll die Grabstelle für die Wittelsbacher sein. 42 Wittelsbacher sind in der Kirche bestattet.

Eine Kirchenführung gab es auch in der Afrakapelle. Es handelt sich dabei um eine alte Wehrkirche, die 1970 saniert wurde. Bevor es schließlich zur Ausstellung der Werke von Fritz König im Kreuzgang des Klosters ging, zeigte Schwester Dorothea auch im Innenhof auf die Zimmer von den Karmelschwestern aus Vilsbiburg. Derzeit leben in Seligenthal 36 Schwestern, 900 Jugendliche besuchen das Schulzentrum, das derzeit sieben Einrichtungen zählt.

KAB Vilsbiburg zu Besuch bei Missio

VILSBIBURG (pk/md) – Eine kleine Gruppe von Mitgliedern der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) aus Vilsbiburg ist per Bahn nach München gefahren, um dort die Zentrale des kirchlichen Hilfswerkes Missio in der Pettenkoferstraße zu besuchen. Tief beeindruckt waren die Besucher von der christlichen Schnitzkunst aus Malawi in der Missio-Kapelle. Stadtpfarrer Peter König und Wallfahrtsdirektor Pater Peter Berger zelebrierten in der Hauskapelle von Missio einen Gottesdienst mit dem Thema „Ausbreitung des Glaubens“ und dachten dabei an alle bekannten Priester und Ordensleute, die in der weiten Welt tätig sind, aber auch an die Geistlichen in der Heimat. Nach dem Gottesdienst führte Frau Ki Yung Pollerspöck die kleine Gruppe aus Vilsbiburg durch die Räume von Missio und erklärte so manches aus der Weltkirche.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

EXKLUSIVINTERVIEW MIT BERTRAM MEIER:

„Atempause einlegen“

Augsburger Oberhirte und Weltkirchbischof warnt vor Schnellschüssen beim Synodalen Weg – Plädoyer für eine erneuerte, nicht eine „ganz andere“ Kirche

AUGSBURG/FRANKFURT – Vom 8. bis 10. September tagt in Frankfurt am Main die mit Spannung erwartete vierte Versammlung des Synodalen Wegs. Im Juli hatte ein Schreiben des vatikanischen Staatssekretariats für Aufregung gesorgt: Es wies entschieden darauf hin, dass der Synodale Weg keinerlei Weisungsrecht in Bezug auf Lehre, Leitung und Moral in der Kirche habe. Mehr weltkirchliche Geschlossenheit und ein vernünftiges Tempo mahnt auch der deutsche Weltkirchbischof Bertram Meier an. Im Exklusivinterview unserer Zeitung nimmt der Bischof von Augsburg Stellung.

Herr Bischof, Sie haben einige Tage des August in der Schweiz und in Polen verbracht. Welche Eindrücke und Erlebnisse aus diesen nahen, aber vielleicht doch auch andersartigen weltkirchlichen Zielen haben sich bei Ihnen besonders eingeprägt?

In der Schweiz habe ich besonders erfahren, wie vielfältig katholische Kirche sein kann. Was wir politisch von den Kantonen kennen, spiegelt sich auch im kirchlichen Leben der Bistümer wider. Die Mentalitäten, Sprachen, Kulturen und Bräuche sind innerhalb der Schweiz sehr unterschiedlich. Im Hinblick auf die synodalen Prozesse, die der Papst wünscht, nehme ich den Gedanken mit, dass die Kirche in der Schweiz weniger mit „Forderungen“ arbeiten will als vielmehr mit „Wünschen und Anregungen“, die in Rom eingebracht werden sollen. Diese ehrliche, höfliche und auch noble Tonalität empfinde ich als nachahmenswert.

In Polen traf ich auf eine Kirche, die durch ihre Geschichte „sturmerprobt“ ist: eine Kirche, die auf Leiden und

Bekenntnis gründet. Auschwitz und Tschentochau sind für mich zwei elliptische Brennpunkte der Kirche in Polen. Und dann habe ich Krakau genossen: Die Gestalt des heiligen Papstes Johannes Paul II. ist dort weiterhin sehr präsent. Sehr viele junge Menschen nehmen Maß am Evangelium. Freilich gibt es auch in Polen Probleme: Die Berufungen gehen zurück; Familienbande bröckeln. Zu bewundern ist die große Solidarität, die Polen den ukrainischen Flüchtlingen selbstverständlich entgegenbringen. Alle Achtung!

Wurden Sie bei Ihren Besuchen auch einmal auf den Synodalen Weg angesprochen? Was denkt man außerhalb Deutschlands von dieser spezifisch deutschen Angelegenheit?

Obwohl der Synodale Weg in Deutschland nicht auf der Tagesordnung meiner Reisen stand, war das Thema

doch immer wieder präsent. Einerseits werde ich das Interesse positiv, denn was sich an kirchlichem Leben bei uns tut, findet Beachtung. Andererseits hörte ich – besonders in Polen – die Sorge heraus, dass unser Synodaler Weg in Deutschland Ziele anstreben könnte, die den katholischen Rahmen sprengen. Da hilft nur, miteinander ehrlich im Gespräch zu bleiben, sich gegenseitig aufmerksam zuzuhören, die jeweiligen Gedanken geduldig zu erklären und offene Fragen auch einmal stehen lassen zu können. Synodalität ist kein Tauziehen, sondern ein gemeinsames Rudern im großen Schiff der Kirche, dem „Boot Petri“.

Von daher ist der Synodale Weg auch kein speziell deutsches Projekt. Kein geringerer als Papst Franziskus wünscht sich eine synodale Kirche. Für den Papst ist Synodalität die Lebensform

der Kirche auf allen Ebenen. Das ist insofern spannend, als wir in einer Zeit leben, die vielen Umbrüchen ausgesetzt ist. Eine große Herausforderung liegt darin, den Spagat zu schaffen: Wie können wir in dieser Zeit des Wandels bleibende Werte gemeinsam erhalten, formulieren und leben – nicht nur als einzelne, sondern als Kirche und Gesellschaft?

Im Interview mit katholisch.de haben Sie sich kürzlich kritisch zum Synodalen Weg geäußert. Dabei fanden Sie dieses Forum ursprünglich „alternativlos“. Heißt das, dass Sie vor allem wegen der Entwicklung besorgt sind, die sich hier abzeichnet?

Wenn Sie meinen, dass die Kirche eine geistliche Erneuerung braucht, sehe ich den Synodalen Weg als „alternativlos“ an. Doch der Weg wächst bekanntlich im Gehen. Meine Kritik ist keine generelle Ablehnung, sondern eher ein „ceterum censeo“ im Sinne eines regelmäßigen Innehaltens mit dem Einwurf: Vergesst die Spiritualität nicht! Und eine geistliche Erneuerung der Kirche betrifft „mehr als Strukturen“, wie es die Deutsche Bischofskonferenz ja selbst bereits 2007 gefordert hat. Ich bleibe dabei: Der Synodale Weg ist ein spannendes „geistliches Experiment“. Wir werden sehen, wie es ausgeht – und der Heilige Geist hat ja auch noch ein Wörtchen mitzureden.

Der Brief aus dem Vatikan zum Synodalen Weg hat hohe Wellen geschlagen. Glauben Sie, dass das Schreiben beim Treffen vom 8. bis 10. September ein zentrales Diskussionsthema sein wird – oder lässt man sich in der bisherigen Agenda nicht beirren?

Das liegt in der Hand des Synodalpräsidiums, das die Tagesordnung verantwortet.

Was halten Sie von dem Vorschlag des Vatikan, den Synodalen Weg in die Weltsynode einfließen zu lassen?

Das ist immer meine Rede: Wir können hier in Deutschland unsere Themen benennen, beraten und mit Voten versehen.



Seit seiner Bischofsweihe am 6. Juni 2020, bei der das Foto entstand, meldet sich Bertram Meier immer wieder profiliert zu kirchlichen und gesellschaftlichen Themen zu Wort – so jetzt auch zum Synodalen Weg.

Foto: KNA

►
Bertram Meier,
der in Rom
studierte und im
diplomatischen
Dienst des Vatikan
stand, hat eine Art
Scharnier-Funktion
zwischen der Kirche
in Deutschland und
dem Heiligen Stuhl,
die durch die Wahl
zum Weltkirche-Bi-
schof noch verstärkt
wurde. Das Foto
zeigt ihn bei einer
Begegnung mit
Papst Franziskus im
September 2021.



Foto: Vatican Media

Doch bevor wir die Dinge in unserem Land praktisch umsetzen, sollten wir eine Atempause einlegen, die dem Gebet und dem Abwägen dienen könnte, um dann entsprechende Wünsche in die Weltkirche einzuspeisen. Bei der Weltsynode 2023 werden die Themen gesichtet, geweitet und entsprechend gewürdigt. Ich gehe davon aus, dass dann klarer wird, welche Fragen in Deutschland eigenständig behandelt werden können und welche Materien unserer Kompetenz entzogen sind.

Die ursprüngliche Intention des Synodalen Wegs war es ja, die Kirche in Deutschland bei der Aufarbeitung des furchtbaren Missbrauchsskandals zu unterstützen. Mittlerweile könnte aber auch leicht der Eindruck entstehen, dass es vor allem um eine andere Kirche geht. Oder täuscht dieser Eindruck?

Dass der Synodale Weg auch eine Reaktion auf den Missbrauchsskandal ist, steht außer Zweifel. Dass es in der Kirche systemische Schwächen gibt, ist unbestritten. Aber es scheint mir zu monokausal, wenn unsere einzige Antwort auf den Missbrauch in seinen verschiedenen Formen der Synodale Weg sein sollte. Ich kenne darüber hinaus viele Initiativen, die der geistlichen Erneuerung der

Kirche dienen wollen: ehrliche Umkehr und Buße; Evangelisierung; Anbetung, die mit gelebter Caritas verbunden ist; das Mühen um Glaubwürdigkeit, die in eine neue Vertrauenswürdigkeit der Kirche münden kann. In alten und neuen Gemeinschaften liegt ein großes Potential, aber auch in bewährten Formen der Volksfrömmigkeit, die nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz anspricht. Natürlich müssen wir auch Gewissenserforschung halten und uns fragen: Wo haben wir unsere Macht missbraucht? Wo haben wir uns sogar versündigt, indem wir die uns anvertraute geistliche Vollmacht missbraucht haben?

Das betrifft Kleriker, aber auch Laien in Leitungsaufgaben. Wir müssen Leitung weniger in Machtkategorien denken und dafür mehr als Dienst sehen. Da kommt die Verantwortung ins Spiel. Leiten wollen viele, aber wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen, lichten sich schnell die Reihen.

Ein solches Umdenken geht nicht von heute auf morgen. Es erfordert viel Geduld und den langen Atem der Leidenschaft. Nicht die Änderung des „Systems“ Kirche ist angezeigt, sondern das Anliegen: Wie können wir Jesus Christus und sein Evangelium den Menschen von heute anbieten? Viele durch Krisen

verunsicherte Leute wünschen keine neue, ganz andere Kirche, sondern eine geistlich erneuerte Kirche. Es ist schade, dass wir in dieser Hinsicht in der Pandemie manches schuldig geblieben sind. Das sollte uns angesichts der Krisen um Energie und Inflation, die sich am Horizont abzeichnen, nicht noch einmal passieren.

Sie selbst verweisen immer auf die Notwendigkeit, dass kirchliche Reformen an die Weltkirche gebunden sein müssen. Haben Sie mit dieser Position innerhalb des Synodalen Wegs einen schweren Stand?

Meine Position wird gehört und auch kontrovers diskutiert. Darüber freue ich mich. Diese „Wetzsteinfunktion“ nehme ich auch deshalb wahr, weil sie für mich zum bischöflichen Dienst gehört. Schon aufgrund meiner Biographie möchte ich klarstellen, dass Weltkirche für mich mehr ist als der Vatikan. Weltkirche ist ein Netz von Ortskirchen, das den ganzen Globus umspannt. In Rom und auch in meinem Heimatbistum darf ich bis heute Weltkirche lernen. Mein Wunsch ist, dass wir immer mehr in diese internationale Schule gehen und den Reichtum der verschiedenen Kulturen wertschätzen. Weltkirche ist

keine Einbahnstraße, Bistümer sind auch keine Filialen der Kirche von Rom. Wer Weltkirche lebt, freut sich am wechselseitigen Geben und Nehmen. Wenn wir uns synodal, das heißt gemeinsam, auf den Weg machen, können wir nur voneinander profitieren. Lassen wir uns bereichern!

Fast zeitgleich zum Mahnschreiben aus Rom hat ein anderes Thema die Katholiken in Deutschland sehr bewegt: die Forderung der ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp nach flächendeckenden Abtreibungsmöglichkeiten. Sollte dieses zentrale katholische Thema – der Schutz des Lebens – nicht auch beim Synodalen Weg eine zentrale Rolle spielen?

Der Schutz des menschlichen Lebens von der Zeugung bis zum natürlichen Tod steht für mich auf der Prioritätenliste der katholischen Kirche ganz oben. Wenn es um Leben und Tod geht, gibt es meines Erachtens keinen Kompromiss. Es wäre schade, wenn das Thema zur Verhandlungsmasse des Synodalen Weges würde. Wie sagte schon Jesus, der Herr der Kirche: „Ihr seid in der Welt, aber nicht von der Welt“ (vgl. Joh 17, 16-18).

Interview:
Johannes Müller, Ulrich Schwab

15 Per Zugmaschine ging es los in den Böhmerwald, der damals zur Bayerischen Ostmark gehörte. Die Ostmark war eine Bezeichnung für die Gebiete Niederbayern, Oberpfalz und Oberfranken, die nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt worden war. Heute gehört der Böhmerwald zur neu entstandenen Tschechei.

Auf dem Fahrersitz der Zugmaschine saßen zwei tschechische Gutsangestellte mit geladenen Gewehren, um uns vor Überfällen zu schützen. Es hieß, in den Wäldern bei Strakonitz, die wir durchfahren mussten, befänden sich viele Partisanen. Ob uns unsere tschechischen Fahrer wirklich beschützt hätten, ist fraglich. Aber immerhin halfen sie uns Deutschen und brachten sich damit selbst in Gefahr. Was hätten auch zwei Männer gegen eine Schar von Partisanen ausrichten können? Trotzdem gaben uns die beiden bewaffneten Fahrer ein beruhigendes Gefühl.

Es war eine gespenstische Fahrt durch die Nacht. Tagsüber versteckten wir uns in den Wäldern oder versuchten, ein verlassenes Gehöft zu finden, da der Gutsherr gemeint hatte, die Fahrt sei unternahmlich zu gefährlich. Wir wagten nicht zu sprechen, wenn wir durch den Wald fuhren, und hielten den Kindern den Mund zu, wenn sie reden wollten oder weinten.

Plötzlich blinkten Taschenlampensignale auf der Straße vor uns und wir wurden angehalten. Mir stand fast das Herz still vor Angst. Aber es waren, gottlob, keine Partisanen, sondern SS-Männer, die ein Kinderheim evakuierten und unsere Zugmaschine rekrutieren wollten.

Als sie jedoch in der Dunkelheit mit ihren Taschenlampen den Anhänger ableuchteten und sahen, dass wir selbst vier kleine Kinder dabei hatten, ließen sie uns weiterfahren. Was für ein Glück! Wir hätten sonst mit Sack und Pack, den vier Kleinen und der Ziege einen kilometerlangen Marsch vor uns gehabt.

Um die Mittagszeit kamen wir in Strakonitz an, einer kleinen Stadt im Böhmerwald mit einer wunderschönen Burg. Doch für solcherlei Schönheit hatte man in der Not keinen Blick. Ausgerechnet jetzt heulten die Sirenen. Fliegerangriff! Wir suchten verzweifelt und voller Panik nach einem Unterschlupf. Eine Frau zeigte uns den Weg in ein altes, leerstehendes Gebäude. Zum Glück bog die Flieger ab, um vermutlich in Prag ihre tödliche Fracht abzuwerfen. Strakonitz blieb verschont.

Von unserem Unterschlupf aus zogen wir weiter. Die Kinder weinten und quengelten vor Hunger



Meine verlorene Heimat Flucht aus dem Sudetenland

Die Front rückt unaufhaltsam näher. Im Januar 1945 werden Mütter mit kleinen Kindern wie Sonja „vorübergehend“ ausgesiedelt. Aber sie haben Glück. Sonja kommt mit ihrer Mutter und dem kleinen Peter bei der Familie eines Gutsherrn unter. Als es auch dort nicht mehr sicher ist, fliehen sie gemeinsam zum Bruder des Gutsherrn in den Böhmerwald.

und Durst. Da hob meine Mutter die Ziege vom Anhänger, hockte sich mitten auf dem Marktplatz von Strakonitz hin und begann, die Ziege zu melken. Endlich konnte man den Kindern wieder etwas zu trinken geben.

Über den Anblick meiner Mutter mit der Ziege mitten auf dem Marktplatz von Strakonitz muss ich heute noch schmunzeln, vor allem, wenn ich daran denke, welchen Wert sie in der zurückgelassenen Heimat auf eine elegante Erscheinung gelegt hatte, wo sie nie ohne Hut aus dem Haus gegangen wäre. Doch das war vorbei, jetzt durfte man nicht zimperlich sein, und das war sie beileibe nicht.

Bei Schnee und Kälte zogen wir über Winterberg weiter in das kleine Böhmerwalddörfchen mit dem lustigen Namen „Pumperle“. Auf einer Anhöhe lag das Forsthaus. Hier freute man sich weitaus mehr über die vollen Schmalzfässer und Mehlsäcke als über uns. Der Förster war ein freundlicher Mann, der wenig sprach. Umso mehr quasselte seine Frau, die nach einer Operation an der Schilddrüse, von der sie dauernd erzählte, ziemlich hysterisch wirkte. Mit uns Flüchtlingen in ihrem Haus meinte sie, ein straffes Regiment führen zu müssen. Obwohl wir eine Menge an Lebensmitteln sowie die Ziege vom Gut mitgebracht hatten, wurde alles von ihr vereinnahmt, rationiert und organisiert. Sie teilte uns unsere Lebensmittel zu.

Ich war empört, sagte zu meiner Mutter: „Das ist unverschämte, die Sachen haben wir mitgebracht!“ Doch meine Mutter meinte: „Sei

ruhig, sonst wird sie noch unausstehlicher. Wir müssen froh sein, hier bleiben zu dürfen!“

Ich erinnere mich, wie wir uns eines Sonntagmorgens auf einen lecker aussehenden Heidelbeeruchen freuten, dessen Beeren wir im nahen Wald gesammelt hatten. Als ich hineinbiss, blieb mir das Stück buchstäblich im Hals stecken. Der Kuchen stank und schmeckte wie ein ganzer Hühnerstall, und das ist noch vornehm ausgedrückt. Mein Magen zog sich zusammen, ich glaubte, erbrechen zu müssen. Das Geheimnis des Gestanks war uralte Hefe, die in einem Glas Wasser seit ewigen Zeiten gezüchtet worden und entsetzlich vergoren war.

Wir beklagten insgeheim die vergeudeten Zutaten zum Kuchen, die Hausfrau selbst aß genüsslich Stück um Stück. Entweder war sie an diesen grauenvollen Geschmack gewöhnt, oder sie hatte keinen Geruchs- und Geschmackssinn mehr.

„Huubert!“, gellte es dauernd durchs Haus. Doch Hubert, der Oberförster, saß in seinem Lehnstuhl und starrte in Gedanken versunken aus dem Fenster in den Wald hinaus. Die hysterischen Ausbrüche seiner Frau ließ er in stoischer Ruhe über sich ergehen.

Da immer mehr Flüchtlinge ins Forsthaus kamen, wurden wir aus Platzmangel vorübergehend in einem feuchten, dunklen Kellerloch in der Mühle des Dorfes einquartiert. Tag und Nacht ratterte nebenan das Mühlrad, sodass an Schlaf nicht zu denken war. Doch wir mussten froh sein, ein Dach über dem Kopf zu haben. Inzwischen waren wir für

alles dankbar. Wenn wir beim Heumachen halfen, bekamen wir ein Mittagessen, ansonsten mussten wir zusehen, wie wir mit unseren inzwischen ziemlich reduzierten Vorräten zurechtkamen.

Des Führers Geburtstag am 20. April war vorübergegangen, und es hatte keine Wunderwaffe und keine Wende zum deutschen Sieg in diesem verdammten Krieg gegeben.

Auch hier in Pumperle hörte man jetzt das Grollen der herannahenden Front. Im Radio, das man heimlich abhörte, wurde gesendet, dass die Amerikaner bereits in der Nähe seien. Man rätselte bang, wer zuerst hier sein würde: der Russe oder der Amerikaner. Wir hofften auf die Amerikaner und vermuteten, dass sie das kleinere Übel seien, obwohl man nicht vorhersehen konnte, wie sie mit uns, den „Nazis“, verfahren würden. Es herrschte allgemein große Angst und Unsicherheit, niemand wusste Genaueres, alles waren nur Gerüchte, die herumschwirrten.

Zu dieser Zeit wohnten wir wieder im Forsthaus. Vereinzelt tauchten versprenge deutsche Soldaten auf und baten um Zivilkleidung. Sie waren in ihren Uniformen in einer verzweiferten Situation: Entweder drohte russische beziehungsweise amerikanische Kriegsgefangenschaft oder sie wurden von übereifrigen SS-Leuten, die ebenfalls hier herumirrten, wegen Desertation gefasst und unbarmherzig am nächsten Baum aufgehängt.

Die Förstersfrau jagte diese Soldaten erbarmungslos mit lautem Geschrei davon, was mir in der Seele wehtat. So erhielten diese verschreckten, ausgemergelten Gestalten, die jahrelang unter schlimmsten Entbehrungen ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, den ihnen versprochenen „Dank des Vaterlandes“.

Der Mai 1945 nahte, Deutschland stand vor dem bitteren Ende des Krieges, der Kapitulation. Der vorher bejubelte Krieg war verloren und ließ ein total zerstörtes, ausgeblutetes Land zurück.

Man schätzt heute, dass dieser Krieg 50 Millionen Menschenleben gekostet hat, ganz zu schweigen von den Millionen physisch und psychisch Verletzten und den weiteren Millionen von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1





beziehungsweise

Gefühle erfolgreich beeinflussen

Ein guter Umgang mit negativen Emotionen ist wichtig – und kann erlernt werden

Warum grübeln manche Menschen tagelang, und andere vergessen Unerfreuliches ganz schnell? Wieso reagiert der eine auf Kritik mit Ärger, der andere mit dem Ansporn, es jetzt besser zu machen? Weshalb ist unsere menschliche Gefühlswelt so verschieden? Das Forscherteam um den Heidelberger Psychologen Professor Sven Barnow hat sich mit unseren Emotionen eingehend beschäftigt. Ergründet wurde dabei vor allem, wie wir unsere Gefühle beeinflussen können. „Emotionsregulation“ lautet das Zauberwort, oder einfach „Gefühle im Griff!“ – so auch der Titel von Barnows Buch.

Gefühle sind nützlich

Unser Umgang mit Gefühlen ist zwar angeboren, aber nur zu einem Teil. Ein beträchtliches Stück ist uns vermittelt worden, wir haben es erlernt. Das Gute daran: Was erlernt ist, kann auch beeinflusst oder reguliert werden. Dabei geht es nicht darum, Gefühle per Verstand zu unterdrücken. Emotionen machen

das Menschsein aus. Und auch unangenehme Emotionen wie Angst oder Ärger nutzen uns. Sie warnen beispielsweise vor Gefahr oder setzen Kräfte zur Veränderung frei. Wie wir mit ihnen im Einzelfall umgehen, ist entscheidend. „Nur eine Gefühlsregulation, die eine Balance zwischen Emotionalität und Rationalität (Vernunft) herstellt, kann längerfristig Gesundheit und Wohlbefinden gewährleisten“, erklärt Barnow.

Was genau fühle ich?

Bevor wir mit Gefühlen konstruktiv umgehen können, müssen wir sie bei uns erkennen. Das bedarf der Übung in unserer vom Verstand geprägten Lebenswelt. Als Grundgefühle gelten in der Psychologie Trauer, Freude, Ekel, Überraschung, Ärger und Angst. Manche dienen zu unserem Schutz, andere zur Lebensfreude. Wie kommen wir dem Gefühl in uns auf die Spur? Wir merken Gefühle auf drei verschiedenen Ebenen: in den Gedanken, im Körper und in unseren Handlungen.

Ärger zeigt sich etwa nicht nur in einem gedachten „Das war unfair!“, sondern oft auch in einem erhöhten Pulsschlag oder Druck auf Brust oder Magen. Verbunden ist dies zumeist mit dem Drang, etwas zu tun. Im Ärger kann dies ein Zurückblaffen sein oder ein Aufstampfen, in der Angst der Impuls wegzulaufen oder zu erstarren. An solchen Signalen können wir unsere Gefühle ablesen.

Nach dem bewussten Wahrnehmen kommt als zweiter Schritt das Akzeptieren des Gefühls. Das heißt nicht, dass wir jedes Gefühl gut finden sollen. Es geht um ein schlichtes „Es ist da“. Verneinen oder unterdrücken wir unser Gefühl, verschwindet es nämlich nicht, sondern bricht sich meist Bahn in einem späteren, oft ungünstigen Augenblick. Dann reicht der berühmte kleine Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Hilfreiche Strategien

Wie nun mit dem erkannten Gefühl umgehen? Barnow hat zum Beeinflussen der eigenen Gefühlswelt mehrere Strategien entwickelt. Zu

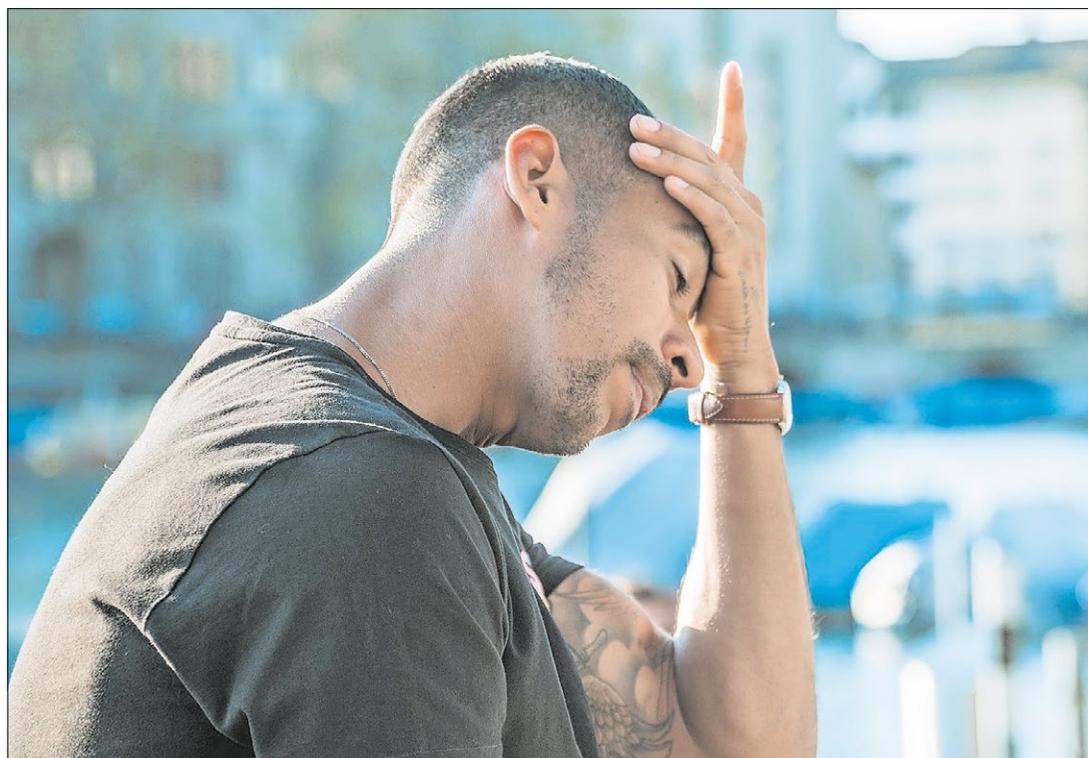
diesen zählen: Neubewertung, Akzeptanz und Problemlösung. Lässt sich die Situation nicht ändern, bieten sich die ersten beiden an.

Wer seine Gefühle akzeptiert, also auch seine negativen, macht diese nicht stärker. Er bekommt eher den Kopf frei für Perspektiven, die vielleicht jenseits der aktuellen, unveränderbaren Situation auftauchen. Hilfreich sind Gedanken wie „Gefühle kommen und gehen“ oder „Gefühle sind Gefühle und nicht die Realität“. Rufen Sie sich ins Gedächtnis, dass das Akzeptieren von Gefühlen nichts mit Aufgeben zu tun hat. Im Gegenteil, es schafft eine gute Grundlage für Veränderungen.

Das Neubewerten ist vor allem etwas für Kopfmenschen. Hier sind alternative Gedanken gefragt. Zum Beispiel beim Thema „schlechtes Wetter“. Gedanken wie „Ich kann gar nichts unternehmen“ erzeugen Frust. Der Gedanke „Dann mache ich es mir eben richtig gemütlich auf dem Sofa“ kann hingegen Vorfreude wecken. Sachlich richtig sind beide Gedanken – doch die Wirkung auf unser Gefühlsleben unterscheidet sich gewaltig. Das Gute an der Strategie „Neubewertung“ ist, dass sie sich überall im Alltag üben lässt: im Stau, in der Warteschlange, beim Putzen ...

Wenn eine Situation veränderbar ist, bietet es sich natürlich an, seine Energie in die Problemlösung zu stecken. Das mindert Sorgen oder Gefühle von Unsicherheit und steigert das psychische Wohlbefinden. Pro- und Contra-Listen können als Entscheidungshilfe dienen. Bei spontanen und schnellen Entscheidungen kann es dagegen sinnvoller sein, auf seinen Bauch zu hören. Wer generell dazu neigt, seine Gefühle über den Kopf regeln zu wollen, sollte ruhig öfter auf sein Bauchgefühl achten, empfiehlt Barnow. *Inga Dammer*

Die Autorin ist Theologin, Diplom-Pädagogin sowie systemischer Coach und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.



◀ Ein guter Umgang mit negativen Gefühlen wie Trauer, Ärger und Angst kann erlernt werden. Als erster Schritt gilt es, sie erst einmal wahrzunehmen und zu akzeptieren.

Foto: gem

Eine Auszeit von der Krise

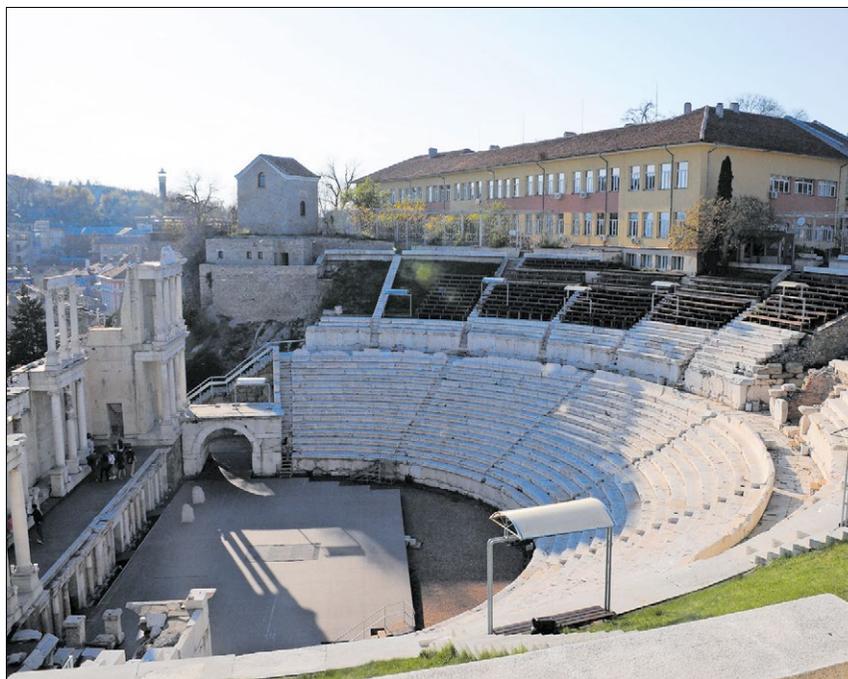
Ausgerechnet in Ost-Europa: Das fördert Zusammenhalt und hilft ärmeren Ländern

Der menschenverachtende Krieg in der Ukraine, nur wenige Flugstunden entfernt, versetzt die Menschen in Sorge und beeinträchtigt auch das Reisen. Das Auswärtige Amt warnt vor nicht notwendigen, touristischen Reisen in die Russische Föderation. Andererseits verzeichnen Reiseveranstalter und Sozialforschungsinstitute nach mehr als zwei Corona-Jahren eine große Reiselust, Fernweh und Sehnsucht nach Erholung. Und in Richtung Mittel-, Südost- und Osteuropa gibt es zahlreiche Destinationen, zu denen eine Reise ohne Sicherheitsrisiko sehr gut möglich ist.

Dabei stellt sich allerdings die moralische Frage: „Wenn in einem Nachbarland Krieg herrscht, Menschen ihr Leben, das ihrer Liebsten, ihr Zuhause, ihre Heimat verlieren: Kann ich dann zum sorglosen Entspannung- und Genuss-Trip in die Ferien starten, die Seele baumeln lassen und dabei zuallererst an mich und die Meinen denken?“

Der Hauptgeschäftsführer der Osteuropa-Solidaritätsaktion Renovabis, Pfarrer Thomas Schwartz, ist überzeugt: „Die Menschen brauchen eine Auszeit. Es hilft nicht, sich mit moralischen Statements auf bessere Zeiten zu verträsten.“ Der Seelsorger fügt hinzu: „Es hilft uns, wenn wir der Flut an dramatischen Nachrichten vorübergehend entkommen.“ Auch in Kriegszeiten sei es durchaus legitim, sich eine Auszeit zu gönnen.

Der Krieg gegen die Ukraine löse bei vielen Menschen Gefühle von Hilflosigkeit oder gar Kontrollverlust aus und fördere auch schlummernde Erinnerungen und Ängste zutage. Dies treffe die Gesellschaft zu einem labilen Zeitpunkt, an dem



▲ Im gut erhaltenen Theater der einstigen römischen Stadt Philippopolis, dem heutigen Plovdiv in Bulgarien, finden während der Sommermonate regelmäßig Kulturveranstaltungen statt. Fotos: © Thomas Schumann

die Menschen bereits durch die Corona-Pandemie und die spürbaren Auswirkungen des Klimawandels ausgelaugt sind.

Derzeit großes Fernweh

Schwartz erinnert an die Zeiten von Lockdowns und Reisebeschränkungen. „Sie haben das Fernweh aufgestaut und eine Sehnsucht nach gemeinsamen kulturellen Erlebnissen genährt.“ Solche Ablenkung sei nicht möglich gewesen – der Mensch brauche sie aber, weil sie ihm helfe, mit den negativen und beeinträchtigenden Gefühlen und den auf ihn einprasselnden Eindrücken besser fertig zu werden.

„Ablenkung bedeutet nicht, die Augen vor der realen Situation zu verschließen. Aber es ist zugleich

nicht gesund, sich ständig nur mit schlechten Nachrichten auseinandersetzen“, betont Pfarrer Schwartz, der auch Wirtschaftsethik an der Universität Augsburg lehrt. Ein Reiseverzicht wirke sich nicht nur auf den Einzelnen und die Familien negativ aus. Er sei auch aus volkswirtschaftlicher Perspektive „wirklich nicht sinnvoll“.

Im Sinne von Renovabis ist Schwartz ein weiterer Aspekt wichtig: „Durch persönliche Begegnung und echten Austausch leisten Reisende einen wichtigen Beitrag dazu, dass Europa nicht weiter auseinanderfällt, sondern in der Vielfalt als Einheit wahrgenommen wird und so West und Ost weiter zusammenwachsen.“

Die zurückliegenden Monate seit dem russischen Angriff hätten gezeigt, „wie wenig wir in Deutschland überhaupt über die Besonderheiten der Länder im Osten Europas wissen“. Nur wenige deutsche Touristen seien bisher in die reiche Kultur und die historischen Städte dieser Region eingetaucht oder hätten die staunenswerten geografischen Highlights sowie die vielfältige Flora und Fauna erlebt. „Wir brauchen gar nicht zu transatlantischen Reisezielen streben, wenn wir doch so viel in der europäischen Nähe zu entdecken haben!“

Vor Kurzem hat die Brüsseler Reise-Website „European Best Destinations“ die schönsten Reiseziele für einen Europa-Urlaub gekürt. Mehr

als eine halbe Million Reisende aus 182 Ländern haben aus 400 Destinationen ihre Lieblingsziele ausgewählt. 56 Prozent der Stimmen kamen aus Europa selbst, 44 Prozent aus dem Rest der Welt.

Platz Eins mit 75 642 Stimmen geht an einen Underdog unter den europäischen Hauptstädten: Ljubljana in Slowenien. Die Stadt lockt mit ihrer bunten Mischung aus Kultur, Unterhaltung und viel Grün Reisende aus aller Welt an. Und nicht nur die: Auch Städtepläner besuchen Ljubljana, um sich von dieser einzigartigen „grünen Stadt“ inspirieren zu lassen.

Kulturhauptstadt 2019

Platz Vier ging an das bulgarische Plovdiv, die älteste kontinuierlich bewohnte Stadt Europas. Für Reisende fühlt sich ein Besuch dort wie eine Zeitreise an, denn es gibt zahlreiche beeindruckende Monumente aus der Antike. Dazu zählen ein römisches Stadion aus dem zweiten Jahrhundert, ein antikes Forum und die Bischofsbasilika Philippopolis. Da verwundert es nicht, dass Plovdiv im Jahr 2019 Europas Kulturhauptstadt war.

Platz Sechs belegte eine Stadt, die genau das Richtige für alle ist, die einen Städtetrip mit Entschleunigung verbinden wollen: Oradea. Die Stadt im Westen Rumäniens liegt nur knapp 500 Kilometer von Wien entfernt, deshalb gibt es hier viele westliche Einflüsse. Das architektonische Erbe der Stadt ist einzigartig.

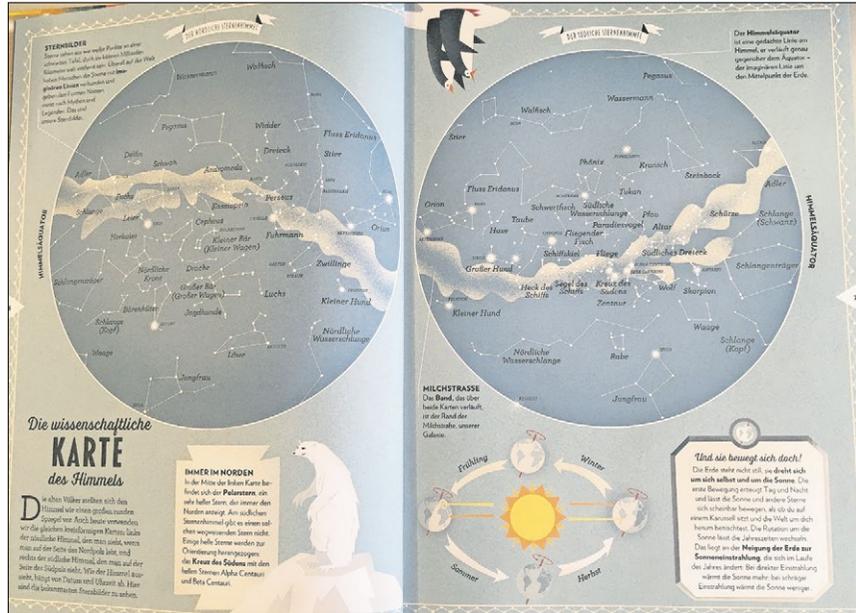
Zudem können Kulturfans aus einer beeindruckenden Bandbreite von Ausstellungen in den lokalen Museen wählen und bei einer Performance in der Philharmonie oder dem Oradea-Nationaltheater entspannen. Auch der Nymphaea-Aqua-Park garantiert Spaß und Erholung, denn dort gibt es auf sieben Hektar zehn Wasserrutschen und 15 Schwimmbekken.

Renovabis ergänzt die Reisetipps um zwei Strand-Urlaube. „Wir empfehlen die Kaschubei im Nordosten von Polen. Die Stadt Danzig und das Umland versprechen jede Menge Historie und Kultur nebst politischer Zeitgeschichte. In Südalbanien lockt das Mittelmeer mit der ‚Riviera shqiptare‘: Mehr darüber berichtet Renovabis auf seiner Internetseite <https://www.renovabis.de/hintergrund/urlaub-in-albanien>.

Thomas M. P. Schumann

Die mazedonisch-orthodoxe Kirche Sankt Johannes (Sveti Jovan) aus dem fünften Jahrhundert thront auf einer Landzunge am Westufer des Ohridsees. Der älteste See Europas liegt in Nordmazedonien, nahe der Grenze zu Albanien.





▲ Der liebevoll illustrierte Atlas zeigt unter anderem den jahreszeitlichen Wechsel der Sternbilder am Himmel. Foto: Fels

Hinter dem Horizont

„Atlas des Weltalls“ erklärt Kindern die Sterne

Die neuen Aufnahmen des James-Webb-Teleskops waren im wahrsten Sinne des Wortes eine Sternstunde der Weltraumforschung. Fasziniert haben der Himmel, seine Sterne und das Weltall die Menschen seit jeher. Eine gute Grundlage, um Kinder an die Geheimnisse von Astronomie und Weltraumforschung heranzuführen, bietet der „Atlas des Weltalls“.

Die Aufnahmen gingen im Juli um die Welt: Die US-Weltraumbehörde Nasa veröffentlichte erste Farbbilder des neuen James-Webb-Teleskops. Es zeigte einen Blick in die Vergangenheit: Galaxien, deren Licht rund

4,6 Milliarden Jahre zur Welt gebraucht hat. Auch im Vatikan sorgte das für Begeisterung. So nannte der Direktor der vatikanischen Sternwarte, Guy Consolmagno, die Aufnahmen atemberaubend. Sie böten „einen reizvollen Einblick in das, was wir mit diesem Teleskop in Zukunft über das Universum lernen können“, sagte der Jesuit.

Mit bloßem Auge

Erstes Grundlagenwissen über den Kosmos vermittelt kindgerecht der im Midas Verlag erschienene „Atlas des Weltalls“. Das liebevoll illustrierte Werk beginnt mit dem, was man mit bloßem Auge am Himmel erkennen kann, und zeichnet Sternkarten der Wissenschaft, aber auch der alten Griechen, Chinesen, Afrikaner sowie der nordamerikanischen Navajo-Indianer nach.

Einem Überblick über die Galaxien folgt die Einordnung der Erde in das Sonnensystem mit seinen Planeten. Auch dessen Erforschung mit Satelliten und die Erkundung des Mondes werden thematisiert. Aber auch die verschiedenen Methoden, das Weltall zu erforschen, kommen nicht zu kurz. Große und kleine Leser erfahren, was moderne Teleskope sehen können und bereits entdeckt haben. Hier schließt sich der Kreis zu den Entdeckungen des Webb-Teleskops. Außerdem lernt man, was für eine Raumstation ausgerüstet ist und wie Raketen fliegen können.

Fazit: Ein schön und übersichtlich gestaltetes Buch, das neugierig macht und zur Weiterbeschäftigung mit den Geheimnissen des Weltalls anregt. Victoria Fels

Extreme Dürre und Hunger

Soweit das Auge reicht nur Trockenheit, kein Grashalm und kein Tropfen Wasser: so sieht es derzeit in Ostafrika aus. „In Marsabit in Nordkenia sind aktuell 80 Prozent aller Wasserquellen erschöpft“, sagt Wario Guyo Adhe von Pacida, der Partnerorganisation von Caritas international in Kenia. Millionen Menschen leiden unter der extremen Dürre. Bis zu 20 Kilometer legen die Frauen zu den Wasserstellen zurück und tragen dann die schweren gefüllten Kanister auf dem Kopf oder Rücken nach Hause. Und das bei Temperaturen bis zu 45 Grad.

Die Menschen im Norden Kenias leben bereits seit Jahren im Ausnahmezustand. Schon 2019 waren die Trockenphasen viel zu lang, dann regnete es ungewöhnlich stark, so dass weite Gebiete überschwemmt wurden. Wenige Monate später, im Februar 2020, fielen Milliarden Heuschrecken in die Region ein und zerfraßen das Weideland, fast zeitgleich kam es zum ersten Lockdown wegen Corona. Die Menschen konnten die Felder nicht mehr bestellen.

Nun treffen die Auswirkungen des Ukraine-Kriegs die Menschen dieser Region hart, da die dringend benötigten Weizenlieferungen ausbleiben. Die Preise für Getreide steigen ins Unermessliche. „Wenn wir in die Dörfer fahren, bricht es uns das Herz“, berichtet Wario Guyo

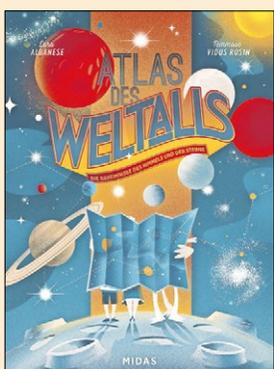


▲ Wasser ist ein kostbares Gut. Im Norden Kenias leiden die Menschen unter extremer Dürre. Foto: ci

Adhe. „Wir sehen unterernährte Kinder, ausgemergelte alte Menschen und Mütter, die ihre Kinder nicht stillen können, weil sie selbst nichts zu essen haben.“ Diesen gigantischen Herausforderungen stellt sich Caritas international. Seit 2013 konnte die Hilfsorganisation zusammen mit ihrer Partnerorganisation bei Dürre schon mehrfach erfolgreich Nothilfe leisten. Die Mitarbeiter verteilen Wasser, Lebensmittel und Viehfutter und erschließen zusammen mit der Bevölkerung neue Bohrlöcher für sauberes Trinkwasser. Für diese Arbeit ist Caritas international auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Nur dank Spenden kann den Menschen in Kenia auch in der aktuellen Katastrophe geholfen werden. ci

Verlosung

Wir verlosen zwei Exemplare vom „Atlas des Weltalls“ (ISBN 978-3-03876-190-7, 25 Euro). Schreiben Sie bis zum 14. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Weltall“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Weltall“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück!



Sie können das Blatt wenden.



Einfach scannen und spenden.

#wendedasblatt
Spenden unter: [caritas-international.de](https://www.caritas-international.de)
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02





▲ Zeitgenössische Darstellung zur Unabhängigkeit Brasiliens.

VOR 200 Jahren

„Unabhängigkeit oder Tod!“

Brasilien befreite sich aus portugiesischer „Unterjochung“

Das erste Kapitel in der Geschichte der Kolonie Brasilien wurde im Vatikan geschrieben, als 1493 Borgia-Papst Alexander VI. das weitgehend unbekannte Südamerika durch eine Nord-Süd-Demarkationslinie zwischen Spanien und Portugal aufteilte. Niemand hätte sich träumen lassen, dass die portugiesische Krone einmal in ihre brasilianische Kolonie ins Exil gehen würde.

In der europäischen Kolonialgeschichte war es einmalig: Auf der Flucht vor Napoleons Armeen und mit Hilfe der britischen Royal Navy siedelte 1807/1808 die portugiesische Königsfamilie nach Rio de Janeiro über. Quasi zum Dank wurde auf dem Wiener Kongress Brasilien von der Kolonie in den Rang eines Königreichs erhoben, staatsrechtlich gleichgestellt und in Personalunion verbunden mit Portugal.

Als im April 1821 König Johann (João) VI. aus dem Hause Braganza nach Portugal zurückkehrte, blieb als sein Stellvertreter Kronprinz Dom Pedro in Brasilien. Doch das neue portugiesische Parlament, die Cortes, wollte für Brasilien die Zeit wieder zurückdrehen und das Land abermals zur Kolonie degradieren: Alle brasilianischen Provinzen müssten wieder Portugal unterstellt werden. Prinzregent Pedro, als Witzfigur verspottet, würde gerade einmal das Amt des Gouverneurs von Rio bleiben.

Dies befeuerte die Unabhängigkeitsbewegung, an deren Spitze Pedros Gattin aus Wien, Maria Leopoldina von Österreich stand – Pedro befolgte die politischen Ratschläge seiner Frau. Er ließ portugiesische Truppen durch seine Gendarmerie entwaffnen und genehmigte im Juni 1822 Wahlen

zu einer brasilianischen verfassungsgebenden Versammlung.

Am 7. September 1822 befand sich Pedro auf dem Rückweg von São Paulo nach Rio de Janeiro, als er am Flüsschen Ipiranga (indianisch: „Roter Fluss“) Nachricht von Leopoldina erhielt: Die Cortes hätten Pedros Minister zu Verrätern erklärt, seine Regierungsakte annulliert und seine sofortige Rückreise nach Portugal angeordnet. Pedro musste handeln.

Mit gezogenem Degen richtete er das Wort an seine Entourage, forderte seine Kürassier-Leibwache auf, sich die Armbinden in den Farben Portugals herunterzureißen. Das Mutterland wolle Brasilien unterjochen, es gelte die Parole: „Brasilianer, Unabhängigkeit oder Tod!“ Dieser „Schrei von Ipiranga“ gilt als Brasiliens Unabhängigkeitserklärung: Der 7. September wurde Nationalfeiertag.

Die neue konstitutionelle Monarchie wollte das abgewirtschaftete portugiesische Königtum ad acta legen, ein neuer Titel musste her: Am 1. Dezember 1822 wurde Pedro I. zum Kaiser von Brasilien gekrönt, nach Vorbild der altrömischen Imperatoren und Napoleons I. Die völkerrechtliche Anerkennung der Großmächte ließ auf sich warten. Portugal stützte sich noch auf loyale Garnisonen und Häfen.

In einer Geheimaktion ließ Pedro in London und Liverpool 50 britische Marineoffiziere und 500 Matrosen anwerben. Brasiliens Flotte bestand nur aus elf Schiffen. Mit britischer Hilfe gelang es, die feindlichen Garnisonen von Nachschub abzuschneiden. Im Friedensvertrag von Rio vom 29. August 1825 erkannte auch Portugal die Unabhängigkeit Brasiliens an.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

3. September

Gregor der Große, Silvia

Am Sonntag vor 55 Jahren um fünf Uhr früh erfolgte in Schweden am „Dagen H“ die Umstellung von Links- auf Rechtsverkehr. Man wollte sich an das in Westeuropa dominierende Verkehrssystem anpassen. Auch die Sicherheit war ein Grund für die Umstellung.

4. September

Ida, Rosalie

Der protestantische preußische König Friedrich Wilhelm IV. und der katholische Erzbischof Johannes von Geissel legten vor 180 Jahren beim Dombaufest den Grundstein zum Weiterbau des Kölner Doms. Das Gotteshaus sollte nach Willen des Königs eine Aussöhnung zwischen Obrigkeitsstaat und katholischer Basis darstellen sowie ein nationales Symbol aller Deutschen werden.

5. September

Mutter Teresa

Vor 45 Jahren entführte die links-extremistische Terrorgruppe „Rote Armee Fraktion“ (RAF) den deutschen Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer (Foto unten). So sollte die Freilassung inhaftierter Mitglieder erpresst werden. Weil die Bundesregierung nicht auf die Forderungen der Entführer einging, ermordeten sie Schleyer am 18. Oktober 1977.

6. September

Magnus, Theobald

Im spanischen Hafen Sanlucar de Barrameda ging 1522 die „Victoria“ vor Anker. Damit endete die erste erfolgreiche Weltumsegelung unter dem Kommando von Ferdinand Magellan: 18 Überlebende erreich-

ten die spanische Heimat, allerdings nicht Magellan. Er war bereits 1521 im Kampf getötet worden.

7. September

Otto v. Freising, Judith

Seinen 85. Geburtstag begeht Erzbischof Erwin Ender. Von 2003 bis 2007 war er Apostolischer Nuntius in Deutschland. Er begleitete 2005 den Besuch von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag in Köln und 2006 seinen Besuch in Bayern.



8. September

Hadrian, Sergius I.

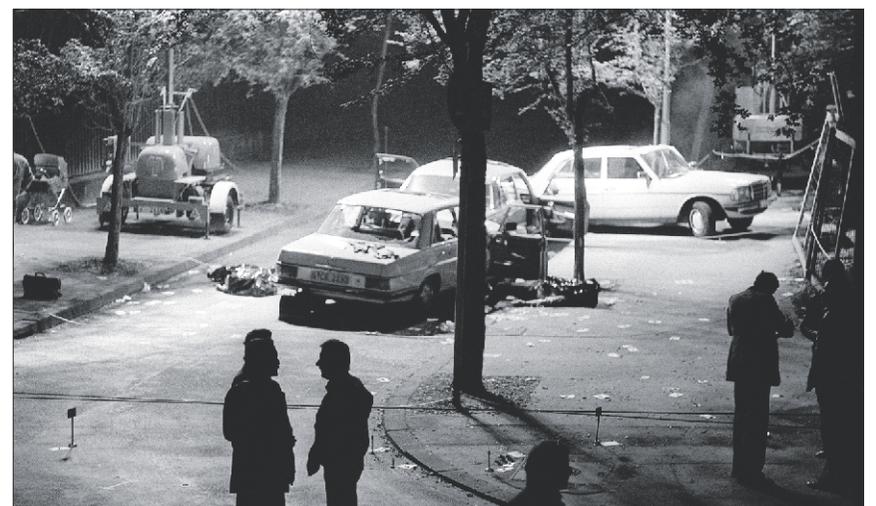
In der Enzyklika „Miranda prorsus“ äußerte sich Papst Pius XII. 1957 über Film, Funk und Fernsehen. Er beschreibt das „Senden“ von Guten und Bösen, den pädagogischen Auftrag sowie Probleme: Bei der Verbreitung von Massenmedien gehe es auch um Belehrung und Erziehung der Menschen. Der Konsument solle nicht kritiklos bleiben. Eine Chance sah Pius XII. in der Verbreitung der christlichen Botschaft durch katholische Sendungen.

9. September

Otmar, Petrus Claver

Das nationalsozialistische Regime beschloss 1942 den Bau von sechs Flaktürmen zum Schutz des Wiener Stadtgebiets. Deren robuste Bauart bot zudem der Zivilbevölkerung Schutz bei Luftangriffen sowie die Möglichkeit, Kunst- und Kulturschätze aufzubewahren. In Wien sind die Flaktürme erhalten, da sie wegen der Nähe zu Wohngebieten nicht gesprengt werden konnten.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Polizisten am Tatort der Entführung von Hanns Martin Schleyer. Seine Begleiter waren von den Terroristen ermordet worden. Fotos: gem, KNA, Imago/Sven Simon

SAMSTAG 3.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche St. Martin in Landshut.
 17.15 **HR: Engel fragt.** Muss ich egoistischer werden? Wer sich nur für andere aufopfert, wird auf Dauer unglücklich.

▼ Radio

- 16.30 **Radio Horeb: Kurs 0.** Escape – Ausgebrochen aus dem Käfig der Pornosucht. Mit Pastor Christian Jungo, Gründer des Coaching-Diensts Escape.
 20.05 **Deutschlandfunk: Hörspiel.** Pisten. Von Penda Diouf.

SONNTAG 4.9.

▼ Fernsehen

- 10.30 **K-TV: Heilige Messe** aus Rom mit Papst Franziskus zur Seligsprechung von Papst Johannes Paul I. (1978).
 16.10 **Arte: Donatello – Schöpfer der Renaissance.** Doku über den Bildhauer.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Lieben, bis es weh tut. Vor 25 Jahren starb Mutter Teresa. Von Christian Feldmann, Regensburg.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteikirche St. Johannes Nepomuk in Chemnitz. Zelebrant: Propst Benno Schäffel.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Domvikar Reinhard Kürzinger.
 20.15 **Radio Horeb: Standpunkt.** Der Marsch für das Leben in Berlin. Europa und das Lebensrecht. Mit Alexandra Maria Linder.

MONTAG 5.9.

▼ Fernsehen

- 21.50 **BibelTV: Das Gespräch.** Lisa und Lukas Reperts Lebenswege verliefen unterschiedlich. Doch beide sind sehr jung in Krisen geraten.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden. Täglich bis einschließlich Samstag, 10. September.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** „Isch hab Geistesblitz“. Wie steht es um die deutsche Sprache?

DIENSTAG 6.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Solo für Weiss.** Das verschwundene Mädchen. Krimi mit Philipp Hochmair. Teil 2 am 13. September.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Hörspiel.** Hiobs Verstummen. Von Christoph Korn nach dem Buch Hiob.
 20.30 **Radio Horeb: Credo.** Die Beichte in Bibel und Kirche.

MITTWOCH 7.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Eine Mama – 100 Babys. Elke Baumann arbeitet seit 30 Jahren als Pflegemutter für Babys, die kein Zuhause mehr haben.
 20.15 **Kabel 1: Jagd auf Roter Oktober.** Thriller mit Sean Connery.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Ein Künstler kann sich nicht gleichgültig verhalten – Picassos „Guernica“.
 21.30 **Deutschlandfunk Kultur: Alte Musik.** Universum JSB. „Der Himmel weiß, wo diese Sachen hingekommen sind.“ Die Rettung von Johann Sebastian Bachs musikalischem Vermächtnis.

DONNERSTAG 8.9.

▼ Fernsehen

- 19.45 **ARD: Wissen vor acht – Mensch.** Warum schlafwandelt man?
 20.15 **3sat: Die Kraft der Klänge.** Musik als Medizin. Doku.

▼ Radio

- 10.08 **Deutschlandfunk: Marktplatz.** Strom und Wärme vom eigenen Dach – Solarenergie.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Zweifel an der Dunklen Materie. Führt das Standardmodell vom Universum in die Irre?

FREITAG 9.9.

▼ Fernsehen

- 12.10 **3sat: Ziemlich gute Freunde.** Dokumentation über Freundschaft, Nachbarschaft und gute Kontakte.
 18.30 **Arte: Das Ei – Aufbruch ins Leben.** Doku über eierlegende Tiere wie Vögel, Fische, Amphibien und Insekten, gedreht an Orten wie den Färöer-Inseln, der Ostsee, der Donau bei Wien und Namibia.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Jung, erfolgreich, Burnout! Warum ich mich habe taufen lassen. Mit Aline Schreiber, Betriebswirtin.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Erinnerung an tödliche Spiele

Das Olympia-Attentat von München zählt zu den einschneidenden Ereignissen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Anlässlich des 50. Jahrestags zeichnet die Dokumentation „**Tod und Spiele – München '72**“ (ARD, 5.9., 20.15 Uhr) nach, wie die palästinensischen Terroristen wegen des Fehlens jeglicher Sicherheitsvorkehrungen ihren grausamen Anschlag verüben konnten. Die Filmemacher Bence Mate und Lucio Mollica verweben Bilder aus Archivfilmen mit Zeitzeugen-Interviews und verdeutlichen das sensible Band zwischen der deutschen Geschichte und der unkontrollierbaren Dynamik des Nahost-Konflikt.

Foto: ARD/rbb/Imago/Sven Simon



Seitdem es gute Mütter gibt

Die Erwartungen der Gesellschaft sind hoch: Mütter sollen sich voller Hingabe um ihre Kinder kümmern, im Job erfolgreich sein, attraktiv bleiben und den Haushalt meistern. Die Dokumentation „**Die Erfindung der guten Mutter**“ (Arte, 7.9., 22.05 Uhr, mit Untertiteln) zeigt, wie Mütter heute unter dem Druck stehen, alles „richtig“ zu machen. Sie spannt einen kulturgeschichtlichen Bogen, der von der Spätantike und Renaissance über die Reformation bis zu Sigmund Freud und zur Nazi-Zeit reicht. Unter den Experten, die zu Wort kommen, sind eine Psychoanalytikerin, eine Philosophin und eine Kunsthistorikerin.

Foto: NGF Geyrhalterfilm

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

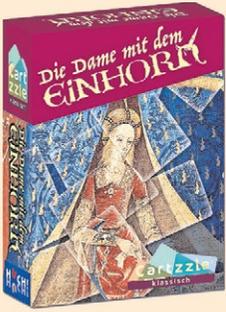
Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Mit Feingefühl zur Einhorn dame

Die „Dame mit dem Einhorn“ versetzt den Kartenpuzler in die Rolle eines unbekanntenen Webers, der von dem Gedanken beherrscht wird, ein meisterhaftes Werk zu vollenden. Der Wandteppich hält ihn allerdings zum Narren, weil er sich ständig verwandelt. Nur mit viel Ausdauer und Feingefühl wird es am Ende gelingen, das Bild fertigzustellen. Der Teppich gilt als eines der größten Kunstwerke des Mittelalters in Europa.

Bei den „Cartzle classique“ der Marke „Huch!“ bekommt man einen neuen Blick auf bekannte klassische Kunstwerke und entdeckt viele Details. Auf den Rückseiten warten weitere Motive darauf, Karte für Karte gelegt und entdeckt zu werden. Das Spiel ist für große und kleine Leute ab acht Jahren geeignet.

Wir verlosen drei Cartzles. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
8. September

Über das Buch „Stilles Strahlen“ aus Heft Nr. 33 freuen sich:

Ilse Bieber,
86937 Scheuring,
Willi Heinrich,
93192 Wald,
Alfons Borghoff,
58809 Neuenrade.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 34 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ent-halt-samkeit	Vorname der Loren	geizen	höchster Vulkan Hawaiis	Männer-kurz-name	ital. Ab-schieds-gruß	Gruppe von Sängern	krautige Heil-pflanze	serb. Roman-cier, † (Danilo)	Abk.: Ämter
					grie-chische Insel		2		
			kirchl. Sozial-dienst					5	
bibl. Missio-nar			Figur bei Jules Verne †		3	Radio-daten-system (Abk.)			Garten Gottes
Horn-schuh vieler Tiere						Mutter Jesu	ein Monats-name	englischer Männer-name	
griech. Vorsilbe: gleich									
			kleine Reise, Ausflug						
Fort am Großen Sklaven-see	treiben					den Mond betref-fend	7	Abk.: nach Abzug	
Substanz der Gene (engl.)						Abk.: unter Vorbehalt			Medien-bezugs-art (Mz.)
vier-eckiger Behälter		Glieder-füßer	Drama (1893) von A. Schnitzler		Kratzer, Kerbe	ein Kunst-leder			
					Film-schnitt		Teufel		
Grab-schrift						franz. Bild-hauer, † (André)	internationales Notruf-zeichen		
			Aufguss-getränk		paläst. Politiker (Mahmud)				Abk.: Selbst-kontrolle (Film)
Bein-gelenk			Berg-über-gang			4	Kfz-K. Roth		Titel-figur bei Brecht (Arturo)
Gottes-bote				1	eine Spiel-feldbe-grenzung				
Anfän-gerin					Arbeits-weise				

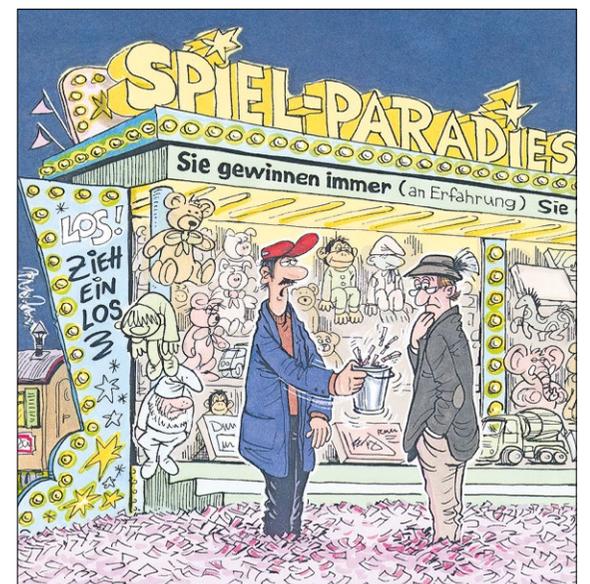
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:

Rundes Schmuckstück

Auflösung aus Heft 34: NUNTIUS

	K	A	I	P		
U	B	A	H	N	M	E
R	N		S	O	U	T
M	I	T	S	A	M	T
S	O				D	B
O	E	R			V	E
	N				N	D
L	I	D			E	T
E	R				I	D
B	O	B		K	N	O
S	E	N	I	L	P	L
U	N	I	K	U	M	E
S	E	T		S	I	M
R	U	E	B	E	N	L
H	A	Y	D	N	L	O
D	U	O		S	A	D



„Bei uns gibt's nur Gewinne! Die Nieten sind von der Konkurrenz!“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Ausgeschlossen

Es war Abend. Als das Ehepaar Fuchs, das auf der Durchreise war, im Hotel ankam, war dort Ruhetag. Die Rezeption jedoch war besetzt. Das Zimmer ging auf den Hinterhof hinaus. Es hatte sogar einen kleinen Balkon, und, wie sich später herausstellte, fast Bahnanschluss, denn da ratterte halbstündlich ein Zug vorbei. Als die beiden später das Hotel verließen, um etwas zu essen, war der Empfang verwaist.

Sie fanden ein kleines Lokal in der Nähe. Anschließend bummelten sie zufrieden durch die laue Nacht. Als sie dann jedoch kurz nach 23 Uhr zum Hotel zurückkamen, war die schwere Eingangstür verschlossen. „Das gibt es doch nicht“, ärgerte sich Herr Fuchs. „Wahrscheinlich klemmt sie.“ Sie klemmte nicht. Sie war abgeschlossen!

„Die haben uns ausgesperrt“, rief Frau Fuchs entsetzt. „Ein Hotel, das um 23 Uhr dicht macht! Und was nun?“ „Es gibt bestimmt eine Klingel.“ Sie suchten vergeblich. Und auch auf lautes Klopfen und Rufen rührte sich nichts. „Was machen wir jetzt? Wir haben das Königszimmer und kommen nicht mal in den Flur.“ „Lass’ uns hinten nachsehen, ob es dort einen Eingang gibt“, schlug sie vor.

Es gab einen Seiteneingang, aber auch der war verschlossen. „Das Fallrohr der Dachrinne führt genau



an unserem Balkon vorbei. Ich glaube, ich habe die Balkontür nur angelehnt.“ Herr Fuchs zog die Jacke aus und begann am Fallrohr hochzuklettern. Er war fast oben und brauchte nur noch die Hand nach dem Balkongeländer auszustrecken, als ihn ein heller Lichtstrahl erfasste und von unten eine Stimme zu hören war: „Kommen Sie sofort herunter, hier spricht die Polizei!“

Martin Fuchs wäre vor Schreck fast abgestürzt. Unten sah er im fahlen Mondlicht zwei Polizisten neben seiner Frau stehen. Einer von ihnen hantierte mit dem Funksprechgerät: „Befinden uns hinter dem Hotel am

Marktplatz. Haben zwei Verdächtige bei Einbruchversuch gestellt. Nehmen Personenüberprüfung vor.“

Martin Fuchs glitt langsam nach unten. „Aber wir sind doch keine Einbrecher“, wehrte sich seine Frau. „Wir wohnen hier.“ „Natürlich. Und weil es durch den Haupteingang zu bequem wäre, klettern Sie die Dachrinne hoch. Etwas Besseres fällt Ihnen nicht ein?“ „Aber wir wohnen wirklich hier im Hotel“, mischte er sich ein. „Wir sind zum Essen weggegangen und als wir zurückkamen, war der Eingang verschlossen. Deshalb wollte ich es über den Balkon versuchen.“ „Zeigen Sie doch bitte

Ihre Papiere.“ „Die liegen oben im Zimmer. Wer denkt denn schon an so etwas?“ „Na, dann kommen Sie mit aufs Revier.“

Das Ehepaar hatte sich fast damit abgefunden, die Nacht auf dem Revier zu verbringen, als im Erdgeschoss ein Fenster geöffnet wurde: „Was ist denn das für ein Lärm?“, fragte eine verschlafene Stimme. „Unsere Gäste wollen schlafen.“ „Das ist doch der Mann vom Empfang“, stellte Frau Fuchs erleichtert fest. Der jüngere Polizist ging ans Fenster: „Kennen Sie die Leute?“ fragte er. Der Portier lehnte sich etwas vor. „Ja, natürlich. Aber ich verstehe nicht ...?“

„Wir auch nicht“, meinte Martin Fuchs. „Als wir vorhin zurückkamen, war das Hotel verschlossen. Können Sie uns das erklären?“ „Haben Sie denn das Schild an der Rezeption nicht gelesen? – Wir bitten unsere Gäste, am Ruhetag den Schlüssel für die Eingangstür mitzunehmen, da der Empfang nur bis 22 Uhr besetzt ist.“ „Nein, das haben wir nicht gelesen. Aber wenn Sie uns jetzt öffnen würden, wären wir Ihnen sehr dankbar.“

Als am nächsten Morgen Herr Fuchs für das Zimmer bezahlen wollte, meinte der Portier: „Das ist schon erledigt. Wegen der Unannehmlichkeiten vergangene Nacht.“

Text: Paul Szabó;

Foto: gem

Sudoku

8	3	2			6	9	5
7	6	3	5	9			
	4	8		2	7	1	
6	2		7	4		9	
	1	9	3			6	
	8	5	6	9	4	1	2
2			1		3	6	4
3	4	1		2		5	
5			7	4	3		2

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 34.

3			6			5	4
6	2		9	1			
		8		7		9	2
		6			3		9
	6	8	3				
	3	2	7		9	5	
9	4	1					
		6			8	1	7
		5	7	2			6



Hingesehen

Zehn Alpensteinböcke aus vier verschiedenen Zoos, darunter ein Männchen und ein Weibchen aus Nürnberg, haben eine neue Heimat. Sie wurden bei Altenmarkt im Pongau (Österreich) ausgewildert, teilte die Stadt Nürnberg mit. Die weiteren Tiere seien aus dem Alpenzoo Innsbruck, dem Münchner Tierpark Hellabrunn und dem Tierpark Görlitz gekommen. Im 19. Jahrhundert sei der Alpensteinbock beinahe ausgerottet worden, heißt es in der Mitteilung. Inzwischen hätten sich die Bestände durch Schutzprojekte und erfolgreiche Auswildungen wieder stabilisiert. In der Region Altenmarkt leben Schätzungen zufolge 50 bis 60 dieser Tiere.
KNA/Foto: gem



Wirklich wahr

Der katholische Sänger Michael Patrick Kelly (44) plant, eine zweite Friedensglocke gießen zu lassen. Sie soll aus Kriegsschrott aus der Ukraine hergestellt werden, sagt Kelly. Freunde, deren Stiftung er mit Spenden unterstützte, hätten Granathülsen und Teile von zersprengten Panzern aus dem Kriegsgebiet mitgebracht. „Bei all meinen Konzerten gibt es eine Schweigeminute für den Frieden, die von einer Glocke eingeläutet wird“, erklärt der Künstler.



Hintergrund für seine Aktion ist laut Kelly, dass im Ersten und Zweiten Weltkrieg rund 150 000 Kirchenglocken beschlagnahmt wurden, um sie einzuschmelzen und aus dem gewonnenen Metall Waffen herzustellen. „Ich wollte diesen Prozess umkehren“, erläutert der Künstler. So habe er vor kurzem Sprengkörperreste aus Kriegsregionen wie Verdun gesammelt und zu einer ersten Friedensglocke verarbeiten lassen.

KNA; Foto: Imago/Gartner

Wieder was gelernt

1. Wie alt kann ein Alpensteinbock werden?

- A. 20 Jahre
- B. 30 Jahre
- C. 50 Jahre
- D. 70 Jahre

2. Wie hoch klettern Alpensteinböcke?

- A. Bis 1000 Meter
- B. Bis 2000 Meter
- C. Bis 3500 Meter
- D. Bis 4500 Meter

Lösung: 1 A 2 C

Zahl der Woche

68

Fälle von „Animal Hoarding“ mit mehr als 4200 betroffenen Tieren hat der Deutsche Tierschutzbund im vergangenen Jahr registriert – so viele Fälle wie noch nie. Zum Start der Erhebung zu gehorteten Tieren im Jahr 2012 waren nur 22 Fälle bekannt geworden, teilte der Verband mit. In den vergangenen zehn Jahren zählten die Tierschützer mehr als 30 000 gehortete Tiere in 437 Fällen. Zudem sei von einer hohen Dunkelziffer auszugehen.

„Während die Halter oft gar nicht merken, dass es ihren Tieren schlecht geht, hausen die Tiere auf begrenztem Raum in ihrem eigenen Urin und Kot, sind verwahrlost, unterernährt und krank“, sagte Nina Brakebusch vom Tierschutzbund. „Häufig führt ein Schicksalsschlag, wie der Tod eines Angehörigen, die Verschlechterung der eigenen, auch psychischen Gesundheit oder finanzielle Not dazu, dass Menschen in eine ‚Hoarding‘-Haltung abrutschen.“
epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Ulrich Bobinger
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80 Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Es macht Freude, Christ zu sein

Trotz Anhäufung von Schuld und Reformdruck: Das Leben mit der Kirche ist schön

Wann immer ich die Ehre habe, ein Kind durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen, denke ich an meine eigene Taufe. Das Sakrament wurde mir zusammen mit 30 anderen Kindern in der Kapelle des Säuglingsheims Josefinum gespendet. Meine Eltern hatten sich dazu entschieden.

Habe ich es je bedauert? Nein. Niemals. Es gibt für mich keinen Grund dafür. Ich bin Christ. Ich glaube daran, dass Gott in Jesus Mensch wurde, weil er uns ein für alle Mal sagen und zeigen wollte, was er – Gott – sich aus tiefstem Herzen für den Menschen wünscht: die Fülle des Lebens. Nicht erst im Himmel bei ihm, nicht also erst nach dem Tod, sondern hier auf Erden, dort und da, wo ich lebe.

Niemand leugnet, dass unsere Kirche wahnsinnig große Schuld auf sich geladen hat – bis in die jüngste Zeit –, und niemand kann zusichern, dass es nicht auch in der Zukunft wieder dazu kommen wird. Und es gibt niemanden, der nicht spürt, wie groß der Druck ist, die Kirche zu reformieren, neu zu gestalten, ja neu werden zu lassen. Was immer das konkret heißen kann: Gottes Heiliger Geist wird und soll es sein, der diese Entwicklung bestimmt.

Jedem das Seine

„Ich bedaure nichts“ auf der einen, „Es muss sich etwas ändern“ auf der anderen Seite. Ein Widerspruch, der so groß ist, dass die eigene Freude davon getrübt wird? Gäbe es dazu einen Grund? Wer ihn sucht, der wird ihn auch für sich finden. Doch dieser Mensch ist schon von Gram geprägt. Er sucht nur noch eine Erklärung dafür, warum er nicht mehr Freude im Leben spürt.

Was hat die Urkirche geprägt? Was gab der sozialen kirchlichen Bewegung des heiligen Vinzenz



▲ Gutgelaunter Thekendienst in der Wärmestube des Katholischen Verbands für soziale Dienste e. V. Foto: SKM Augsburg

von Paul den Anstoß, was bewirkte den großen Erfolg der Regens-Wagner-Stiftungen und des Dominikus-Ringelisen-Werks und die auch heute noch so starke Kraft der Caritas?

Im Rückblick würden wir als den Grund für diese Bewegungen die soziale Lebenswelt der und in der katholischen Kirche beschreiben, die keinen Unterschied machte zwischen reich und arm, zwischen gesund und krank, zwischen weniger und mehr behindert, zwischen Mann und Frau, zwischen jung und alt. Diese Bewegungen waren und sind getragen vom gemeinsamen Wunsch Jesu, dass jedem Einzelnen, egal wem, das zukommt, was ihm von Gott her zusteht: Liebe, Wertschätzung, Gerechtigkeit, Solidarität, Miteinander im Alltag, Teilhabe am Leben, Fürsorge und Stärkung, wenn man schwach und krank ist, und ebenso, dass das Leben auch Freude macht – so schwer es manchmal ist.

Niemand ist so naiv zu meinen, dass alles Gold war und ist, was glänzt. Doch eines steht fest: Der Auftrag Jesu bleibt derselbe – immer wieder neu. Das zeigt die Geschichte unseres Caritasverbands für die Diözese Augsburg, dessen 100-jähriges Jubiläum wir kürzlich feiern konnten. Die Caritas passte sich mit dem, was sie tat und wofür sie sich

einsetzte, stets den Herausforderungen der jeweiligen Zeit an. Die Verantwortlichen in der Sozialpolitik bescheinigen uns, dass der soziale Zusammenhalt in unserer Gesellschaft ohne den Beitrag der Caritas nicht denkbar wäre.

Christsein in Wort und Tat

Es macht Freude, Christ zu sein. Wenn ich etwa an den ehrenamtlichen Kreis in der katholischen Pfarrgemeinde Christkönig in der Hammerschmiede in Augsburg denke. An einem Sonntag im Monat kochen dort Frauen und Männer für die Wärmestube des SKM, des Katholischen Verbands für soziale Dienste, für Menschen, die in großer Armut leben. Da gibt eine Familie schon mal 80 Euro dafür aus, dass sie für diese Frauen und Männer gutes und schmackhaftes Essen auf den Tisch bringt. Und wenn ich höre, dass der Verantwortliche dieses Kreises als Begründung für seinen Dienst sagt: „Ich möchte eines Tages vor Gott nicht mit leeren Händen dastehen“, dann ist die Lebenswelt greifbar, an der wir seit unserer Taufe eingeladen sind mitzubauen.

Auch das löst bei mir Begeisterung aus, was die Nachbarschaftshilfe des Caritasverbands Neuburg-Schrobenhausen bewegt. Frauen und – leider nur vereinzelt – Männer ermög-

lichen alten und kranken Menschen den Einkauf, den Besuch beim Arzt. Sie helfen Kindern mit Migrationshintergrund, gut lesen und deutsche Texte verstehen zu können.

Das ist Leben, das ist, was uns katholischen Christen mit der Taufe in die Wiege gelegt ist: mitzugestalten, mitzuerleben und immer wieder zu neuem Leben zu bringen.

Worin Zukunft liegt

„Gott vollende das in deinem Leben, was er in deiner Taufe zugrunde gelegt hat“, heißt es im Gebetswunsch bei der Taufe wie unter anderem auch bei der Priesterweihe. Ich bin eingeladen, daraus zu leben, mich einzubringen in die Gemeinschaft der Menschen um mich herum und darüber hinaus, auf dass sie so werde, wie Jesus es uns aufgetragen hat, damit der Mensch sein Leben in Fülle habe.

Daran mitwirken zu können, ja es auch genießen und davon profitieren zu können, das ist nicht nur eine gute, es ist eine schöne, sinn- und kraftstiftende wie auch frohstimmende Aufgabe. Und wo wir diesen Weg beschreiten, gut und glaubwürdig, wird diese Welt auf andere ausstrahlen, und sie werden danach fragen, was uns trägt. Darin liegt unsere Zukunft als Christen und als Kirche.

Ja, ich bin getauft auf den Namen Jesu Christi. Nein, ich bedaure nichts.

Andreas Magg

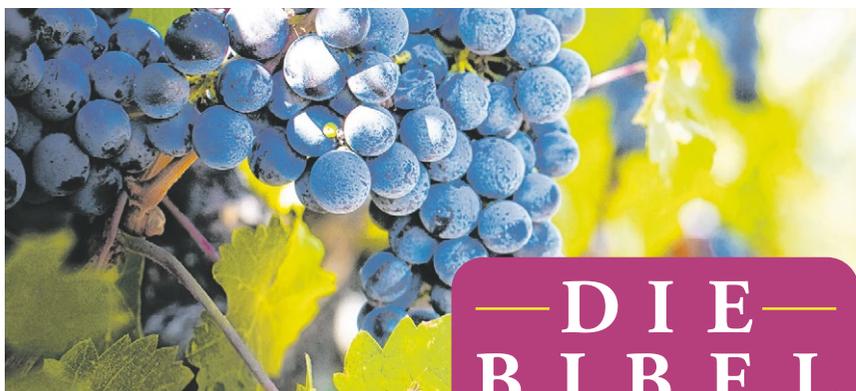


Kontakt:

Unser Autor, Domkapitular Andreas Magg, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Herbst 2022“ von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von Caritasverband Augsburg e.V., Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

*Sie werden die Stunde segnen, in denen
 es Ihre Sorge war, Unglücklichen zu
 helfen.*
 Frédéric Ozanam

Sonntag, 4. September
23. Sonntag im Jahreskreis
*Ich schicke ihn zu dir zurück, ihn, das
 bedeutet mein Innerstes. (Phlm 12)*

Paulus schreibt über den Sklaven Onesimus; der Gebildete über einen Rechtlosen – wäre dieser nicht Christ. Paulus legt Philimon den Liebgewonnenen ans Herz. Der Apostel nutzt hier seine ganze Autorität, um einen erniedrigten, rechtlosen Mann als Mitchristen und auf Augenhöhe vorzustellen.

Montag, 5. September
Er aber kannte ihre Gedanken. (Lk 6,8a)

Durch die ganze Bibel zieht sich Gut und Böse, ja, bis in unserer Zeit wird diese Polarität sichtbar. Gott hat den Menschen gut erdacht. Durch Jesus erfahren wir, wie er durch die Heilung eines Gelähmten das Heilvolle fördert und das Gute wirkt. Der Herr schaut auf das Gute in uns. Er kennt im Tiefsten Gedanken, Herz und Geist.

Dienstag, 6. September
Jesus nannte sie auch Apostel. (Lk 6,13b)

Jesus sendet auch heute noch „Apostel“, das heißt Boten, Gesandte. Wie Petrus und Maria Magdalena, die „Apostelin der Apostel“, zur Zeit Jesu, so sind es heute Frauen und Männer, junge und alte, eben Apostel von heute wie du und ich.

Mittwoch, 7. September
Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. (Lk 6,20b)

Jesus zieht die Menschen an. Gleichzeitig zieht er aus dem System der Gesellschaft aus. Er spricht von Gottes Gerechtigkeit und Gottes ganz anderem Blick auf den Menschen. Ich darf wissen: Gott hat einen revolutionär anderen Blick auf mich und eine neue Perspektive für uns.

Donnerstag, 8. September
Mariä Geburt
Und er wird der Friede sein. (Mi 5,4)

Gott schenkt immer wieder neuen Anfang, Gott schenkt immer wieder Verheißungen. Gott setzt auf das neue Leben, das Heil und Frieden bringt. Wir dürfen ihn auch heute noch bitten: um einen neuen Anfang und um Frieden in den Herzen der Menschen.

Freitag, 9. September
Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot. (Jes 58,8a)

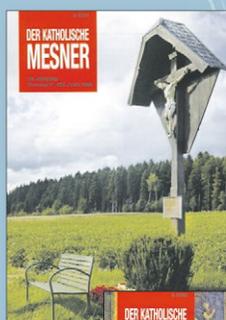
Ein Morgenrot kann ein wirkliches Ereignis sein. Es gibt Orientierung. Gott lässt den Menschen strahlen und leuchten, der im Herzen mit ihm einig ist, seine Gegenwart wahr- und ernstnimmt. Im werdenden Licht können wir unser inneres Halbdunkel lassen.

Samstag, 10. September
Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten. (Lk 6,44)

Hier ist Jesus der Praktiker. Unmissverständlich spricht er vom Gedeihen oder Verderben der Früchte. Jesus möchte verstanden werden.

Verstehen meint praktisch, dass durch uns Gutes, Geistvolles und Lebendiges wachsen kann.

Schwester Maria Magdalena Jardin ist Franziskanerin und lebt im Gästekluster „Haus Damiano“ in Kiel. Ihre Hauptaufgabe liegt dort in der geistlichen und wertorientierten Begleitung.



**6 x im Jahr
 bestens
 informiert!**

**Die Zeitschrift
 für den
 katholischen
 Mesner**

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.